Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 146 (2009)

Artikel: Johann Conrad Freyenmuth (1775-1843) und seine Tagebücher
Autor: Soland, Rolf
Kapitel: 13: Reisewelt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

13 Reisewelt

Johann Conrad Freyenmuth hat verschiedene Reisen unternommen, die ihn durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und Belgien führten. Er reiste, um der Plackerei des Alltags zu entfliehen, auch aus Wissensdurst. Seine nachträglich verfassten ausführlichen Reiseberichte hinterlassen – wie manches, was er tat und schrieb – einen zwiespältigen Eindruck. Als Lektüre für die einsame Insel taugen sie kaum. Dafür fehlt ihnen, was berühmt gewordene Reiseberichte auszeichnet: Die Reflexion und der Blick für das wirkliche Leben, das Bonmot, der Witz usw.

Freyenmuth reiste mit dem Blick eines überdurchschnittlich kenntnisreichen Bildungsbürgers, mit ausgeprägtem Interesse für die Landwirtschaft, die Geologie, den Strassenbau, technische Neuerungen und für bedeutende Sehenswürdigkeiten, deren Dimensionen (Höhe, Tiefe, Breite) er akribisch notierte. Für solche Gegenstände war er aufnahmebereit, während ihn der eigentliche Untergrund des Lebens – die wirklichen Lebenswelten der Menschen – weniger interessierten und sich ihm als Tourist ohne gezielte Suche wohl auch nicht öffneten.

Dies erklärt mindestens teilweise, weshalb die entsprechenden Produkte seiner Feder über weite Strecken stereotyp und farblos wirken, zum Beispiel die Beschreibung des ersten Teils seiner Reise nach Oberitalien, wo er sämtliche Facetten des Strassenbaus bis zum Überdruss abhandelt.

Dennoch: Neben dem «Gegenständlichen» und «Stereotypen» finden sich ab und zu reizvolle Landschaftsschilderungen – der Blick auf Genua und auf tiefgrüne englische Weiden –, in denen die sonst eher dürftige Quelle stärker sprudelt.

Letzteres gilt vor allem für den Aufenthalt in London, wo das Typische – der Strassenbau und die Landwirtschaft – in den Hintergrund tritt. Hier, wo sich sein Spektrum erweitert, wird Freyenmuth als Reiseschriftsteller interessanter.

In London spürt man den anderen, den eher verborgenen Freyenmuth, der sich von den Amtsgeschäften löst und der Faszination der Grossstadt erliegt. Hier tat sich ihm eine neue Welt auf. Zwar hatte er bereits Paris kennen gelernt. Doch in London war alles grossartiger, imponierender – selbst die Wiesen hatten vom häufigen Regen sattere Farben. Angesichts all dessen tritt ein Mensch hervor, der viel menschlicher und fassbarer wirkt als sonst.

Freilich zeigten ihm auch die in London dargestellten Aspekte – die öffentlichen Vergnügungsparks etc. – nicht den wahren Untergrund des Lebens, den Friedrich Engels studiert hat, sondern lediglich eine touristische Aussenansicht. Doch Freyenmuth lebte auf, und das war für seine Verhältnisse sehr viel.

Zwar reiste er mit Begleitern, die – wie vieles bei Freyenmuth – schemenhaft bleiben. Im Grunde aber war er – um es mit einem Wort aus der bäuerlichen Welt zu sagen – ein Einspänner und blieb es, wo er auch war. Ein Einspänner, der jetzt, wo er der Pflicht und der damit verbundenen Pedanterie entwuchs, so etwas wie Sehnsucht nach neuen Welten verspürte. Schon in Genua hatte er beim Anblick eines grossen Schiffes davon geträumt, in die Neue Welt aufzubrechen.

Gern wäre er – gerade in London – da und dort länger geblieben, um Dinge zu bestaunen, die es in der thurgauischen Enge nicht gab: einen aufsteigenden Fesselballon, die grossartigen Schätze des britischen Museums, den zauberhaft illuminierten Ausbruch eines Vulkans usw.

Lassen wir Freyenmuth einfach referieren! – Die erste Reise in ungekürzter Form, während wir bei der zweiten eine positive Selektion vorgenommen haben. Der geneigte Leser mag, was er aus eigener Anschauung kennt, mit den geschilderten Eindrücken, die mehr als hundertfünfzig Jahre zurückliegen, vergleichen.

Wir verweisen bei der Wiedergabe von Freyenmuths Text mehrfach auf Skizzen, mit denen er diesen bebildert. Sie wirken jedoch eher unbeholfen und tragen nicht viel zum Textverständnis bei, weshalb wir

uns vorwiegend mit dem Hinweis auf ihre Existenz begnügen.

13.1 Reise nach Mailand und Genua

Im Sommer 1825 reiste Freyenmuth mit drei Kollegen der Gemeinnützigen Gesellschaft nach Oberitalien. Seine Begleiter waren Regierungsrat Heinrich Hirzel (1783–1860), Kantonsrat Hartmann Friedrich Ammann (1781–1838) von Ermatingen und Pfarrer Johann Konrad Ammann (1791–1871) aus Sulgen.

12. Juli 1825. Ich habe mit R. R. [Regierungsrat] Hirzel, H[errn] Ammann von Ermatingen und Pfarrer Ammann von Sulgen eine Reise [...] nach Mailand, vielleicht von da nach Genua und zurück über den Simplon verabredet. Die Reise soll am 16ten über Alt St. Johann und Wildhaus beginnen: ich stimmte in einem Moment guter Laune und ohne weiteres Nachdenken zu dieser Reise, die sich doch nicht ganz aus Vernunftgründen herleiten lässt: die Reise in ein Land, das mit unserem kein Verhältnis hat, dessen Sprache wir nicht kennen, und wo man desnahen ausser Stand ist, sich über die allgemeinen und örtlichen Betreibungen [Zustände] und Lebensart zu erkundigen, kann nicht durch Vernunftgründe legitimiert werden – –. Allein man tut im Leben so viel ohne eigentlichen praktischen Zweck, dass wir darüber uns mit dem grossen Haufen trösten müssen –. Ich bin im Alter vorgerückt und habe eine so zarte Gesundheit, dass ich auch hierwegen nicht auf eine Reise mit wagen sollte, wo wir vielleicht starke Touren zu Fuss zu machen und uns einer sehr abwechselnden Temperatur auszusetzen im Fall sein werden. Wenn man über die Jugendjahre hinaus ist, so sollte man nicht ohne praktischen Zweck tun, und einer puren Kuriosität halber sich nicht zu Ausgaben verleiten lassen, wo man bessere Zwecke zu erfüllen hat.

15. Juli 1825. Die Reise ist auf morgen festgesetzt und nun für dieselbe die nötig befundenen Vorkehrungen getroffen. – Je mehr der Zeitpunkt zur Abreise [...] anrückt, desto mehr habe ich Bedenken [...]. Allein nun kann ich nicht mehr zurück treten.

7. August 1825. Die vorgehabte Reise nach Oberitalien hat stattgehabt und ich bin am 5ten [August] Abends mit Herrn Hirzel von derselben glücklich zurückgekommen: meine Gesundheit erhielt sich auf derselben wider die stattgehabten Besorgnisse gut: wofür ich der Vorsehung sehr von Herzen mit gänzlicher Erkenntlichkeit gegen ihre gütige Leitung danke –. Wir verreisten [...] am 16ten in der Frühe. Der Weg ging über Wil, Lichtensteig, Wattwil, Nesslau nach Alt St. Johann, von da zu Fuss über Wildhaus nach Werdenberg, wo [wir] über Nacht liegen blieben. Die Bemerkungen dieses Tages sind: Lichtensteig und Wattwil scheinen die Orte des oberen Toggenburges zu sein, die einzig eine besondere Beachtung verdienen: Herr Dr. Oberteufer [Johann Heinrich, 1779–1841, Arzt in Wattwil] zeigte uns seinen Apparat zur Behandlung von Wahnsinnigen; seine Badeeinrichtung, seine Rotationsmaschine, das [...]rad [erster Teil unleserlich], so 36 Fuss hoch ist: die Zimmer über den Kuhstall gebaut für Lungensüchtige, die Zimmer für [...] Venerische, die er mit Dämpfen von aromatischen Substanzen gründlich zu heilen behauptet –: seine Pharmazie und Instrumenten Sammlung –. Herr Gschwender, Inhaber der Bleiche zu Wattwil, der uns mit H[errn] Dr. Oberteufer bezüglich der Strasse nach Werdenberg begleitete, unterhielt mich umständlich über einen Anstand ihrer Gemeinde mit der Regierung wegen von letzterer behauptetem unbedingten Recht und Gewalt, die von der Gemeinde gewählten Mitglieder des Kreisgerichtes entlassen zu können –: worüber es zu wirklich unangenehmen und widerigen Auftritten gekommen – wobei sich die Regierung etwas übereilt benahm: ich sah den von H[errn] Lanegger von Chur verfertigten Plan einer Strasse über

den Gamserberg mit Profil und Grundrissen: die Strasse würde am mittaglichen [sic] Abhang des Berges eingeschnitten: ausser der Schwierigkeit, die Kosten zusammenzubringen hätte die Ausführung an sich nichts besonders Gewagtes oder Gefährliches: es bleibt dan[n] freilich noch manches Stück von Lichtensteig aufwärts und auch abwärts zu korrigieren, wobei es ausser der Stell[e] ob Stein am Eingang in das obere Thurtal keine bedeutenden Hindernisse absetzen sollte. Ob Wattwil geht die Nagelfluh in die Sandsteinformation über und man findet bei E. [Ebnat-Kappel?] eine Stelle, wo die Thur unter einem Sandfelsen durch läuft, der eine natürliche Brücke bildet: gegen Stein zeigt sich gegen den Speer schönes, allmählich sich erhebendes Wiesland und die Kalkformation hat den Anfang genommen: der Eingang in das obere Thurtal ist eine Felsenritze, und da nur die Thur darin Platz hat, so hat der Weg über einen den Eingang bis auf die Ritze schliessenden Kopf geführt werden müssen: dieser Weg ist sehr steil und sollte umgeändert werden –: das obere Thurtal fand grösser als es nach der Erinnerung von 1798 her sein sollte – überhaupt fand ich den Aspekt der Gegend im Detail anders als ich mir ihn vorstellte –: ich glaubte alles kleiner und aneinander gerückt –: Das obere Thurtal bleibt immer eine interessante Gegend –: der Weg nach Wildhaus, wo man uns die Hütte, wo Zwingli geboren worden, zeigte, ist nicht unangenehm, steigt aber noch bedeutend: Wildhaus liegt am mittaglichen Abhang der Säntiskette, hat gegen Norden [eine] hohe steile Felsenwand zum Rücken: vor sich Wiesen, Sumpfboden und Waldungen: es liegt in der Einsattelung der Kette, so sich vom Walensee an den Hohenkasten hinzieht: in der Gegend des Wildhauses [sic] ist die Wasserscheide: der Fruchtbaumwachs ist grösstenteils verschwunden –: noch werden Erdäpfel gebaut –:

Von Alt St. Johann rechnet man drei Stunden nach Werdenberg: ein sehr beschwerlicher Weg, den man zum Teil zur Nachtzeit zurücklegen musste –: der Weg auf dem mittaglichen Abhang auf Gams herab soll besser sein, auch werde die Strasse auf dieser Seite angelegt werden –.

Werdenberg, wo wir bei Herrn Hilty über Nacht lagen, hat schöne Wiesen um den Ort herum: man sieht ausnehmend grosse Streuerieder gegen den Rhein zu, übrigens keinen schönen Holzwuchs wie wir es an einzelnen Stellen der Thur nach sehen: das um das Schloss gebaute Städtlein besteht aus so elenden Häusern als man sich denken kann, es wird allmählich verlassen und die Wohnungen auf die Ebene an der Wühre gebaut: Wir fanden bei Herrn Hilty gutes Nachtlager –:

Von Werdenberg nach Chur rechnet man acht Stunden –: das Land bis über den Rhein und Landquart ist nieder und wenig über dem Wasserstand des Rhein[s]: die Schollbergstrasse [?] ist schön angelegt, bedarf aber an einzelnen Stellen Nachbesserung, da [...] Stellen der Mauer gegen den Rhein eingestürzt sind, auch von oben her noch Gestein herunter fällt: gegen den Rhein sollte die Strasse mit weit stärkeren Steindämmen gesichert werden –.

Zu Ragaz, einem ansehnlichen Dorf, kommt die Tamina aus der Ritze von Pfäfers her und eilt dem Rhein zu –.

Die Strasse von da nähert sich allmählich dem Rhein, man sieht gegenüber Maienfeld, Jenins und Malans: endlich nähert sich der Rhein so sehr dem Fuss des Gebirges, dass anno 1817 die Strasse vom Rhein ganz weggenommen und auch die Brücke über den Rhein zum Teil weggerissen worden: gegenwärtig fanden wir drei oder mehrere einige Hundert Schuh lange Dämme von Stein perpendikulär herausgetrieben: und die Strasse neu auf das alte Rheinbett angelegt –:

Die untere Zollbrücke oder die Brücke über den Rhein ist von Holz, ungedeckt und ziemlich schwach gegen ein solch verheerendes Wasser gebaut. Sie gehört der Gemeinde Malans: die Landquart fliesst in geringer Entfernung von dieser Brücke in den

Rhein, über dieselbe ist eine zweite besondere gedeckte Brücke, welche das Hochstift Chur zu bauen und zu unterhalten habe: die Landquart schien um dieselbe gut mit Steindämmen eingefasst: die perpendikular in den Rhein läuft, hat diesen Fluss ganz leicht an den Berg ober der Zollbrücke gedrängt: übrigens zeigt daselbst der ziemlich weite Talgrund nichts als Spuren der Verwüstung durch diese unbändigen Gewässer.

Von der Landquart bis Chur läuft der Rhein links längst [längs] dem Fuss der Calanda, das Erdreich erhebt sich [...] allmählich bis an den Fuss des steil sich erhebenden östlichen Gebirges: man fährt durch Zizers, Trimmis und einige andere Orte, das Land und die Strasse leidet sehr von den ab dem Gebirg bei Regengüssen kommenden Gewässer, dessen verheerender Lauf viele Geschiebe mitbringt, die allem Anschein nach oft die Strasse für den Moment unbrauchbar machen und Kosten zur Folge haben: Man sieht in den Gegenden viele Maispflanzungen –: auch ziemlich Rebbau, der aber allem Anschein nach nicht sehr sorgfältig behandelt wird. –

Cur oder Chur liegt am Ausgang des Schanffigertals an der Plesur, die aus demselben hervortritt. Dieser Fluss läuft mit ziemlich starkem Gefall am Tor vorbei: es ist über dieselbe eine neue steinerne Brücke gebaut von circa 45 Fuss, im Licht vielleicht 50 Fuss, es ist nichts daran gespart: die Brücke habe 1000 Louisdor gekostet –. Chur ist alt, hat enge Gassen: das bischöfliche Gebäude gewahret [gewährt] kein[en] interessanten Anblick [...]. Bemerkenswert ist die Kantonsschule, wo viele junge Leute erzogen werden: ihre Kleidung ist gleichförmig, das Gebäude zeichnet sich durch eine gefällige Bauart aus: Wir hatten unsere Einkehr bei Herrn Denz im Steinbock bei der Brücke über die Plesur vor dem Tor: Wir speisten an der Tafel mit einem Mitglied der Regierung namens La Tour – den Äusserungen desselben nach habe die Strasse in Bünden bei 12 Millionen gekostet –: –.

Von Chur gegen Welsch Ems und Reichenau ist die Strasse ganz neu in ganz gerader Linie angelegt, die Aussicht gegen Reichenau ist ganz offen und man ahndet noch nicht, welche Scheidewand man noch zu übersteigen hat: das schöne Wetter erhöhte den Reiz der Landschaft und der Gedanke, dass es nach Italien gehe, belebte das Gemüt: um die Strasse möglich[st] wagrecht zu machen, hat man starke Auffüllungen gemacht und ebenso Abtragungen.

Noch soll ich bemerken, dass man in der Gegend von Zizers der Schesaplana im Rätikon ansichtig wird, die man weiter aufwärts nie mehr zu Gesicht bekommt: die besondere glatte Form mit einer Erhabenheit gegen Osten, lässt an der Richtigkeit nicht zweifeln: die Platte hat Schnee –.

Zu Reichenau passiert man zwei Brücken, und zwar zuerst den ganzen Rhein, hernach den Hinterrhein und folgt dann so fort dem Tal des Vorderrheines[1], welches Tal unter dem Namen des Domleschger Tales bekannt ist: überall ist die Strasse neu und so immer möglich wagrecht angelegt: sie führt bis gegen Cazis immer bedeutend hoch über den Rhein: hierab gegen Thusis ist sie eine lange Strecke auf das sehr breite Rheinbett genommen und sehr bedeutende Dammungen [Dämme] zur Betreibung des Rheines angelegt worden –. Die vielen neu geschnittenen Bergabhänge, die oft nur aus Trümmern bestehen, sind übrigens noch nicht überall ruhig und mit Vegetation bedeckt und es wird noch viel zu reparieren geben: bis gegen Thusis sind die Täler weit und der Rhein hat ein sehr breites Bett: allein vor Thusis schliesst sich die Fläche: die Albula kommt aus dem Tal von Davos, den Rhein zu verstärken, der Rhein selbst kommt unter Thusis aus einer Kluft hervor: durch welche Kluft der Weg nach Splügen führt: zu Thusis fliesst die Nolla in den Rhein: gegenwärtig hat sie beinahe kein Wasser, eine grosse gewölbte Brücke

1 Freyenmuth verwechselt an dieser Stelle Vorder- und Hinterrhein (nachher richtig).

führt über dieselbe – Es ist nicht das Dorf Thusis, das schon höher liegt, sondern Sils, so vom Wasser des Rhein[s] und der Nolla bedrängt wird: und Gefahr läuft, weggerissen zu werden –: Thusis ist unansehnlich und schmutzig: und man verlässt gern diesen Ort: Nachdem man die Nollabrücke passiert hat, führt der Weg in eine enge Schlucht, die Strasse ist an der Westseite teil[s] in Trümmer[n], teil[s] im Felsen eingeschnitten und den Rhein hat man 100 bis 200 Fuss unter sich tobend, die Felsenwände gegenüber beinahe perpendikular, dieser Weg ist die Viamala, man passiert eine Galerie unter dem Namen [des] verlorenen Loches: der Weg zieht sich bei einer halben Stunde durch diese Schlucht, der Rhein verliert sich oft beinahe in Spalten, sonderheitlich bei einer Brücke, die vom Linken auf die rechte Seite führt. Allmählich gelangt man in ein Tal, das Schamser Tal, in dem [man] mehrere Ortschaften und Kirchen erblickt, man passiert Andeer mit einem guten Gasthof: die Häuser sind alle mit Schiefer oder Gneisplatten bedeckt –.

Hinter Andeer verengert sich das Tal nochmals, die Strassen [Strasse] windet sich schaurlich an den Felsenwänden hin: diese Strecke heisst die Rofflen, ab einem Wasser, so von Avers herkommt, wird Bergewerk oder Bergbau betrieben und in einer wilden schaurlichen Stelle sind ein paar Sägemühlen angebracht –: allmählich gelangt [man] wieder in eine etwas freiere Gegend, nämlich zum Ort Splügen.

Splügen liegt schon sehr hoch in einem Tal von etwa drei Stunden Länge, an dessen Ende der Hinterrheingletscher liegt, der diesem Arm des Rheins den Ursprung gibt: der Ort ist nicht gross, doch mögen immer 30 Häuser da sein. Der Gasthof ist von ungewöhnlicher Tiefe und Breite und das Stiegenhaus drei Stock hoch gewölbt: hier scheidet sich die Strasse über den Splügen nach Chiavenna und diejenige über den St. Bernhardino nach Bellenz: die Strasse über den Splügen geht sogleich bergan, die andere über den Bernhardini läuft noch gegen zwei Stunden im Rheintal bis zu dem Dorf Rheinwalden [Hinterrhein], hier führt noch eine Brücke über den noch jungen Rhein: sogleich fängt dann die Strasse über den Bernhardin an, das Gebirg erhebt sich steil, so dass man die Strasse in beständigem Zickzack zu machen im Fall war, es sind wenigsten[s] 10 bis 12, 18 Windungen, die Linien mögen circa 1500 oder mehr Fuss lang sein – [An dieser Stelle hat Freyenmuth eine kleine Skizze eingefügt]. Die unter[e] Seite ist durchgehends von trockener Mauer, auch die obere ebenso: der Bergübergang selbst hat sehr viele [...], so dass man nicht sehr viel in den Felsen zu steigen im Fall war –: wieder aufwärts, nachdem man über den ziemlich gleichen Abhang herauf ist, zieht sich die Strasse noch in vielen Windungen durch Felsen, bis man allmählich auf die oberste Höhe gelangt ist, die Steigung ist fast oder durchgehends gleich, sechs bis acht Zoll höchstens auf zehn Fuss, die Kehrungen sind im Allgemeinen sehr kurz und mit vierspännigen Wagen hätte man Mühe, herumzukommen –. Oben ist die Vegetation grösstenteils verschwunden: es wird aber ein Gebäude an einem kleinen See aufgeführt: es ist zu bemerken, dass auf der ganzen Strasse von Chur her so wie die Strecke von 1 ½ auf die Höhe des Bernhardino durchaus regelmässig ausplaniert ist und die Senkungen durchaus ausgefeilt und ausgeglichen sind –.

Oben gegen Mittag sieht man keine vergletscherten Berge, hingegen gegen Westen und Mitternacht trägt der Gebirgskamm Schnee und Eis: er hängt allem Anschein nach mit dem Rheinwald[-] und Vogelberg[-; ?] oder Adulagletscher zusammen.

Nachdem man nur eine kurze Strecke auf die Höhe zurückgelegt, wird man des Misoxertales Ansicht [ansichtig], das sich in grosser Tiefe eröffnet: man fährt in vielen Windungen den ersten Bergabsatz hinab, passiert eine sehr hohe Brücke über die anfangende Moesa und gelangt nach St. Bernhardino, wo ein Wirtshaus und wo eine Mineralquelle zu finden: Hier waren wir etwas betroffen, eine Sprache

zu hören, von der wir nicht ein Wort verstanden: und wir besorgten ein[en] eben nicht freudigen Fortgang der Reise –.

Man hat gegen zwei Stunden bergab zu fahren, bis man in das Tal gelangt, die anfangende Moesa immer zur Seite –.

Im Tal von Misox bemerkt man schon die italienische Luft und einige Veränderungen am Klima, sowohl in der Kultur als der Bauart der Häuser fühlt man sich in die transalpinische Gegend versetzt: das Tal ist anfänglich ziemlich eng: gegen Mittag stehen hohe, mit Waldungen bewachsene Berge vor, die sehr steil sind und aber nicht sehr viel Wasser liefern, gegen Mitternacht hingegen, da im Hintergrund Gletscher hausen, kommen bedeutende Gewasser vom Gebirge herab: etwa ½ Stunden unter Misox seht man einen schönen Wasserfall [Buffalora] –.

Bei Roveredo wird die Moesa durch das von den Gletschern des Adulaberges aus dem Tal Kalanca [Calanca] herströmende Wasser sehr verstärkt –. Bald gelangt man in den Kanton Tessin bei Lumino, wo die Strasse wie überall auch neu angelegt ist: hier trifft das Livinertal und das Misoxertal zusammen: eine steinerne Brücke führt über die Moesa in geringer Entfernung von ihrer Einmündung in den Tessin, der dadurch zum bedeutenden Strom anwächst. Bald hat man Bellenz oder Bellinzona vor sicht [sich] –: das in einem angenehmen, ziemlich breiten Tal liegt.

Einige allgemeine Bemerkungen über Bünden

Bünden hat wenig ebenes Land, es besteht aus Tälern, die in Gletschern enden –. Das Tal von Malans her bis Reichenau scheint das weiteste aller Täler als Haupttal zu sein. Bis Chur gibt es viel Weinbau; im Misox ebenso, doch in letzterem wohl für den Selbstbedarf: Viehzucht und ihre Produkte mögen wohl den Hauptnahrungszweig ausmachen: ein grosser Teil der Bevölkerung scheint arm zu sein, der Volksstamm [von] ziemlich starker Beschaffenheit. Viele der Dörfer sind armselig und einfach gebaut und man scheint sich an wenige Bedürfnisse gewöhnt zu haben: die Strasse von Chur aus bis an die Grenze des Kantons Tessin scheint grösstenteils eng angelegt: man hat sehr viel auf dieselbe verwendet und wird noch viel zu verwenden haben, da die Berggewässer eine beständige Feindin [sic] vieler Anlagen bleiben werden: an die Strasse über den Bernhardino habe der König von Piemont einen Drittel der Kosten übernommen, einen Drittel der Handelsstand und dann das Land und die Gemeinden das Weitere –: In geognostischer [geologischer] Beschaffenheit ist zu bemerken, dass die Berge bis Chur und etwas weiter [aus] Kalkstein bestehen, dann aber folgt Glimmerschiefer, auch Tonschiefer: der Bernhardin hat durchgehends Glimmerschiefer oder eine harte Steinart, in der Glimmerschiefer vorherrschend ist, mit mehr oder weniger Variationen fanden wir diese Steinart auf unserer ganzen Reise –: über das Gebirg: In den Rofflen fand [ich] ein[en] Tonschiefer, der sehr leicht verwittert und der dem Rheinwasser die Aschfarbe gibt –: und überhaupt wegen seiner leichten Auflöslichkeit zu Bergstürzen hin eignet –:

Durch ganz Bünden längs der Strasse geht [tritt] nirgends kein eigentlicher Granit zu Tage [...].

Von Splügen nach Bellenz fährt man bei guter Witterung bequem in einem Tag: man bleibt über Mittag zu Misox.

Im Misoxertal hat man Meersalz, das aber noch in grossen Behältern aufgelöst und gereinigt wird – wir sahen zu Roveredo eine solche Lauterung [?] –.

[Fortsetzung]

Sowohl aus dem Liviner Tal als aus Misox öffnet sich das Tal von Bellenz lieblich – es ist die Fortsetzung jener zwei Täler: allein vom Zusammenfluss des Tessin mit der Moesa wird es nur etwa 2 ½ Stunden bis an den Langensee sein –.

Der Tessin ist an den nordwestlichen Fuss des Gebirges gedrängt, das sich wie die meisten dortigen Berge schnell oder steil erhebt.

Zu Bellenz erhebt sich fast mitten im Tal ein Felsen von geringer Höhe, mit Vegetation bedeckt, auf dem ein Schloss angebracht ist, das gegenwärtig als Zeughaus und Gefangenschaft [Gefängnis] und als Zeughaus benutzt wird: Zwei andere Kastelle liegen höher am Berg gegenüber, zwischen dem unteren Schloss und dem Berg liegt Bellenz: für sich nicht wichtig – der ganze Abhang ist mit Rebbau bepflanzt –: das Merkwürdigste in Bellenz ist die neue steinerne Brücke über den Tessin am Weg nach Locarno, sie ist über 300 Schuh lang [...] –: die Bausteine sind eine Art Glimmerschiefer oder Gneis, die Brücke scheint nicht sehr gebraucht zu werden, da sich Spuren von Vegetation auf derselben zeigen: der Transit von Locarno ging ehemals über diese Brücke, jetzt aber scheint aller Transit über Magadino zu gehen, das näher liegt.

Die Strassen im Tessin sind ganz von Grund aus, und zwar in geraden Linien neu gemacht: auch die Strasse nach Lugano ist ganz neu, der Monte Cenere [...] begrenzt das Tal: es ist eine schöne Bergstrasse nach Lugano über dieselbe gebaut: ganz nach den Regeln der Kunst – , die Aussicht auf derselben geht nur ins Tal [...] und hat nichts Besonderes, selbst Nebenwege und Fahrwege sind in gerader Linie angelegt –.

Der Weg nach Lugano nach dem man den Monte Cenere passiert hat, geht durch ziemlich hohe Talgründe und Dorfschaften in Windungen, man fährt ziemlich steil durch Rebgelände nach Lugano, das sich gar lieblich, mit Weinbergen umkränzt, am Ufer des Sees erhebt: die Stadt ist lebhaft, das Volk scheint in Wohlstand zu leben: die Häuser sind ziemlich gut gebaut: der Seidenbau und Weinbau scheint hauptsächlich sehr ergiebig zu sein – und mit dem Schleichhandel nach Italien scheint man einige Geschäfte zu machen: die Juden Gugenheim [Guggenheim] von Lengnau haben auch ein Etablissement, wahrscheinlich zu diesem Zweck –: Im Franziskaner Kloster sahen wir das berühmt gewordene Gemälde einer Madonna mit zwei Kindern von Luini[2], es ist ob dem Eingang einer Türe und neu mit Glasscheiben bedeckt – um es dem Einfluss der Atmosphäre zu entziehen. Auch der Nichtkenner findet bald etwas Ausgezeichnetes in diesem Gemälde: das nur etwa 2 ½ bis 3 Fuss hoch ist und verhältnismässig breit ist –.

Ein Herr Forrer von Winterthur, der ein Magazin von Baumwollstoffen hat, erweist uns die Gefälligkeit, uns [in] der Stadt herum und die Hauptstrasse zu führen und uns mit Limonade in einem Caffé zu bewirten –.

Die Kirche gehört schon unter die Tempel, die Fassade hat Basrelief und Statuen. Wir sahen zwei Fabriken, wo die Cocon abgehaspelt werden, was uns sehr interessant vorkam, obgleich ich das Gewerk aus mündlicher Erzählung kannte.

Man kann in einem Tag sehr bequem von Bellenz nach Como fahren, auch die Strasse ist durchgehend schön und neu angelegt: die Berge um Lugano haben noch bedeutende Höhen, ich glaube gegen oder um 4 000 Fuss. Man lässt sich in einem Wagenschiff über den See stossen: der See hat auf dieser Stelle nur etwa eine Breite von ¼ Stunden –: die Berge sind [mit] Holz bewachsen und oft sehr steil und erheben sich am Seeufer. Mendrisio hat eine sehr lange Gasse, ist gut gebaut und [hat] eine angenehme Lage: das Land hat dort keine so unbebaubare Berge mehr, sondern verflacht sich allmählich: man sieht sehr viel Reben und Maulbeerbäume und diese Zucht ist sehr beträchtlich: bei dem Dorf Chiasso verlässt man die Schweiz und betritt die österreichischen Staaten: zwei viereckige steinerne Säulen in

2 Bernardino Luini (um 1480–1532). Unterhielt in Mailand eine Malerwerkstatt. Gehörte der sogenannten lombardischen Schule an, die Leonardo da Vinci nacheiferte.

Form von Monumenten bezeichnen die Grenzen –: Hier ist eine österreichische Duane [Zollstation], wo man bis auf die Kleinlichkeit genau visitiert wird – –. Como am Ende des Sees dieses Namens hat eine sehr angenehme Lage, auf allen Seiten erhebet sich das Gelände allmählich, es ist mit Reben und Maulbeerbäumen bewachsen und von allen Seiten sieht man Villen oder Landhäuser herausblicken –: die Stadt ist von bedeutender Grösse und hat schöne Häuser und Pallaste [Paläste]: Wir besuchten die Villa Odescalchi, die einem König gehören dürfte, so ist der ganze Pallast im grossen Stil gebaut –: sie liegt am See auf der Seite von Mendrisio und hat einen eigenen kleinen Hafen, in dem man die zu Lastfahrten bestimmten Schiffe unter Dach bringen kann; der Garten ist nicht gehörig eingerichtet noch unterhalten. Die Nobili von Mailand haben sich wohl mit Recht diese Gegend zur Anlegung von Villen ausgewählt, da sie wirklich recht schön ist und sich der leichte Bergabhang zu schönen Anlagen eignet: eine Stunde von Como weg, nachdem man einen Hügel umfahren hat, öffnet sich allmählich die schöne Lombardei, dieser Garten des schönen Italiens [sic] –: nach ein paar Stunden sieht man die Spitzen des Domes jener königlichen Stadt [Mailand] –: die sich allmählich entwickelt. Man sieht zur Seite der Strasse viele schöne Landhäuser: die Fruchtbarkeit des Bodens entspricht den hohen Erwartungen, die man von derselben macht –: allmählich nähert sich die Königsstadt. Man fährt durch die Porta Comasina und findet sich bald in ein Labyrinth von Strassen verstrickt; da wir unsere Einkehr bei Herrn Bachmann [?] im Corso Romano nahmen, so mussten wir einen grossen Teil der Stadt umfahren, ehe wir dahin gelangten: angekommen wurde unsere Bekleidung in Ordnung gebracht und dann sofort die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten angefangen: und zwar erstlich die Domkirche.

Der erste Anblick rührte uns eigentlich nicht so wie hernach die spezielle Besichtigung und sonderheitlich die Besteigung des Gebäudes –: das Ganze ist aus weissem Marmor erbaut, der aber durch den Einfluss der Atmosphäre gelb geworden: das Gebäude hat eine gotische Bauart: das Schiff soll 449 Fuss lang sein und 275 Fuss breit [...]. Die äussere Höhe der Kuppel mit den Krönungen, die man hinzugefügt hat, ist 370 Fuss –.

Die Verteilung des ganzen Schiffes wird durch 52 Säulen von fast achteckiger Form und caneliert gebildet. Man zählt von der Höhe der Pyramiden bis unten und im Schiff der Kirche bis 4 400 Statuen und Basrelief[s]. [...]. In die unterirdisch[e] Kapelle des S. Carlo wird man durch einen Priester geführt, der ein flambeau in einer Hand hält und in italienischer Sprache die Gegenstände erklärt: man könnte sich diese Besichtigung nachziehen [im Sinn von «ersparen»] und sich lieber bei den Statuen und Relief[s] ausser der Erde aufhalten –.

Wir haben alles nur sehr oberflächlich besichtigen können, da unsere sehr zugemessene Zeit kein längeres Verweilen gestattete –.

Am gleichen Tag sahen wir noch die Werkstatt hinter dem Dom, wo beständig für die Kirche in Marmor gearbeitet wird, man sieht gar schöne Statuen und Verzierungen, alles von weissem Marmor.

Nahe dabei ist der bischöfliche Palast mit Säulengängen; hier wird auch eine Pferdestallung gezeigt: als etwas Merkwürdiges: sie formiert ein Achteck und hat zwei Etagen –.

Unter den vielen Kirchen, die alle im grossen Stil erbaut sind, sahen wir die meisten, allein man ward dadurch so verwirrt, dass man sich der einzelnen [...] jeder derselben nicht zu erinnern weiss –.

Bei S. Laurent [S. Lorenzo] sieht man noch sechzehn römische Säulen in gleicher Linie und von denen die meisten sehr gut erhalten sind.

[In der] [...] Ambrosianische[n] Bibliothek [...] sahen wir zwei grosse Säle mit Kunstgegenständen: Statuen und Gemälde, von denen alle ausgezeichnete Produkte der Kunst sein sollen: ein Laokon [Laokoon] in Marmor, eine Entführung Proserpinens,

mehrere antike Statuen: und Gemälde von berühmten Meistern –.

In der Bibliothek wurde uns ein Evangelienbuch, auf Papirus [sic] geschrieben, vorgezeigt, nebst einigen anderen Denkwürdigkeiten –.

Der Museum oder die Brera[3] enthält eine sehr grosse öffentliche Bibliothek, wo wir viele Personen beschäftigt fanden – dann einige Säle mit Statuen und Gemälden, die uns alle sehr entsprachen: sonderheit[lich] betrachteten wir mit vielem Interesse die Gemälde, die in letzten Seiten [Zeiten?] um die ausgesetzten Prämien konkurriert hat [haben]: unter diesen waren einige, den Tod Abels vorstellend, wo die Differenzen des Plans der Konkurrenten sehr auffallend waren und die Verschiedenheit des Genies sich auffallend zeigte.

In der Hauptsache ist hauptsächlich ein Gemälde Raphael[s][4], die Heirat der Muttergottes, zu bewerten, die Adoratation der trois rois durch Palma ...[5] –.

Das Gebäude selbst ist im grossen Stil erbaut mit Kolonaden –.

Wir besahen ferner: Die Villa Reale (Palazzo Belgioso)[6], in neuem Geschmack erbaut: die Zimmer sind einfach verziert, die Fussböden alle wie von verde antiquo [...].

Der Garten ist nichts Besonderes, man bemerkt eine sehr grosse Menge Gebüsche von Hortensia. Das Gebäude soll um 1790 von Comte Beglioso erbaut worden sein.

Der Anblick von Palästen und ihren Säulen ermüdet allmählich, im Ganzen wurde sehr viel auf Portale und die Kolonaden an den Eingängen verwendet –. Kolonen auf Kolonen, an dem Äusseren der Gebäude sieht man wenig.

Der Triumphbogen, der an der Porta von Simplon zu bauen angefangen worden, hätte ein Prachtwerk abgeben sollen: etwa ein Stock ist aufgebaut, vieles Bereitetes ist in den Werkstätten, so die angefangenen Bauten umgeben, enthalten: es heisst, der Kaiser habe fl. 60 000 zur Fortsetzung des Baues bewilligt –. Die Rosetten, die das Innere des Bogens hätten verzieren sollen, finden sich grösstenteils alle ausgehauen, so wie viele Reliefs: bei dem Anblick alles dessen zuckt man die Achsel über die Vergänglichkeit der Dinge und staunt über die Führungen des Schicksales.

An die sogenannte Arena, deren innere Terrassierung [...] von Erde gebaut ist, ist für die königliche Familie ein besonderes Gebäude eingerichtet, an dem ich die hohen Granitsäulen bewunderte. Die Durchmasse der Arena sollen 400 B[...] und 200 die Weite [sein]:

Wir besuchten auch das sogenannte Lazarett neben der Porta orientale: ein grosses Viereck, mit einstöckigen Gebäuden umgeben, das zur Zeit der Pest anno 1489 erbaut worden sei: das aber gar nicht Merkwürdiges hat.

Das Theater della Scala, ein sehr grosses Gebäude, besahen wir im Innern: es ist gegenwärtig ausgelegt, demontiert, da daran gebaut wird.

Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt auf der Strasse von Simplon liegt ein grosses Gut namens Sindonetta, das wegen seines Echo[s] berühmt ist. Das Schloss selbst ist zerfallen und wird, wie es scheint, nicht unterhalten. Das Schloss bildet zwei Flügel, die ungefähr ein valor [?] 45 Schritte auseinander stehen: die Mauern haben die eine keine, die andere nur ein Fenster [es folgt eine von Freyenmuth angefertigte Skizze].

Die Höhe wird zwei [?] hohe Stock oder 30 Fuss sein: wenn man ungefähr in Mitte der Höhe

3 Pinacoteca di Brera im barocken Palazzo Brera.

4 Raffaello Santi (1483–1520), Maler und Baumeister der Renaissance.

5 Marco Palmezzano (1438–1494): Madonna mit Kind und Heiligen.

6 Freyenmuth meint den Palazzo von Graf Barbiano di Belgioiosa, um 1790 entstanden. Der Garten gilt heute als wichtige Sehenswürdigkeit.

herausruft, so wiederholt sich das Echo bestimmt eine Menge mal: und verliert sich allmählich: man lässt gewöhnlich ein paar Pistolenschüsse los –: bei A [betrifft die oben genannte Skizze] gibt es kein Echo. –

Das Echo ist allerdings frappant. Der Zufall hat wahrscheinlich das Mauerwerk in einer Entfernung auseinandergesetzt, um den Effekt hervorzubringen.

Was mich noch mehr als dies interessierte, ist die Landwirtschaft, die dabei betrieben wird und eingerichtet [ist] –: ein Teil oder vielleicht alle Wiesen können bewässert und jährlich 4 mal abgeschnitten werden –.

Der Bauer hält circa 10 grosse Schweizer Kühe, die fast nur zu gut genährt sind, eine Anzahl Ochsen und Pferde: alle Leute hatten ein[en] Anschein von Gesundheit und Stärke –: Die Ökonomiegebäude sind nur einstöckig, man versorgt das Heu zum Teil unter dem Dach der Stallung, teil[s] in Schuppen: so wie das Stroh –: [...] bei diesen sah ich auch einen Acker mit Fenchel bestellt –. Der Fenchel wird an die Bäcker nach Mailand verkauft –.

An der Porta Ticinese, jardin Marengo, ist ein Triumphbogen, der zum Andenken der Schlacht von Marengo erbaut worden. Die Inschrift ist verändert worden, in lateinischer Sprache heisst es: zum Andenken an den wiederhergestellten Frieden 1815, pace restituta: die Inschrift auf der Seite der Stadt kann ich nicht mehr erinnern –. Bei dieser Porta fängt der Kanal an, der nach Pavia in den Po führt und den auch Napoleon bauen lässt [liess]: welcher [der Kanal] mich ungemein interessiert: etwa ½ Stunde von der Stadt ist eine Schleuse, von der der Kanal etwa 10 bis 12 Fuss, vielleicht 14–16 Fuss niedriger liegt, ich war eben eingetroffen, als die Wasserdiligence anlangte, um herabgelassen zu werden.

Der Kanal läuft gerade fort, die Ableitung des Wassers geschieht zur Seite: wenn das Schiff an das Ende des Kanals, wo die Schleusen angebracht sind, eingetreten, wird die obere Schleuse geschlossen: und [...] die Öffnung durch ein Drehen [...] aufgemacht: die Einrichtung kann man nicht sehen, wenn das Wasser abgeflossen wird [sic], dann [wird] die untere Schleuse geöffnet und das Schiff läuft aus: umgekehrt wird verfahren, wenn ein Schiff von unten hinauf will: da die obere Schleuse nicht genau schliesst und desnahen das Wasser nur langsam wegen des beständigen Wiederersatzes abfliesen würde, so ist hier die Schleuse jedoch so tief, dass die Schiffe über selbige weggehen, eine Wand angebracht, die das durch die Schleuse dringende Wasser auffasst und ableitet, wodurch auch nicht nötig geworden, den Schleusen die ganze Tiefe des Beckens zu geben, wenn [...; unleserlich].

Die Becken oder Kanalende sind von guten Werkstücken sehr solide gebaut –. Der Kanal mag etwa 40 Fuss breit sein, er hat überflüssig Wasser –. Die Schiffe sind und gehen wenigstens 3 bis 4 Schuh oder mehr Schuh im Wasser, sie werden durch zwei Pferde in leichtem Trab gezogen –.

Der Kanal [fliesst] anfänglich rechts, hernach links längs der Strasse nach Pavia –.

Das grosse Spital ist wegen seiner gigantischen Bauart und Grösse ein sehr merkwürdiges Gebäude –: allem Anschein nach scheint daselbst grosse Ordnung und Reinlichkeit zu herrschen: wenigstens was sich aus den zwei auf ebener Erde befindlichen grossen Sälen schliessen lässt –: Im Innern des Hofes steht das Gebäude auf Säulen –.

Allgemeine Bemerkungen über Mailand

Mailand ist [...] eine schöne, angenehme Stadt, lebhaft und stark bevölkert, hat viele Paläste, viele Strassen, gerade, weit und lang, wenige schmutzige Winkel und Quartiere. Man sieht sehr viel Equipagen, die am Abend auf dem sogenannten Corso orientale spazieren fahren. Das Pflaster ist gut, die Fahrgeleise sind mit 2 bis 3 schuhigen Steinplatten gepflastert, so

dass die Räder auf Platten laufen, auch Pferde auf denselben gehen können und auch die Fussgänger ein Gleiches tun: bei breiten Strassen sind doppelte und auch dreifache Geleise: die Zwischenräume sind mit kleinen Kieselsteinen ausgelegt: dies befördert ungemein das Fuhrwerk und macht das Fahren sehr angenehm, da man nicht die mindeste Erschütterung empfindet: deswegen ist auch das Fahren auf den doppelt, 3fach und 4fach breiten Strassen, den sogenannten Corso [sic] sehr angenehm und dient zur Erholung: Wasser hat die Stadt hinlänglich, da in der Tiefe von 20 und einigen Füssen das Erdreich [von Wasser] durchzogen scheint: überhaupt liegt die Stadt auf einer ungeheuren grossen Schuttebene: ein Kanal aus dem Tessin oder dem Langensee, ein anderer aus der Adda oder dem Comersee, verbindet sie mit diesen zwei Seen, von welchen hier alles Baumaterial und das Holzwerk im Überfluss und aus unerschöpflichen Quellen gezogen werden kann: der Granit stösst an den Langensee, Kalk und Marmor an den Comersee – zugleich erhält man dierdurch frisches Wasser die Menge, dass ein grosser Teil der Gegend um Mailand bewässert und zum fruchtbaren Boden umgewandelt werden kann: man hat viele Wiesen, die man bis viermal abmähen kann: das Gemüse gerät vor der Stadt unglaublich schön und ohne so viele Bemühungen, die man bei uns verwenden muss –.

Sobald man die Alpen überstiegen und die Talgründe erreicht hat, geht die Maulbeerbaumzucht oder der Seidenbau an: die mittäglichen Täler, die nicht höher als der See von Como und Lago maggiore liegen, haben hiervon eine wichtige Nahrungsquelle, alle Ebenen von Mailand tragen Maulbeerbäume:

Man pflanzt übrigens nebst Weizen hauptsächlich Mais, von dem mehr als 1/3 bepflanzt ist, auch als Nachfrucht wird eine kleinere Art Mais gepflanzt –: der Mais scheint die Hauptnahrungsquelle der armen Volksklassen zu sein:

Es war für mich sehr interessant gewesen, die Kanäle zu sehen, von denen das Land durchschnitten ist und die Verbindungen, die dadurch erzweckt werden, allein die Kürze der Zeit meines Aufenthaltes erlaubte nicht, mich hierüber [genauer] umzusehen – das ist gewiss, dass das Kanalwasser ganz in die Stadt gebracht werden kann und dasselbe vermutlich unterirdisch zur Reinigung der Abtritte dient –: auch die Arena wird bewässert, hinter [?] dem grossen Spital sieht man Kanalwasser, ebenso um die Villa belgioso –: bei der Porta romana ist ein Platz zum Ausladen.

Die Mailänder scheinen mit im Ganzen ein guter Schlag Menschen zu sein: das Frauenzimmer hat einen etwas schlaffen Körperbau und eine Anlage zum fett Werden, was man von allen Gegenden sagen kann, die wir durchreist haben.

Die Stadt soll 5000 [...] im Umfang haben, die Remparts [Befestigungsanlagen] inbegriffen: die alte Stadt nur 3000 von der Porta orientale bis zur Porta des Tessin [...] 9240 Fuss –.

Weitere Bemerkungen

Da die Stadt mitten in fruchtbarem Lande liegt, so hat man auch Lebensmittel im Überfluss: gute Milch hat man zur Genüge, sie wird ab den Pachthöfen in grossen Zubern, die oben etwa[s] verringert zugehen [schmäler werden] und die in zwei Zapfen hängen, nach der Stadt gefahren: alles Fuhrwerk für [vor] und im Innern der Stadt wird mit Wagen betrieben, die unten näher beschrieben werden –.

Pferde hat man meistens braune von grossem Schlag: viele [...] und Schweizer Pferde, die hohen Herrschaft Holsteiner –:

Die Anzahl der Pferde muss äusserst bedeutend sein, da man oft auf dem Corso allein bei 400 Equipagen zählt – –. Der Veturin [Vermieter], der uns die Lehenspferde gab oder mit dem wir unsere Reise nach Genau akkordierten, hat 40 Pferde:

In vielen Läden sieht man Speck von der ganzen Länge des Schweines in grossen Flächen aufgehangen:

Jedes Quartier scheint übrigens auch seinen besondern Gewerb zu haben: z. B. Goldarbeiter, Seidenfabrikanten etc.

Bettler gibt es hin und wieder, jedoch nicht viele – so dass sie wenigstens in Mailand nicht belästigen –. Die Kirchen werden fleissig besucht und man findet immer Betende.

Früchte, Pflaumen, Pfirsiche, Birnen finden wir auf den Märkten im Überfluss –: eigentliche Äpfel, Birnenbäume konnte in Mailand keine finden, die Bäume sind meistens in Gärten gepflanzten [sic] und in Umzäumungen in den Höfen.

Man sieht sehr viel grosse und kleine Säulen von Granit, der [den] jedoch nur selten geschliffen oder poliert fand, sonst ist sehr vieles aus Ziegel gebaut –: die Stiegen sind meistens von Steinplatten, wahrscheinlich werden wenige Stiegen von Holz in Mailand anzutreffen sein –: ebenso sind die Fussboden, von [...] oder Ziegel oder polierten Steinplatten – gebaut: man findet wenige Fussboden von Holz –.

Dächer sind viele mit Schiefer, andere mit Holzziegel[n] gedeckt: die Dachstühle haben jene einfache Konstruktion, wie man in Frankreich beobachtet.

Nach kaum 2tägigem Aufenthalt verliessen wir Mailand und nahmen den Weg nach Pavia längs dem Kanal. Die Strasse ist prächtig in geraden Linien: unterwegs sahen wir bedeutende Reisfelder und dazugehörige Bewässerungsanstalten: wir passierten eine Brücke, die gedoppelt über das Wasser geht und wo sich auch zwei Strassen kreuzen, der untere tiefliegende Kanal ist kleiner als der obere: die ganze Brücke ist von Ziegelstück gewölbt –: [Es folgt eine Skizze]. Wir besahen die berühmte Carthaus [Kartause[7]], die eine unglaubliche Menge von Reliefs und Marmorstatuen [aufweist]: es seien jährlich 5000 Livre zum Unterhalt angewiesen –. Die Carthaus habe bei einer Million Einkünfte gehabt, als sie Kaiser Joseph aufhob –. Da wir eine kleine Beschreibung über dieselbe angekauft haben, so übergehe ich, mehreres über dieselbe zu sagen.

Pavia, wo wir durchreisten, ist eine ziemlich grosse Stadt: das Universitätsgebäude ist sehr gross und in grossem Stil erbaut: wir besahen das anatomische Kabinett, in dem [wir] einige besonders interessante Knochenpräparate fanden, ich weiss nicht, ob man uns die ganze Sammlung gezeigt hat. Ich fand sie nicht so zahlreich an Präparaten als ich vermutete.

Pavia hat ein Pflaster wie Mailand: hier ist eine Brücke über den Tessin, aus vielen Bögen gewölbt und überdem [überdies] mit einer Dachung bedeckt. Der Fluss ist ziemlich mächtig.

Nicht fern von Pavia betritt man den piemontesischen Staat, und zwar zu Grandevallone, wo ein Douanebureau und wo alles Gepäck so wie die Pässe untersucht werden –. Bald passiert man den Po auf einer Schiffbrücke von wenigstens 40 grossen Schiffen, von denen aber gegenwärtig wohl 10 bis 15 auf dem Trockenen sind.

Der Fluss ist gelbtrüb, läuft ziemlich langsam und scheint oft ungemein angeschwollen. In dieser Gegend ist man schon den Apenninen ansichtig, die sich als niedrige Berge erheben.

Man passiert Voghera, einen ziemlich grossen Ort, dann mehrere ganz trocken liegende Flussbette, dann ein grosses mächtiges Flussbett gegen Tortona zu, in dem aber jetzt kein Wasser enthalten: nämlich die Scrivia [Freyenmuth schreibt Scriva], deren Ursprung wir bis auf die Höhe der Apenninen verfolgten, da die Strasse im Gebirge ihrem Bett folgt –. Das Land ist überall ganz flach, bis auf die Verwüstungen der Flüsse gut gebaut –.

Tortona ist eine ziemlich grosse Stadt mit ziemlich engen Gassen: hat[te] ehemals eine grosse Zita-

7 Gemeint ist die touristisch bekannte Certosa die Pavia.

delle auf einem Felsen und viele Festungswerke um die Stadt, die jetzt mehr oder weniger abgetragen sind –: die Wälle so wie auch die Häuser sind aus Ziegel gebaut –. Die Stadt liegt auf der Seite der Apenninen, da sich das Land vom Po weg allmählich doch nur sehr schwach erhebt –: da wir nur die Nacht in dieser Stadt verweilten, so weiss [ich] über dieselbe nichts Weiteres zu sagen: die Gegend hat Maulbeer und Rebbau –.

Von Tortona bis Novi ist durch aus eben Land und eine gute, aber nicht so reiche Gegend als um Mailand –: Novi [ist] eine ansehnliche Stadt, die am Fusse der Apenninen liegt, in dem sich da das Gebirge erhebt: die Strasse von da aus […] läuft stundenlang im Talbette der Srivia, es wurden Felsen gesprengt und viele Brücken und Stützmauern gebaut: sie hat eine sehr mässige Steigung von etwa 3 Zoll auf das Klafter, selten mehr –: die Strasse ist durchgehends 50 bis 80 Schuh über der Scrivia an den Bergabhang eingeschnitten, der Plan zu dieser neuen Strasse wurde unter der französischen Regierung gemacht, die gänzliche Ausführung aber geschah durch die gegenwärtige Regierung –.

Die Apenninen gleichen in etwas [sic] dem Jura: aneinander gereihte Berge von 800 bis 1500 bis höchstens 3000 Fuss hoch mit engen Zwischentälern […]. Die Oberfläche der Berge besteht an vielen Stellen aus einem blätterigen Gestein, das sehr leicht verwittert, in der Tiefe scheinen Kalkstein zu streichen, der das Ansehen von Alpenkalkstein hat: blaugrau mit weissen Adern durchzogen –.

Die Abhänge der Berge müssen sehr verwittern, sonderheitlich wenn das Gefrieren im Winter die Auflösung befördern würde. Das Gebirg ist übrigens ganz trocken und Wasserquellen scheinen äusserst selten zu sein: auch die Scrivia hat fast gar kein Wasser, die sämtlich vertrocknet[en] Flüsse der Apenninen scheinen aber bei anhaltendem Regen sehr anzuschwellen und viele Verwüstungen anzurichten –: der Mangel an Feuchtigkeit, der seltene Regen scheint denn auch das Apenninengebirge ziemlich unfruchtbar zu halten, da selbst der Holzwuchs sehr kümmerlich gedeiht: am Fusse gibt es zwar Kastanien, in der Höhe aber ist nur struppiges Gebüsch: Am Kulminationspunkt der Strasse ist ein Wachthaus mit einem Militärposten: Die Bewohner des Apenninengebirges sind übel berüchtigt. Wirklich haben dieselben ein Aussehen, das kein Zutrauen einflösst, halb gekleidet, von der Sonne verbrannt, und meist mit Bärten, die vielleicht alle 14 Tage nur mit der Schere geschoren werden, machen dieselben ein Ansehen von gefährlichen Jaunern [Gaunern], die sich nichts daraus machen, den Reisenden auszuplündern –: auf der neuen Strasse ist es aber ganz sicher und man soll nichts mehr von Räubern hören –: die Strasse ist sehr besucht, da unausgesetzt Fuhrwerk von und nach Genua geht – das Fuhrwerk ist alles zweiräderig und wird mit 1 bis 5 Pferden oder Maultieren betrieben; letzte sind sehr häufig und übertreffen die Anzahl der Pferde; es wird viel Getreide aus dem Piemontesischen nach Genua gefahren – wenigstens scheinen mir die Ladungen hauptsächlich aus solchen zu bestehen : –

Vom höchsten Punkt der Strasse geht dieselbe sehr schnell in grossen Windungen in das Tal der Polvecera, sage Polcevera, herab: die Polcevera ist ein Waldstrom, der diesmal auch ganz trocken ist, der durch ein schmales Talgeländer [sic] dem Meer zu geht: das ganze, ziemlich grad laufende Tal wird nicht viel über zwei Stunden lang sein; es hat keine starke Senkung, desnahen man denn auch hinten im Tal gleichsam an eine Wand auf die Höhe des Gebirges fahren muss: die Polcevera hat ein sehr breites, mit Geschiebe und Kalksteinen und Trümmern von Schiefer bedecktes Bett: wahrscheinlich allzu breit und daher kommt es, dass die Geschiebe liegen bleiben, und überhaupt der Waldstrom ein weit furchbareres Ansehen hat als er verdient –.

Je mehr man in diesem Tal vorwärts und näher dem Meere zurückt, desto lebhafter wird die Strasse,

die am Ende immer mit Fuhrwerk aller Art bedeckt ist: Die wenigen ebenen Plätze sind mit Reben, Mais, Kastanien und dergleichen Sachen bepflanzt –.

An der Mündung des Tales gelangt man an das Meeresufer, an dem eine Menge schwerer Anker liegt, den Leuchtturm von Genua, den man schon von ferne erkennt, hat man zur Linken. –

Der Leuchtturm ist auf einem in das Meer vorspringenden Felsen gebaut, der zugleich zur Bildung des Hafens dient: noch soll ich bemerken, dass man im Tal der Polcevera und schon am Abhang der Strasse der Festungswerke, die auf dem Kamm des die Stadt anschliessenden Gebirges angebracht sind, ansichtig wird: Es ist ein Gemäuer von sehr grosser Ausdehnung, in dem an besonderen Plätzen Kastelle angebracht sind –:

Die Strasse geht durch einige Tore über den Felsen des Leuchtturms. Hat man diesen passiert, so wird man auf einmal ganz Genua[s] ansichtig und des Hafens, um den wie in einem Halbzirkel die Stadt gebaut ist: dieser Anblick ist äusserst interessant und macht einen ungemeinen Eindruck.

Der Hafen, der Ozean, die Menge Schiffe mit ihrem Tauwerk, die Stadt, die sich wie terrassenmässig erhebt, und die, da die Dächer mit Schiefer bedeckt sind, ein gar gefälliges Ansehen hat, und sich vortrefflich aus [auf] dem grünen Hintergrund ausnimmt, überraschen und reissen in Erstaunen hin: so dass wir es sogleich nicht bereut haben, die Reise hierher unternommen zu haben –.

Genau selbst ist im Allgemeinen schön gebaut und zählt mehr Paläste als irgend eine Stadt von solchem Umfang. Die Strassen sind aber eng und die meisten Häuser ungemein hoch: die rue balbi und nova bestehen aus lauter grossen Palästen: vieles ist aus weissgrauem Marmor aufgeführt: Wir besuchen das Palais ducal, das eine prächtige Fassade hat, die schönste, so wir gesehen haben. Man sieht daselbst zwei Säle mit vortrefflichen Malerei[e]n: einen grossen und einen kleinen Saal.

Das Palais de Mariel [?] Durazzo[8], das der König für 5 Millionen gekauft habe –: dieses Palais [in diesem Palais] haben wir lange verweilt und alle Zimmer durchlaufen: es fanden sich darin eine grosse Anzahl von Gemälden von bedeutenden Meistern, auch ein Saal mit Statuen: dieser Saal heisst der Salon de Paola [?]: man sieht darin: die Entführung Proserpinas von Francois Schiaffino, 4 Statuen von Philippe Parodi.

Unter den Gemälden wollte man uns hauptsächlich rühmen Olinde und Sophrosine, die verbrannt werden sollten als Clorinde anlangt, sie zu retten, von Paul Veronese, vom gleichen Meister Magdalena au pied du Christ um Häuser der Pharisäer –. Die Zimmer sind alle reich ausgerüstet –.

Ferner sehen wir den Palast von Jean Baptist Serra [?], mit sehr reichen Vergoldungen und Spiegeln. [Er] hat einige Ähnlichkeit mit den alten B[...] zu München, scheint aber weit kostbarer. Das Palais von Andreas Doria, die Gärten von J. Charles de Negro, wo eine grosse Anzahl exotischer Gewächse, teils im Freien, teils auch in Treibhäusern gehalten werden: dieser Garten ist am Berg auf Felsen mit Terrassen, er hat eine gar liebliche Aussicht. Wir sahen mehrere Olivenbäume, Zuckerrohr, Palmenarten, überhaupt viele mir ganz unbekannte Bäume: ich bedaure es sehr, mir die Bäume nicht vorgemerkt zu haben: die Agave americana blüht da mehrere Male, man zieht [...] mehr als acht Schuh hohe Blütenstengel, an einer Wand aufgehangen.

Im Garten von A. Doria sieht man Nevium [?] Oleander, 20 bis 30 Fuss hoch in schönster Blüte: Vinca rosea [?] mit Blättern über 2 ½ Zoll lang – –. Überhaupt gedeihen hier mit einiger Sorgfalt viele südliche Baumarten und andere Gewächse –.

Wir bestiegen die Cupola der Chiesa Santa Maria da Carignan, wo man eine gar schöne Aussicht über die Stadt [und] deren Umgebung und das Meer

8 Heute Palazzo Reale, auch Palazzo Balbi Durazzo genannt.

hat; auf dem Meer sah man immer Schiffe in vollen Segeln.

Die Festungswerke gegen Osten sind zum Teil abgetragen und in einen Spazierweg verwandelt, der sehr besucht wird: am Sonntag war er ganz mit Menschen aller Art bedeckt –.

Die Frauenzimmer bis auf die höheren Stände sind ziemlich gleich gekleidet: sie tragen ein Tuch von Mousselin über den Kopf bis ½ auf die Arme herab: es heisst dieser Putz Mezzaro? und ist hier eigentümlich: es herrscht in demselben eine grosse Reinlichkeit.

Im sehr geräumigen Hafen lagen eine Menge Schiffe, man sagt gegen 300, eine Anzahl auf der Seite des Leuchtturmes, die in der Quarantäne seien, die weit grössere Anzahl aber auf der Seite der Stadt in der Port frank.

Wir liessen uns ausser den Hafen in das hohe Meer fahren. Wir bestiegen eine Corvette mit 150 Mann Besatzung und 24 Kanonen: sie war sehr interessant –: das Steuerruder wird, wie es scheint, durch ein Rad geleitet, das auf dem Boden ist: vor diesem Rad stehen zwei grosse Laternen, in denen 2 Seekompasse angebracht sind, die man solchermassen beständig vor Augen hat. Unter dem Verdeck sieht man die Küche, Wasserbehälter, Anker, Taue, Winden, Pumpen: ein grosser Teil der Mannschaft war beschäftigt mit Aufräumen, Kleider- und Waffenreparaturen etc. Die Corvette [...] ist ganz segelfertig, um in wenigen Tagen mit einem Consul nach Tunis abzugehen: die Kanonen sind von grossem Kaliber und bis auf eine von Gusseisen –. man müsste länger als wir es taten, verweilen, um die ganze Einrichtung in dem Zusammenhang aller Teile kennen zu lernen: ein grosses Schiff ist ein Gerät, so dem Menschenverstand Ehre macht: ein Gerät, das uns durch ein oft foppendes Element bei 1000 Meilen weit an einen Ort bringt, der gleichsam aus den Wellen hervortritt –: ich könnte mich auf einem gut gebauten Schiff wohl zur Fahrt nach einer entfernten Stadt, selbst nach Westindien, verständigen –.

Im Port frank, einem kleinen Quartier am Hafen, durch Mauern und Tore von der Stadt abgesondert, finden sich eine [sehr] grosses Quantum Waren, sonderheitlich Manufakturwaren, aufgehäuft: es werden daselbst viele Geschäfte gemacht, die Engländer scheinen den Schweizern viel Eintrag zu tun –: Der ganze Port frank besteht aus circa 8 oder 10 Gebäuden: den Frauenzimmern ist der Eingang nicht gestattet –. Ein Herr Hug von Zürich, der bei einer Handlung angestellt, hatte die Gefälligkeit, uns ihr Magazin zu zeigen –.

Im innern Hafen, der vom grossen durch Mauerwerk abgesondert, findet sich ein grosses, vielmehr 2 grosse Kriegsschiffe, die aber jetzt abgetakelt sind, das ist, das Tauwerk ist alles abgenommen –.

Das Gebirg um Genua erhebt sich allem Anschein nach bei 1500 bis 2000 Fuss hoch: gegen Westen ist der Einschnitt des Polcevera, gegen Morgen der des Torrent Biragno –.

Um den Port franc und in der Strasse gegen die Börse ging es sehr lebhaft [zu]: Man sieht viele Esel, die zum Transportieren von Baumaterialien und Lebensmitteln gebraucht werden.

Von Genua nahmen wir wieder den gleichen Weg über die Apenninen, auf dem wir hergekommen waren: der Weg von Savona nach Turin sei noch nicht gemacht: von Novi geht eine gerade neue Strasse nach Alexandria, vorher passiert man die Ebene von Marengo, wo man weiters keine Spuren der vor 25 Jahren vorgefallenen Schlacht hat –:

Ehe man Alexandria erreicht, passiert man einen Fluss, ich glaube die Bormida[9], der über dieselbe gebauten hölzernen Brücke fehlen [...]: es ist gerade unter der Brücke eine Schiffbrücke, die man ge-

9 Es handelt sich tatsächlich um die Bormida, den piemontesischen Alpenfluss, dessen Quellen als Bormida di Millesimo am Monte Linco und als Bormida di Spigno am Monte Settepani entspringen. Nach der Vereinigung fliesst der Fluss bei Alessandria in den Tanaro.

braucht: unmittelbar nehmen dann die Festungswerke ihren Anfang: die Befestigungswerke waren oder sind sehr ausgedehnt, allein sie wurden von den Österreichern zum Teil verdorben und gesprengt: Die Citadelle, die gegen Westen liegt, hingegen ist unverändert erhalten, sie liegt gerade neben der Stadt, nur ein Fluss, der Tanaro, geht zwischen durch, auch dieser Fluss kann geschwellt werden, es führt darüber eine steinerne gedeckte Brücke, die unter den Kanonen des Forts liegt:

Die Citadelle ist ganz regelmässig aus Ziegel gebaut: alle Teile scheinen in vollkommener Harmonie zu sein: die Werke sind nicht hoch und imponieren desnahen nicht; was der Festung, wie mir scheint, hauptsächlich nachhilft, ist, dass das Land oder wenigstens die Gräben unter Wasser gesetzt werden können und desnahen ihr mit Minen und Laufgräben nicht leicht genähert werden kann –. Mit Ableitung der Flüsse geht es nicht geschwind, und es möchte dies wahrscheinlich viel Schwierigkeiten haben –.

Wir waren zwar im Innern der Citadelle, konnten aber, da der Kommandant eben Mittagsruhe hielt, die Bewilligung zur Besichtigung der Kasematten nicht erhalten –.

Alexandria ist schon eine Stadt von ansehnlicher Grösse, sie hat einzelne schöne Gebäude und einen grossen Platz als Spazierweg im Mittel der Stadt.

Von Alexandria nach Asti wird das Land etwas uneben, und man muss durch ein zwar langsames Steigen auf ein höheres Plateau fahren.

Der Weinbau vermehrt sich: Asti ist sonderheitlich reich an Weinbau. Die dortigen Weine sind berühmt, die roten sind die gewöhnlichsten, die weissen, besten, haben einen süssen Geschmack, der uns nicht bekommen: es sind mehr Frauenzimmerweine –: wir vergnügten uns sehr mit der Untersuchung des Weines an der Tafel: da die Gegend um Asti gegen Turin zu etwas hügelig ist, [...] gefiel es uns sehr –.

Von Asti nach Turin, um die Gegend von Villa franka, hat man eine ungemein interessante Aussicht, an der wir uns geraume Zeit ergötzten:

Zur Linken die niederen Apenninen, gerade vor sich die Alpen, vom Meer an bis in die Gegend des Montblanc. Auf dieser Linie nimmt sich der Monteviso (3815 m) als ein über das Gebirg hervorragender Kegel sehr aus, zur Rechten hat man das ganze Gebirg gegen das Wallis und hinter sich die übersehbaren Ebenen gegen Mailand: das Innere dieses Raumes füllen eine sehr grosse Zahl [von] Städten, Dörfern und Landhäuser[n] aus, deren man in unzählbarer Menge ersichtlich wird –: diese Ansicht ist eine der schönsten und interessantesten, die man sehen kann, und die ich je gesehen habe –.

Etwa 1½ Stunden, ehe man Turin erreicht, kommt man zu dem Königsschloss Montcalderi, sehr schön auf einem Vorsprung eines Berges gelegen, das Gebäude bildet ein grosses Viereck: es hat schöne Anlagen dabei und die Aussicht ist sehr ausgedehnt: die Landwege auf den Ebenen sind ziemlich mit Holz bewachsen und scheinen an Überschwemmungen des Po von Zeit zu Zeit zu leiden.

Von Montcalderi wendet nun die Strasse rechts längs dem Po nach dem nicht fernen Turin, Torino zu: Turin liegt am linken Ufer des Po in einer grossen Ebene: da das Gebirg auf der Seite Frankreichs und auch das Walliser Gebirg nahe zu liegen scheint und auf der rechten Seite des Flusses sich Berge zwar von mässiger Höhe erheben, so hat die Stadt eine eigene Lage wie in einem weiten Kessel: über den Po wurde unter französischer Herrschaft eine steinerne Brücke gebaut: sie ist circa 220 Schritt lang und hat 5 Bogen: das Gestein ist ein Glimmer oder Gneis: die Brustquader sind Stücke von 16 bis 18 Schuh lang, neunzehn –.

Die Stadt ist ohne Tore, da die alten Festungswerke abgetragen und zerstört worden, und gleichsam wie auf einer grossen Wiese oder Allmend hingesetzt, die Citadelle liegt zur Seite: zu einer Festung schickt oder eignet sich dieselbe nicht, da sie ganz

von dem Berg am rechten Poufer dominiert wird –. Die Stadt ist regelmässig und man kann sagen, schön gebaut und wenn die Fassaden der Gebäude, an denen bei einem ½ Jahrhundert nichts gemacht worden, aufgefrischt würden, so würde im Allgemeinen die Stadt einen sehr imponierenden Anblick gewähren –.

Die Häuser sind von Ziegel, man sieht zwar auch Werkstücke, aber ziemlich selten.

Wir besahen:

1. Die königliche Residenz, wo noch Hellebardisten [sic] die Wache halten. Das Schloss ist wie andere königliche Schloss [Schlösser] eingerichtet: man sieht viele Tableau[s] oder Gemälde, Uhren und andere Mobilien [sic], Becher, [...], Bildhauerwerke [...] usw.

2. das naturhistorische Museum, das zwar nicht ganz vollkommen geordnet, übrigens ziemlich zahlreich ist –: es enthält auch ein Skelett eines Giraffen: alle Schwämme fanden sich in Wachs, der Natur ziemlich getreu nachgeahmt –.

3. das Antiken Kabinett, durch die vielen vorfindlichen römischen Altertümer ausnehmend interessant – die vollständigste Sammlung aller Arten Geräte, die ich je gesehen –: Auch antike Statuen hat es viele: am Eingang sind zwei kolossale Bilder aus Ägypten, eine Isis und eine andere Gottheit vorstellend, aus Granit grob gehauen –.

4. der [den] Garten des Comte Asiri [?] mit einigen [...] Anlagen.

5. die Werkstatt, wo an Basisreliefs aus weissem Marmor gearbeitet wird: hier wurde angefangen und ein grosser Teil vollendet: von Basisreliefs, die hauptsächlichsten Ereignisse aus dem Leben und den Taten Napoleons, sonderheitlich die gelieferten Schlachten vorstellend. Der Anblick dieser Basisrelief[s], die aus Stücken von ungefähr 4 Fuss hoch [Höhe] und 5 Fuss lang [Länge] bestehen, hat mich ungemein frappiert; nun wird an andern Relief[s] aus der plateren [?] Geschichte gearbeitet.

6. [eine] Werkstatt, wo in [mit] Knochen und Zähnen gearbeitet wird: hier werden kleine Figuren und Medaillons von [aus] Knochen ausgehauen – von ungemein feiner Art –. [...].

7. die Vigne de la Reine am rechten Ufer des Po am Bergabhang: ein stattliches Schloss, wie man es vor circa 80 und 100 Jahren baute, die Lage ist sehr angenehm: seit 4 Jahren sei aber von der königlichen Familie niemand mehr hingekommen –.

8. Der Spaziergang oder die Gärten, sehr angenehm: man sieht hier eine Menge grosse, 3 Fuss hohe Vasen, von Erz gegossen, in denen Bäumchen gezogen werden –.

Die Stadt ist ziemlich lebhaft, jedoch nicht wie erwartet: Läden für alle Art menschlicher Bedürfnisse gibt es der [jede] Menge, und weit unten, z. B. in den Galerien, die an dem grossen Platz stehen, sehr geschmackvoll ausgerüstet –:

Die Strassen um Turin werden von Grien unterhalten, der durch das Gewicht der Fuhrwerke ziemlich leicht zermahlt wird: desnahen hat es sehr viel Staub: man darf sagen, die Strassen um Turin sind 4 Zoll mit Staub bedeckt, ich verwunderte mich, dass das Wegnehmen [die Beseitigung] des Staubes nicht eingeführt ist oder angeordnet wird.

Da man sich nichts Unangenehmeres denken kann, als bei grosser Hitze in einer Staubdecke zu reisen, und doch fährt der Adel und der Hof in diesem hässlichen Staub –.

Die jetzige königliche Residenz [...] liegt mehrere Stunden von Turin auf der Seite von Monte Vera: wir hatten es nicht an der Zeit, hinzufahren und übrigens kein Interesse, dieselbe zu sehen –.

Auch die Superga auf der Höhe neben der Vigne de la Reine, welche wir nicht besuchen, da wir der Kirchen schon so viele bis zum Überdruss besucht hatten –:

Wir nahmen den Weg von Turin nach Chivasso: man passiert auf dieser Strecke 2 Gewässer auf Schiffbrücken: von Chivasso nach Vercelli ist das Land mit Kanälen durchschnitten, so dass man es bewässern kann.

Zwischen Vercelli und Chivasco [sic] ist eine sehr schön gebaute steinerne Brücke über die Doria, sie ist 237 Schritte lang, hat 7 Bogen, jeder von 26 Schritten: jeder Bogen mag 70 bis 75 Fuss halten mit samt den Pfeilern: oder 60 Fuss Offnung: sie ist aus Gneis und glimmerschieferartigem Gestein gebaut: die Wölbung der Bögen fängt am Wasserstand an: der Bogen hat keinen besonderen Ansatz, die Pfeiler halten wenigstens 10 bis 14 Fuss – das Wasser der Doria, die vom grossen Bernhard herkommt, hat Gletscherwasser, es ist grau trüb, den ganzen Sommer durch –:

Auf der Seite von Vercelli gegen Novara gibt es sehr grosse Reisfelder, von solchem Umfang, dass man sie nicht übersehen kann –. Der Reis ist um Pavia etwas mehr vorgerückt, er fängt an, in Ähren zu schiessen –. –.

Vercelli ist ziemlich gross, hat viele Kirchen, in denen man Gemälde von berühmten Meistern zeigt: in einer Kirche sahen wir Chorherren, die, wie es scheint, sich wieder eingenischtet [sic] haben, welche eine Vesper sangen –.

Unter den Prefessionalisten [Berufsleuten] gibt es hier sonderheitlich viele Schuster –.

Novara ist eine Stadt in einer schönen, etwas erhabenen Lage, wo Seidenbau hauptsächlich scheint betrieben zu werden; die Festungswerke sind zerstört; man hat dagegen schöne Spaziergänge angelegt –: Man sieht mitunter schöne Gebäude –: die eine Strasse von Novara nach Arona ist noch nicht ganz beendet: man passiert noch einige bedeutende Ortschaften, die ein liebliches Aussehen haben –. Überall sieht man Maulbeerbäume, Maisfelder und Reben –.

Arona am Langensee scheint nicht von besonderer Bedeutung zu sein, allein als Stapelplatz dennoch bemerkenswert: nicht fern von Arona, zu St. Carlo, über 100 Fuss über dem See, ist die berühmte Statue des hl. Borromäus, das Piedestall [sic] ist 36 Fuss hoch und die Statue hat noch das Gedoppelte dieser Höhe oder 72 Fuss, zusammen 108 Fuss hoch: die Statue hat inwändig einen Mauerstock: an demselben sind die eisernen Stäbe und das Geripp befestigt, aus dem das Kupferblech, aus dem das Gewand und überhaupt die Figur besteht, aufgemacht ist –.

Der Kopf, die Füsse und die Hände seien von Bronze: wenn man die Figur näher betrachten will, steigt man auf eine Leiter von 36 Stäben auf das Piedestal und auf einer an diese angeführte zweiter Leiter durch die Falten des Gewandes in das Innere der Statue, in der man bis zum Kopf auf eisernen Stäben heraufsteigt: sie wurde anno 1697 errichtet.

Die borromäischen Inseln liegen bei 3 Stunden aufwärts, wir schifften uns ein, dieselben zu besuchen –.

Zuerst wurde die Isola madre besucht, diese ist die weniger schöne. Auf einem Felsen von Gneis und Glimmerschiefer sind sieben Terrassen, auf der obersten Höhe ein Schloss, das aber nichts Vorzügliches hat: die Insel ist mit Gebüschen und verschiedenen Bäumen bedeckt, auch sieht man Fasane und Perlhühner. Die Isola bella ist schöner und man hat mehr Lust auf dieselbe verwendet: das Schloss, zwar nicht ganz beendet, hat schöne Säle, sehr [schöne] Gemälde von berühmten Meistern, auch Statuen, sonderheitlich in den untern Gemächern: der Garten besteht aus 10 Terrassen, jede erhebt sich über die andere, alles ist Werk der Kunst und gewölbt.

Neben dem Palast ist der ganze Teil der Insel ein Garten mit den schönsten exotischen Gewächsen und Baumarten bedeckt: als Zedern und Zypressen von ungemeiner Grösse. Limonea arborea [...; es folgt eine Aufzählung lateinischer Pflanzennamen]: man zeigt uns eine Eiche von 1604 oder vielmehr, die 604 Jahre alt sei –.

Ein weisser Pfau befindet sich unter dem Geflügel –. Jährlich werden 3 bis 400 Zentner Kohlen gebraucht, die Orangerie zu unterhalten –.

Beide Inseln sind gleichsam Werke der Kunst, daselbst die Erde durch den Menschen hat auf die Felsen gebracht werden müssen –.

Hätten sich diese Inseln nicht des gemässigten Klimas zu erfreuen, so würde ich Mainau denselben vorziehen: sonst sind beide unstreitig liebliche Aufenthaltsorte –.

Von den Inseln fährt man nach Baveno zum Übernachten auf der Post, ein gutes, aber allem Anschein nach teures Logis. Der Wirt verkauft auch Mineralien –: er hat im Hof eine Pumpe mit Messing oder bronzenen Kännchen –: das schon zehn Jahre gut gehe –: er zeigt mir Feldspat Kristalle von ungemeiner Grösse – das Wirtshaus ist einfach, aber gefällig eingerichtet – die Frau hält eine Zahl Blumen Geschirr, und zwar sind alle gut unterhalten –:

Von Baveno fängt man an in das Gebirg zu fahren, obgleich die Strasse noch bis Domodossola wie eben fortläuft –:

Man passiert noch, wie ich glaube, zu Gravellona eine steinerne, aus Granit gebaute Brücke von 5 Bogen, alle andern Brücken über den Simplon, einige kleinere ausgenommen, sind von Holz mit stark gemauerten Fundamenten und Eingängen: die Unterlagen sind meistens bedeckt und können von Fäulnis nicht leicht angegriffen werden –:

Domodossola hat nichts Merkwürdiges, es ist ein Ort im Gebirg: eine kleine Stunde von da passiert man Crevola, wo eine hohe Brücke über ein starkes Gletscher Wasser gebaut ist: hier ist eine Glashütte: diese Brücke, wäre sie von Stein, gehörte unter die merkwürdigsten der Simplonstrasse. Die Strasse schleicht dem Gletscherbach nach immer weiter ins Gebirg und durch einige Galerien: der Fuss des Gebirges ist beinahe in der ganzen Länge mit Steinblöcken, Felsblöcken von ungeheurer Grösse bedeckt, und es scheint sich das Gebirg, obgleich aus einem Stein bestehend, immer noch zu zerklüften: etwa fünf Stunden von Domo [sic] gelangt, geht endlich die Strasse auf den Gebirgsrücken und man gelangt nach Simplon, ein Dorf hoch im Gebirg, noch auf der Mittagsseite: man hat von da noch 1 ½ Stunden zu steigen bis zum Kulminationspunkt der Strasse: hier findet man sich von hohen Firsten umgeben, die fast alle Gletscher und Schnee tragen, und die einen allerdings sehr interessanten Anblick gewähren: mitternächtlich sieht man in das enge Tal des Wallis herab: und man befindet sich der Jungfrau, dem Aletsch- und Viescherglетscher gegenüber –.

Ins Wallis geht es sehr steil und schnell: man hat desnahen, um eine leichte Steigung auf diese Höhe zu bekommen, mit der Strassenlinie einen sehr weiten Umweg, der bei 3 Stunden beträgt, machen müssen: Bei dem obersten Refuge auf der Walliser Seite sieht man ins Tal der Rohne [sic] wie durch eine Spalte, man glaubt kaum eine Stunde Zeit erforderlich, um herab zu kommen, allein man hat noch bei vollen 4 Stunden –.

Von Brieg [sic], einem Flecken, trennte sich unsere Gesellschaft: Herr Hirzel und ich nahmen den Weg nach Oberwallis und übernachteten in Münster: das Tal von Oberwallis ist bis über Münster sehr eng: die Rhone nimmt die ganze Spalte ein, die vielen Dörfer sind an den Abhängen:

Der Gletscher von Fiesch kommt bis eine Stunde in das Rhonetal: das von demselben her strömende Gletscher Wasser wird der Rhone nicht nachstehen: ob Münster hat das Tal noch eine bewohnbare Fläche: man hat noch mal alles Heu gesammelt, die Gerste reift dennoch an den mittäglichen Abhängen –.

Von Münster ging es der Rhone nach und längs dem Rohnegletscher über die Furka, wo man noch über Schnee wandlen muss, nach Realp, Hospental, nach Andermatt am folgenden Tag, von da bis Einsiedeln; von von da aus über Rapperschwyl, Wald, Fischental und Bauma hierher zurück –.

Über diesen langen Teil der Reise, den wir noch zu Fuss machten, schreiben wir noch Folgendes nieder –.

Der Menschenschlag im Oberwallis scheint ziemlich stark: Cretins sollen nicht bemerkt werden: hingegen zu Brieg sieht man sehr elende Menschen mit ungeheuren Kröpfen. Man sieht oft Mädchen von gut gewachsenem Körper, ansehnlicher Grösse und festem, derben Fleischbau –. Die Lebensweise der Oberwalliser sei einfach, viel Milch und Käse, Erdäpfel und Fleisch: die Scheunen und Gaden stehen durchgehend auf 3 Schuh hohen Pflöcken, die noch mit einer Steinplatte bedeckt sind: der Grund dieser Bauart wird dahin angegeben, um die Mäuse von der Frucht abzuhalten –.

Die Reise über die Furka ist sehr interessant, der Weg geht ½ Stund lang dem Gletscher nach, auch die berühmte Mayenwand, den Weg vom Rohnegletscher an den Grimsel, sieht man, da man am Fuss desselben hinreist: die Furka passiert, sieht man die Quelle der Reuss vom Gallenstock herabkommen usw.

Im Tal von Urseln [Urserental] ist noch nicht ganz Heuernte gehalten: die Hörner um dieses Tal tragen meistens Schnee oder Gletscher, zu Andermatt am Morgen früh fand die Temperatur des vorbeifliessenden Gletscherbaches 5° + Reaumur.

Am Fussweg von Realp nach Hospental viel Gentiana purpurea. –

Im Oberwallis, in das man bis jetzt nur zu Pferd gelangen kann, fängt man auch an, einen Fahrweg anzulegen: es sind schon mehrere Strecken gemacht: in der Gegend von [hier lässt Freyenmuth, weil er sich nicht erinnern konnte, eine Lücke offen] ist eine Brücke über die Rhone, die durch Felsenritzen läuft, die 94 Fuss über das Flussbett [läuft]: von dieser Brücke windet sich die Strasse in eine ansehnliche Höhe im Zickzack am Felsen: die Strasse wird nur 12 bis 14 Fuss breit und kann desnahen an solchen Bergstellen nicht ohne grosse Vorsicht befahren werden.

Die Strasse über den Simplon ist so angelegt, dass [sie] nur 2 ½ Zoll Steigung auf 6 Fuss stark hat; sie ist durchaus gut unterhalten: auf der Seite von Wallis scheint die Stelle unter dem Kaltwasser Gletscher, durch den man in geringer Entfernung ob sich hat, gefährlich: gegenwärtig ist man im Bau eines Gewölbes, das an die Galerie angestossen wird, begriffen –:

Dass alle Brücken über den Simplon aus Holz gebaut, haben wir schon bemerkt –.

Der Weg von Domo bis ½ Stund von Splügen [verwechselt mit Simplon] geht durch ein schauerlich enges Tal: der übrige Teil der Strasse hat bei hellem Wetter eine freie Aussicht: auf dieser Strasse folgen die interessanten Teile sogleich in einem fort.

Auf den Strassen durch Bünden hingegen hat es Unterbrechungen: die Via mala. Die Rofflen scheinen mir so schauerhaft als irgend eine Stelle der Strasse vom Simplon.

Auf den Bündner Strassen sieht man freilich keine Galerie wie bei dem Wasserfall von [...], die bei 200 Schritt lang –.

Bei Crevola liegt an der Strasse eine unter Napoleon nach Mailand bestimmte Säule von 36 Fuss Länge und 3 ½ Schuh Dicke: 5 andere zu dieser gehörenden Säulen liegen nicht fern davon noch in Brieg: ich weiss nicht, ob sie nicht zum Triumphbogen von der Simplonstrasse bestimmt wären –: die Säule scheint weisser Marmor zu sein –.

Die Strasse von Göschenen nach Altdorf ist nun auch fahrbar, viele Seiten und Stützmauern wurden so schlecht gemacht, dass man sie wieder neu aufbauen muss: gegenwärtig ist man wirklich an vielen Stellen in Erneuerung der eingestürzten Mauerwerke

begriffen –: bei Wassen wurde die Strasse auf die Höhe des Dorfes geführt, mit der Hälfte Kosten hätte sie zweckmässig unten durch gemacht werden können –.

Von Schwyz nach Einsiedeln [ist] eine Fahrstrasse, die aber noch nicht ganz neu gemacht ist: Einsiedeln ist eine niedere Alpgegend, gute Wiesen, aber kein Baumwuchs ausser den Tannen –:

Das Stift, in dem wir sehr gut aufgenommen wurden, zählt einige aufgeklärte Männer, unter denen hauptsächlich Herr Kählin zu zählen: zum Unterricht hat es ein kleines naturhistorisches Kabinett, auch einen physikalischen Apparat –. Die Bibliothek hat viele interessante Werke aus dem Fache der Naturwissenschaften. Es werden 36 Zöglinge gehalten, die allem Anschein nach einen zweckmässigen Unterricht erhalten.

Das ganze zu unterhaltende Personal mit Inbegriff der Zöglinge mag 150 bis 160 betragen, da man keine ausgedehnte oder komplizierte Landwirtschaft hat, so braucht es auch nicht viel Dienstboten – die Gebäude des Klosters sind grösser als das Bedürfnis erfordert: das 1/3 [eine Drittel] steht unausgebaut und leer –: es herrscht ziemlich viel Einfachheit und keine eigentliche Pracht: nur die Kirche allein ist zu sehr verziert oder mit Zierungen überladen: übrigens sind keine eigentlichen Kunstwerke der Malerei und Bildhauerkunst aufzuweisen, sondern die Heiligenbilder sind ziemlich gemeines Zeug –.

Als ich einem Herrn des Konventes bemerkte bei der Kapelle der Mutter Gottes: dass das das wundertätige Bild sei: [sagte er ...], das glaubt selbst der Bauer nicht mehr: das Gesicht ist durch den Russ der ständig brennenden Lampen schwarz geworden –.

Über den Ezel [sic] [ist] eine bis auf weniges beendete Strasse angelegt: die Steigung ist sehr stark und beträgt allem Anschein nach über 1 Zoll auf den Fuss: auf dem Ezel hat man eine schöne Aussicht auf einen grossen Teil des Kantons Zürich –.

Zu Rapperschwyl sah [ich] den neuen Gasthof und die Dampfheizung des Herrn Heusy: das Gebäude hat eine gefällige Einrichtung, die angebrachte Dampfheizung scheint nur noch nicht ganz durch Erfahrung erprobt: da an der Einrichtung immer abgeändert wird. Herr Heusi [sic] hat einen Künstler Geist, er scheint viel auf Probieren zu verwenden –: Ich zweifle, dass er eingreifende Kenntnis in der Physik besitze: er möchte den Dampfkessel der Dampfschiffe vereinfachen und die Einrichtung verbessern: und glaubt auch, bei seiner Dampfheizung die Dämpfe über den Siedepunkt zu erhitzen und dann mit wenig Wasser den Apparat in Gang zu halten und die Wärme in die Zimmer zu führen – –: allein es dürfte Schwierigkeit geben, eine solche Dauer versprechende Einrichtung zu treffen, die zugleich mit Ersparnis von Brennmaterial verbunden wäre.

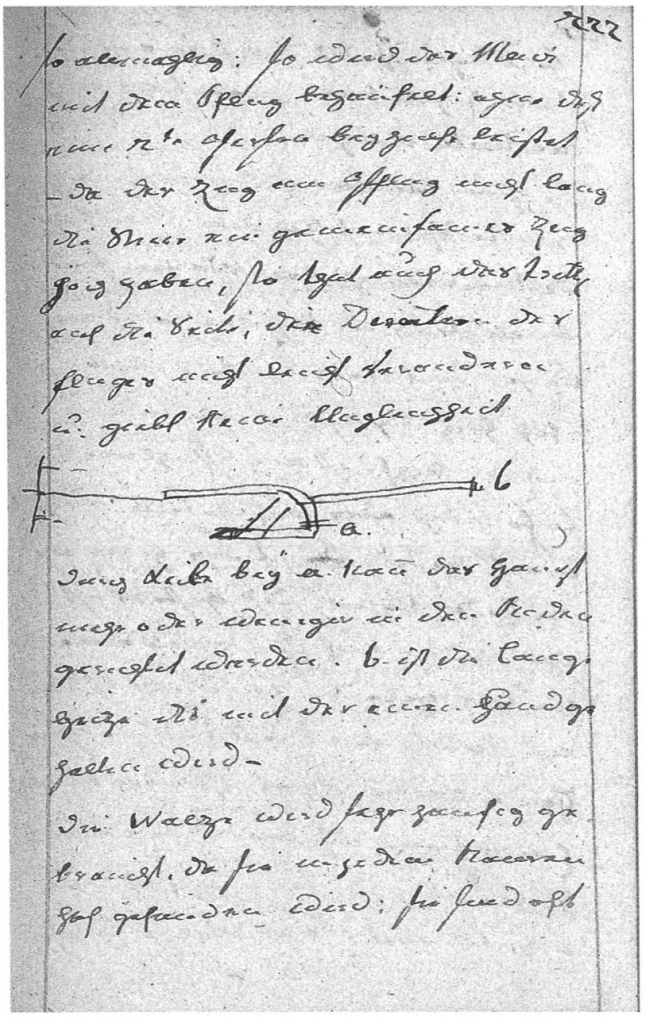
Wald im Kanton Zürich hat eine ziemlich unebene Lage an der Jona, das Dorf ist sehr zerstreut, das Fischental ist ziemlich eng: die Hauptzuflüsse der Töss kommen aus den Schnabelhorn Tälern, bei Steg vereinigen sich die verschiedenen Gewässer: das Bett ist ganz trocken, weiter unten, um Wylen, kommt das Wasser in steilen Quellen wieder zum Vorschein –:

Bauma ist eine grosse, aber sehr zerstreute Gemeinde: Im Kern hat es einige gut gebaute Häuser, sonst ist das Land von Bauma bis Fischenthal eng und an und für sich sehr arm –.

Landwirtschaft in der Lombardei und im Piemont [Nachtrag]

Ich habe zwar aus Unkunde der Sprache über diesen mich hauptsächlich interessierenden Zweig nicht die erwünschten Erkundungen machen können: die Lombardei und das Piemontische, soweit wir es durchreist haben, ist flach: der Boden besteht in der Tiefe aus Geschiebe, die mehr oder weniger mit Schleimboden bedeckt sind: Die Krume scheint nir-

Abb. 21: Tagebuchseite vom 7. August 1825 mit der Skizze eines norditalienischen Pfluges.



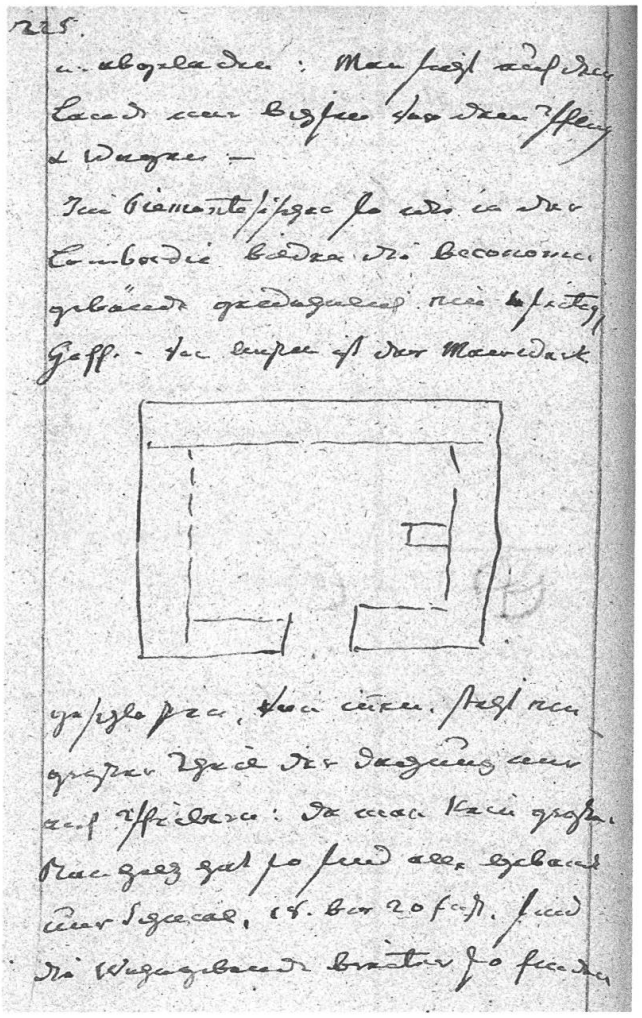
gends zäher Tonboden zu sein, wie wir bei uns beobachten: vieles Geländ hat einen leichten, fast staubigen Boden, der sich leicht mit der Schaufel und dem Pflug bearbeiten lässt –: es kam mir fast unbegreiflich vor, dass er nicht an eigentlicher Tröckne leidet: man pflanzt durchgehend Mais und den 3. Teil, vielleicht die Hälfte des Bodens sind damit bedeckt –.

Das grosse Mais, so bis 10 Fuss und selbst noch höher wird, stand eben in Blüte: der kleine [Mais] scheint als Nachfrucht gepflanzt.

Man pflanzt eine Art Haarweizen [sic], der schon eingesammelt und gedroschen war: er wird ein paar Fuss hoch über der Erde abgehauen, sogleich in kleine Bündel, die von der Hand gebunden, [geordnet], die Halme werden hernach mit der Sense abgeschnitten: das Dröschen [sic] geschieht unter freiem Himmel, gewöhnlich auf einem tennmässig geebneten Platz vor den Ökonomiegebäuden: anstatt eigentliche Pflegel hat man ein Haupt aus einem dünnen Stab wie der Stiel bestehend, es ist nur ein Peitschen ohne Ordnung: bei der grossen Hitze in der Sonne gehen die Körner leicht los –: Man scheint auch unsere Staubmühle nicht zu kennen, sondern durch das Werfen bei etwas Windzug scheint man die Reinigung allmählich zu erzwecken:

Der Pflug ist einfach, ziemlich unförmig und lässt sich nicht leicht beschreiben: die Landseite hat eine vorspringende Sohle, die hindert, dass das Haupt bei dem leichten Boden nicht aus dem Boden entschlüpft, das Streichbrett ist von Holz und gewunden: das Ganze ist ein sehr langer, wohl 8 bis 10 Fuss langer Arm aus einem 3 bis 4 zolligen Brettstück bestehend: es werden immer nur zwei Stiere vorgespannt, diese ziehen an einem gemeinschaftlichen Nackenjoch: die Leitung der Ochsen geschieht mit einer Stange von 14 bis 18 Fuss lang, hierzu dient eine Rohrpflanze: ich weiss nicht, ist es [...]: das Rohr ist unten bei 2 Zoll dick: es ist fest und haltbar, dabei ungemein leicht –: ein Bauer sagte mir: sie ziehen [beziehen] es aus der Gegend von Monferat [Montferrat, hügelige Gegend südlich von Turin]: Wenn man den Pflug kehren will, stösst man den äusseren Ochsen an den inneren Schenkel, er tritt dann auf die Seite und die hinteren Füsse: geht vorwärts, während der andere Ochs sich nur wenig bewegt und kehrt so allmählich: so wird das Wenden mit dem Pflug [unleserliches Wort im Sinn von: bewerkstelligt]: ohne dass eine zweite Person Beihilfe leistet – da der Zug am Pflug nicht lang, die Stiere ein gemeinsames Zugjoch haben, so tut auch das Treten auf die Seite, die [...] des Pfluges nicht leicht verändern und gibt keine Ungleichheit. [Es folgt eine Skizze mit Erläuterungen].

Abb. 22: Tagebuchseite vom 7. August 1825 mit einer Skizze der ortstypischen Anordnung der Ökonomiegebäude.



Die Walze wird sehr häufig gebraucht, da sie in jedem Bauernhof gefunden wird: sie sind oft so eingerichtet, dass der Führer auf dieselbe sitzen kann: man sieht auch [...] Walzen –.

Die zum Landbau und zur Fahrt nach den Städten [...] gebräuchlichen Wagen sind überall gleich und bestehen aus einem Wagen mit Boden von etwa 3 Fuss hoch: zwischen dem Boden auf der Achse ist ein [...] so hoch, dass das auf dieselbe angebrachte Gestell etwas höher als die Räder kommt: die Gestell ist der Boden, auf dem alles ohne weiteres geladen wird: es ist nur ein Boden von Brett[er]stangen: zum Heu und Garben Fahren ist noch eine Einrichtung, dass man an doppelten Seilen [...] kann.

Dieser Wagen hat eine Stange, die vorne aus [...] ist und wo durch ein Nagel das Joch befestigt ist, das Aufhalten geschieht mittels einer [...]befestigung an dem [...] der Stange: welche übrigens nur ein[en] Nagel in der [...] hat und desnahen auf- und abwärts stellen kann –. [Es folgt eine Skizze].

Nichts [ist] einfacher und bequemer als das Fuhrwerk für eine flache Gegend, und für die Einrichtung der Ökonomiegebäude, wie sie daselbst gebaut sind: Heu, [...], Stroh, Dünger wird auf die höchstens 3 Fuss hohe Fläche ohne Mühe geladen und abgeladen: man sieht auf dem Lande nur Ochsen vor dem Pflug und Wagen –.

Im Piemontischen so wie in der Lombardei bilden die Ökonomiegebäude gewöhnlich einen 4seitigen Hof. Von aussen ist das Mauerwerk [an dieser Stelle folgt eine Skizze] geschlossen, von innen steht ein grosser Teil der Dachung nur auf Pfeilern: da man kein grosses Bauholz hat, so sind alle Gebäude nur schmal, 18 bis 20 Fuss. Sind die Wohngebäude breiter, so finden sich immer Zwischenmauern, auf die das kurze [...] oder Balkenwerk aufgesetzt wird –: der Dachstuhl, der nicht besonders abgebunden wird, besteht aus einigen Hauptstücken von Kastanienholz und Latten aus oft krummen Stangen, die bald in die Länge, bald in die Quere aufgelegt sind – und auf die die Hohlziegel ohne alle Kalk- oder Pflasterverbindung aufgelegt werden: Die Fussböden bestehen fast durchgehend aus Ziegel oder [...]: die Ökonomiegebäude haben nirgends einen 2ten Stock, es wird zwar oft einiges Heu unter das Dach über die Stallung geschoben: ich sah wenige oder gar keine eigentlichen Futtergänge: Dröschden [?] hat es keine, es wird sogleich, wie bemerkt, unter freiem Himmel ausgedroschen, und zwar ist gewöhnlich der innere Hofraum eingerichtet und platt [sic] geschlagen –.

Mit dem Düngen hat man wenig Sorgfalt, auch fand ich nirgends keine Jauchenlöcher –.

Das Verhältnis des Düngers zur Produktion war nicht auszumitteln.

Jeder Hof hat seinen schmalen Ziehbrunnen: mit einem Seil und einer Walze –.

Da die eigentlichen Waldungen mangeln, so wird in vielen Gegenden eine Weid zum Holzbedarf gezogen, und zwar eine Kopfweide, deren Äste von Zeit zu Zeit abgeköpft werden –.

Die Küchen sind nach französischer Manier eingerichtet, keine Kunstherde wie bei uns: Offene Feuer und Chauferetten [?] –. Das [sic] Reis, wenn man Reissuppe verlangt, wird halb roh aufgetragen, so dass wir es nicht speisen könnten. Man muss desnahen nur Vermicelle-Suppen begehren: da überall mit der Suppe zugleich geraspelter Käse aufgetragen wird, so wird mit dem Käszusatz das an Geschmack Mangelnde damit reichlich ersetzt –: man trägt gewöhnlich einige Rind- und Schaffleisch Preparate [sic], ein oder 2 Hüner [sic], Fische auf: Viele Gerichte werden mit Öl bereitet –. Gemüse wenig: mitunter gekochtes frisches Obst.

Wein hat man im Überfluss, und zwar durchgehend roten: der geringe ist rau und was man aper heisst, der beste ist milder und etwas süsslich, der Wein ist nicht berauschend und erweckt auch nicht das Gefühl, immer mehr zu trinken, was unsere Weine haben: man wird bald gesättigt, man sieht desnahen keine berauschten Leute wie bei uns: mir bekommt er sehr wohl –.[10]

Asti ist die berühmteste Weingegend: hier werden weisse Weine gezogen, die likörartig sind und in Bouteillen versandt werden. Uns konnten sie keinen Geschmack abgewinnen –.

An sehr vielen Orten scheint die Oberfläche oder Boden gute Ziegelerde abzugeben: wir sahen sehr viele [Ziegel]hütten, die 3 Fuss und mehr von der Oberfläche zu Ziegeln formen, in denen die Erde nur gehauen und mit Wasser angefeuchtet wird: sie [die Ziegel] werden unter freiem Himmel getrocknet und gebrannt: das Quantum, so auf einmal gebrannt wird, ist aber nicht sehr gross, der Haufen wird von aussen mit [...] zugeworfen –.

Das 1000 [das Tausend] Ziegel soll in der Gegend von Turin doch 30 Franken kosten. An vielen Orten werden die zu brennenden Ziegel auf einem auf ebener Erde befindlichen Rest von Ziegeln aufgesetzt – die zur gänzlichen Austrocknung zusammengehaltenen Ziegel werden oben mit Hohlziegeln bedeckt –.

Die Bauart der Häuser hat viel Eigentümliches und weicht von unserer ganz ab: die Gebäude sind meistens nur 1 Zimmer breit und der Gang in die Zimmer aussen. Im Innern der 4 Ecken angehängt [?] weitere oder tiefere Gebäude sind mit Mauerwerk und Stiegen durchzogen, so dass fast gar kein Holz nötig wird: die Türen laufen meistens [...] in Angeln, die unten und oben angebracht sind, das untere Band ist länger und so gestellt, dass sich die Türe im Aufmachen vom Boden hebt. [Skizze].

Das ist hauptsächlich von den Wirtshäusern im Piemont zu verstehen. Übrigens findet man viel Nachlässigkeit im Unterhalt: ein schönes, mit Gewölben, hoher Decke alla fresco bemaltes Zimmer hat Fehler am Boden oder eine elende Türe, die man nicht schliessen kann oder eine Stück Mauer ist abgefallen –.

---

10 Über den Thurgauer Wein notierte Freyenmuth im selben Jahr: «Aus Herrn Bachmanns zu Schönenberg Äusserungen über den Weingewerb geht hervor: dass der Thurgauer Wein guten Gewächses immer die Konkurrenz mit dem Rheintaler- und Oberländerwein aushalten konnte, und dass man sich nur angelegen lassen sein sollte, das Gewächs zu verbessern und das Gewächs zu sondern –. Der rote Wein im Toggenburg komme immer mehr in Abgang und der weisse werde vorgezogen: der Thurgauer Wein habe überhaupt den Vorzug, haltbar zu sein, was der Oberländer nicht habe und eigne sich desnahen zum Magazinieren, aber auch sei es dann notwendig, fond [?] zu halten, um in guten Jahrgängen zu magazinieren.» (StATG 8'602'15, 2/11: Tb, 15.2.1825).

Die Betten in den Gasthöfen haben durchgehend neue Bretter, die die Breite unserer zweifschlafigen Betten übertrifft, obgleich sie nur einschlafig gebraucht werden –: zur Decke hat man oft nur und meistens nur ein Leintuch –: so dass man eben nicht zu warm hat –: man schläft horizontal [flach] und hat unter dem Kopf ein Rouleau mit einem kleinen Kissen –.[11]

An der Strasse von Como nach Mailand sieht man einzelne grosse Stücke 3jährigen Klee: man pflanzt auch [...], Lupinen der Menge [zahlreich], sie werden bis 3 ½ Fuss hoch: man sieht um Mailand grosse Stück Spargel; Zwiebeln und andere Gartengewächse gedeihen vortrefflich –: wo man wässern kann, erhält man solche Vegetationen, dass die Wiesen 4 bis 6 mal abgehauen werden können.

Die Kühe im Mailändischen sind alle Schweizerkühe: und zwar sieht man sehr grosse Arten; sie [die Leute] werden, wie mir schien, leicht fett: man hält sich 5[0], 6[0] bis 8[0] Jahre –:

Die Schweine, deren viele gehalten werden, sind schwarz von Farbe.

Strassenbauten

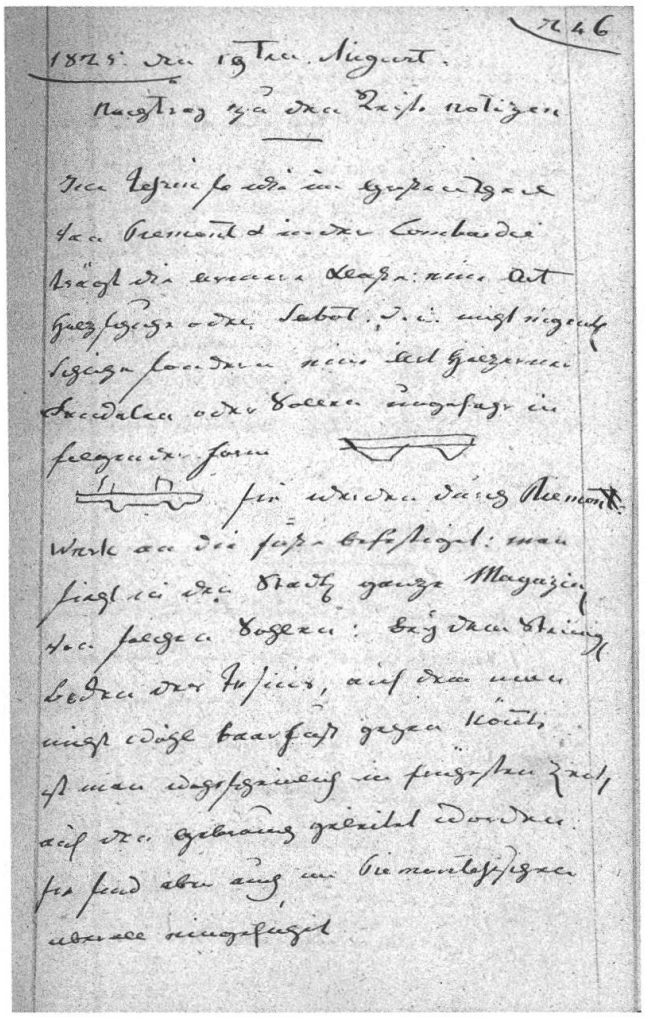
Die Strassen um Mailand so wie auch im Piemont sind alle in geraden Linien angelegt und durchgehend gut unterhalten: da um Mailand der Wassertransport hauptsächlich im Gang ist, so erleiden auch die Wege keine starke Abnützung. Von Novi [...] und überhaupt, wo die Strassen nur mit Grien unterhalten werden und dabei stark mit schwerem Fuhrwerk befahren werden, gibt es viel Staub und bei nassem Wetter Schlamm: die Strassen im Piemont sind zum Teil neu angelegt, etwa 24 Fuss breit und die Fahrwege alle 25–30 Fuss durch Abweissteine [?; wahrscheinlich Randsteine] gesichert – man führt nur geworfenes, ziemlich zartes Grien auf, das aber nicht in der nassen Jahreszeit verbreitet wird –.

Verzeichnis der gemachten Reisestationen [mit Zeitangaben]

	Juli	
16.	von Frauenfeld nach Werdenberg	14 Std.
17.	von Werdenberg bis Splügen	14 Std.
18.	von Splügen nach Bellenz	15 Std.
19.	von Bellenz nach Como	12 Std.
20.	von Como nach Mailand	8 Std.
21.	in Mailand	–
22.	von Mailand nach Tortona	16 Std.
23.	von Tortona nach Genua	10 Std.
24.	Genua	–
25.	von Genua nach Isola	15 Std.
26.	von Isola nach Asti	15 Std.
27.	von Asti nach Turin	12 Std.
28.	von Turin nach Chivasso	15 Std.
29.	von Chivasso nach Novara	15 Std.
30.	von Novara nach Baveno	14 Std.
31.	von Baveno nach Simplon	14 Std.
	August	
1.	Simplon nach Münster im Wallis	17 Std.
2.	von Münster bis Andermatt im Urseler Tal	10 Std.
3.	von Urselen bis Einsiedeln	17 Std.
4.	von Einsiedeln nach Wald	5 Std.
5.	von Wald nach Frauenfeld	10 Std.
	Stunden	**229**

11 Freyenmuth ging wahrscheinlich davon aus, dass es in seiner Umgebung üblich war, den Kopf durch Keile und Kissen in eine höhere Lage zu bringen, die das Atmen erleichtern sollte, wie es in zahlreichen bildlichen Darstellungen überliefert ist.

Abb. 23: Tagebuchseite vom 19. August 1825 mit einer Skizze der Holzschuhe, wie sie von den ärmeren Leuten im Piemont und in der Lombardei getragen wurden.



19.08.1825. Nachtrag zu den Reisenotizen. Im Tessin so wie im grossen Teil von Piemont und in der Lombardei trägt die ärmere Klasse eine Art Holzschuhe oder Sabot, die nicht eigentliche Schuhe [sind], sondern eine Art hölzerne Sandalen oder Sohlen, ungefähr in der folgenden Form [es folgt eine Skizze]. Sie werden durch Riemenwerk an die Füsse befestigt: man sieht in den Städten ganze Magazine von solchen Sohlen: bei dem steinigen Bodes des Tessin, auf dem man nicht wohl barfuss gehen könnte, ist man wahrscheinlich in frühester Zeit auf den Gebrauch geleitet worden. Sie sind aber auch im Piemontesischen überall eingeführt.

Die Landleute scheinen sehr arbeitsam: man sieht sie [am] Morgen 4 Uhr schon im Felde –: Zum Bearbeiten des Mais braucht man bei dem leichten Boden eine Haue, die oben sehr breit, unten aber spitzig zuläuft. [Skizze]. Man kann den leichten Boden, wenn man die Seite braucht, auf eine sehr befördernde Weise häuflen [sic] – und an die Maispflanzen anziehen –.

Die jungen Maulbeerbäume werden mit Strohseilen oder mit Rohr eingebunden: das sei nötig, um sie vor Krankheiten und dergleichen zu bewahren: gar grosse Bäume sieht man nicht, die grossen sieht man im Piemontesischen. Man sieht keine, die mannsdick sind, da die Äste abgehauen werden, so haben die Bauern nicht viel Waldungen –:

Es ist vornehmlich pag. 95–100 [in den Tagebuchnotizen, vor der Abreise] zu finden, wie sehr ich mit Bedenklichkeit und zum Teil mit Vorwürfen wegen Unternahme [sic] dieser Reise plagte: diese verfolgten mich lange Zeit auf dieser Reise und verhinderte mich im vollen Genuss der Reise: erst in den letzten Tagen verschwanden die Vorwürfe, nach Beendigung der Reise finde ich den Genuss genugtuend: und bedaure nur, dass ich durch Missstimmung an manchem Genuss verkürzt wurde und überhaupt die Reise etwas zu schnell ging –.

Zu Johann Conrad Freyenmuths Reisebericht gehörte eine ebenfalls im Tagebuch zu findende genaue Zusammenstellung der Kosten. Sie betreffen «Zehrung», Übernachtung, Post- und Mietkutschen, Weggeld, Zolltaxen, Trinkgeld, Eintritte, Barbier, Kleiderreinigung, Entlöhnung eines sogenannten Lohndieners, der die Reisegesellschaft jeweils über längere Strecken begleitete und – über die zu Fuss zurück gelegten Strecken durch das Gebirge – eines Trägers. So erfahren wir beispielsweise, dass eine «Zehrung» in Como mit 24 Kreuzer zu bezah-

len war.[12] Der Kutscher von Como nach Mailand erhielt 3 Kreuzer Trinkgeld, der «Lohndiener» Adam als Entgeld fl. 5.24. Eine Übernachtung in Tortona kostete einen Gulden, die Meerfahrt in Genua einen Gulden und acht Kreuzer. Auf dem Simplon liessen sich die Reisegefährten die Schuhe für je 16 Kreuzer reinigen. Insgesamt beliefen sich die Reisekosten auf 141 Gulden und 18 Kreuzer pro Teilnehmer.

13.2 Reise nach Paris und London

Am 14. Juli 1838 trat Freyenmuth mit seinem Schwiegersohn Kesselring und Regierungsrat Johannes Keller (1802–1877) eine Reise an, die bis zum 18. August dauerte. Sie führte ihn nach Paris, wo er studiert hatte, von dort weiter nach London und über Antwerpen und das Rheinland in die Schweiz zurück. Wieder verfasste er nachträglich einen umfangreichen Reisebericht. Er umfasst rund 200 Tagebuchseiten. Im Gegensatz zum Bericht über die Reise nach Oberitalien beschränken wir uns im Folgenden auf Passagen, die nicht bis ins letzte Detail gehen oder unseres Erachtens Bemerkenswertes enthalten:

Es war seit Jahren schon bei gesellschaftlichen Unterhaltungen in Anregung gebracht, dass ich noch mal Paris besuchen möchte, und dass die Veränderungen und Verschönerungen dieser Stadt [nach] fast beinahe 40 Jahren mich ungemein ansprechen möchten –: ich hatte zwar [...] und fühlte, dass ich im Allgemeinen die Umbauten durch die Beschreibungen so ziemlich kannte, Paris in toto deshalb sei, wie es zur Zeit meines Aufenthaltes gewesen und ich desnahen die diesfälligen Auslagen auf andere Gegenstände, die mich gegenwärtig mehr ansprechen, verwenden kann – allein angespornt durch meinen Tochtermann Kesselring, den schon lang das Projekt, diese Stadt zu sehen beschäftigt [...] und immer noch willens, irgend eine Reise zu machen, entschloss ich mich, zwar nicht so wohl für Paris als [statt] für die Rheingegend und für London – und von dort über Paris zurück –: allein dieses Projekt fand Anstand, sonderheitlich, da Herr Regierungsrat Keller, der diese Reise mitzumachen wünschte, auch hierzu nicht einwilligen wollte –.

Die Reise wurde nach einigen gegenseitigen Erklärungen vorzunehmen beschlossen, und zwar nach Paris – vorbehalten, dass von da aus jeder seine Reise nach Belieben weiters fortsetzen möge, falls man sich nicht zu gemeinsamer Fortsetzung verständigen könne –.

Die Abreise war auf den 14. Juli angesetzt, die auch wirklich statt fand: hier folgen nun einige Notizen und Beobachtungen, die ich zu machen im Fall war.

Auf dieser Reise hätte mich eigentlich die Beobachtung des Zustandes der Landwirtschaft besonders angesprochen und mehr als die Städte, allein dieser konnte ich bei den Reisen in den Eilwagen, die nur in den Städten halten, eben nur wenig Aufmerksamkeit widmen –. Für Galerien, Kabinette, Gebäulichkeiten im grossen Stil hatte ich aber kein grosses Interesse mehr und ich fand mich durch die Jahre gesättigt und überhaupt alt [alt = unterstrichen]; unter den vielen Reisenden, die ich antraf, waren nur wenige, vielleicht keine, die mir in Jahren gleich kamen. Im Allge-

12 Bis 1852 war es im Thurgau üblich, mit Gulden und Kreuzern zu rechnen (1 Gulden = 60 Kreuzer). Bei der Einlösung der Münzen (1852) wurden Gulden und Kreuzer folgendermassen auf Franken und Rappen umgerechnet: 1 Kreuzer = 3 53/99 Rappen; 1 Gulden = 2 Franken 12/99 Rappen. – Um einen Begriff vom Geldwert zu geben, führen wir ein paar Beispiele an: 1825 verdiente ein Spinner in der Spinnerei Labhart in Münchwilen in vierzehn Tagen 9–10 Gulden. Um 1850 kam ein Taglöhner auf Fr. 1–1.30 im Tag. Eine Magd bekam in der Landwirtschaft Fr. 60–150 im Jahr, wobei Kost und Logis frei waren. Ein Kanzlist bei der Regierung verdiente Fr. 800 im Jahr. Ein Liter Milch kostete 1850 5,5 Rappen (vgl. Soland, Vorfahren, S. 11).

meinen waren die älteren Reisenden Leute, die etwa 40 bis 45 zählten –.

Wir verreisten am 14ten Mittag nach Schaffhausen – welche Strecke Weges nichts Besonderes darbot, ausser dass der Strasse über Stammheim noch sehr viel fehlt, um auf den Rang einer Poststrasse Anspruch zu machen –. [Es folgen Strassenbaueinzelheiten].

Da der Eilwagen von Schaffhausen nach Donaueschingen seit anfangs Juli anstatt um 10 Uhr Abends schon um 5 Uhr abging, so mussten wir, um den Eilwagen von Donaueschingen nach Strassburg zu treffen, Extrapost nehmen – wir speisten im Falken, wo eine Gesellschaft von Schaffhauser Bürgern Abendtrunk hielt: nachdem wir uns in ihr Gespräch gemischt oder Anteil genommen und wir als Thurgauer und Frauenfelder erkannt wurden –: kam das Gespräch auf die Walzmühle:[13] ein oder zwei anwesende Müller wollten das System nicht als ein solches erkennen, das wesentliche Vorzüge habe und mit dem man ein Glück machen werde – einige hielten politische Gespräche und sprachen in radikalem Sinn gegen die Tagsatzung [...].

Der Weg über den Randen mag sehr interessant sein, allein wir sahen nichts als gigantische Schatten im Mondschein –.

An der badischen Grenze waren die Zollbeamten in tiefen Schlaf versunken, der Wachhabende fand, dass nun nicht wohl alle aufzuwecken seien und liess uns auf unsere Zusicherung, dass wir nach Strassburg reisen und keinerlei Handel treiben, ununtersucht passieren, wozu die Extrapost, mit der wir fuhren, nicht wenig geholfen haben mag –.

Wir langten um 7 Uhr Morgens in Donaueschingen an. [Es folgen detaillierte Angaben über die Beschaffenheit des Bodens, die Freyenmuth besonders lobt, und den Zustand der Landwirtschaft].

[Die Stadt] Villingen hat ein freundliches Aussehen. Villingen war ehedem als Festung bekannt. Ihre Lage in einer Ebene mit Wasser durchflossen, machen sie dazu geschickt – jetzt sind die Festungswerke grösstenteils eingegangen [...].

Gegen Gengenbach erweitert sich das Tal und geht in die Ebene über, über Offenburg bis an den Rhein –: das Land ist durchgehend schön angebaut und fruchtbar –: ein grosses Etablissement, das eine Zuckerfabrik sein soll, wird an der Strasse bemerkt –. Wir langten am 15. Abends in Strassburg an.

Ein Uhrenhändler von Triberg war nebst anderen unser Reisegesellschafter –: er versprach mir, ein paar kleine Uhren nach Zurzach zu senden [...]. [Freyenmuths Frau stammte aus Zurzach. Dort war sie wahrscheinlich – vielleicht zur Kur – während seiner Abwesenheit].

Strassburg fand ich lebhafter und überhaupt mir weit gefälliger als anno 1826 – so dass ich gerne noch einige Zeit dort verweilt hätte, allein wir reisten am 16ten Morgens acht Uhr nach Paris ab: der Eilwagen der Compagnie Lafitte [...] ging Morgens 8 Uhr über Mez [sic] ab –: [Es folgen wiederum Angaben über die Beschaffenheit des Bodens, dessen landwirtschaftliche Nutzung usw.].

Mez, eine sehr bedeutende Stadt, liegt in einem Talgrund an der Moselle, die schon schiffbar ist und hauptsächlich mit Flossen befahren wird –: sie hat wie alle Flüsse in flachen Ländern ein sehr schwaches Gefäll –: Mez hat schöne Spaziergänge, besonders der bei dem Justizpalast oben an der Stadt nimmt sich ungemein gut aus –: der Verkehr ist ziemlich lebhaft und man sieht sehr schöne Läden – die Kathedralkirche ist ein sehr ansehnliches gotisches Gebäude –.

Der Talgrund ist sehr gut angebaut wie im Allgemeinen um die Städte –.

Der Weg nach Verdun führt anfänglich in beständigen Steigungen auf die Hochebene [es folgen die üblichen Feststellungen, vor allem landwirtschaftlicher Natur].

---

13 Vgl. Kapitel «Unternehmertum und Einstieg in den Staatsdienst».

Wir [...] langten am 19ten Juli Morgens nach 4 Uhr in Paris an –: auf der ganzen Reise wurde nur in Mez von 10 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr gehalten – daselbst ein anderer Wagen genommen, sonst ging es Tag und Nacht in uno Continuo fort –.

Die ganze durchreiste Gegend [...] erschien uns als ein schönes, durchaus fruchtbares Land – mit einer glücklichen Erdmischung auf der Oberfläche.

Von Strassburg bis Paris hat es demnach etwa 68 Stunden Zeit erfordert, von denen auf den Aufenthalt in Mez etwa 6–7 Stunden fallen: man legt mithin den Weg in 60 Stunden zurück –.

Paris kam mir noch ganz bekannt vor, obgleich ich mir der Strassen und Verbindungen derselben untereinander nicht mehr klar bewusst war und desnahen mich oft nicht recht mehr finden konnte – –. Es sind sehr viele Verschönerungen vorgenommen worden und vieles Alte abgerissen und neu gebaut worden. Das Neue im Vergleich zum Alten ist aber doch nicht so überwiegend und wichtig –.

Als neu fiel mir besonders auf [an dieser Stelle folgen in siebzehn Punkte gegliederte Details, von denen wir hier lediglich die neu eingeführte Gasbeleuchtung erwähnen].

Im Ganzen hat Paris demnach seit 40 Jahren viel gewonnen und sich verschönert und vergrössert, obgleich dann übrigens das Leben und Treiben ungefähr das gleiche ist –.

Das Palais royal, das durch die [...]passage und Galerien verschönert worden, hat wenigstens für die schöne Jahreszeit durch die Boulevards viel an Besuch verloren – es bot gar nicht die Lebhaftigkeit, die wir suchten –. Dagegen geht es auf den Boulevards Italien [Boulevard des Italiens] Montmartre, Poissonière usw. sehr lebhaft zu und die Caffées, die Läden hatten so viel Interesse als ehedem das Palais allein –.

Die Quartiere de Père la Chaise[14] rechnet man 80 arpents gross.[15] Er nimmt die Süd- und Südwestseite eines Hügels [ein], auf der Höhe hat man eine sehr ausgedehnte Aussicht auf Paris.

Die Zahl der Grabmäler ist ungemein zahlreich und kaum zählbar. [...] Das [Grabmal] von [...], Casimir Perier[16] und der meisten Generäle Napoleons, sehr vieler französischer Gelehrter und auch Deutscher und Engländer [...] zogen unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich – wollte man sich in Durchgehung der einzelnen Grabmäler einlassen, müsste man tagelang daselbst verweilen –.

Der Place zu einem Grab für 5 Jahre kostet 50 [französische] Franken, man kann ihn nachher noch à perpétuité [für immer] kaufen, ein Platz von einem Meter[17] perpétuité kostet 1 000 Franken, man beerdigt täglich in diesem Friedhof 15 Tote –.

Der ganze Umfang, wo Grabmäler errichtet sind, ist mit Zypressen bepflanzt, von denen manche schon sehr hoch gewachsen sind –.

In ein Grab kann man mehrere Leichen legen, wenigstens 3 bis 4, man gräbt tief aus und legt es aufeinander, jedoch so, dass zwischen jedes [Grab] eine Steinplatte zu liegen kommt, die durch Vorstände gehalten werden [es folgt eine Skizze]. [...].

Die Fahrt nach diesem Aufenthalt der Toten durch die letzten dahin führenden Gassen erregt schon eine Empfindung von Trauer und Schmerzen, da alle Geschosse unten [der Häuser auf dem Weg

---

14 Friedhof Père Lachaise, weltweit einer der berühmtesten Friedhöfe, benannt nach dem Pater François d'Aix de Lachaise, auf dessen Garten der Friedhof errichtet wurde.

15 Arpent ist ein altfranzösisches Feldmass, das auch in der Westschweiz in Gebrauch war. Arpent ist auch der französische Begriff für Juchart, wobei eine Juchart allerdings ursprünglich nicht immer gleich gross war, da man darunter in der Regel die Grösse eines während eines Tages gepflügten Ackerstückes verstand. Erst ein Konkordat von 1835, dem sich auch der Thurgau anschloss und an dessen Entstehung Freyenmuth mitwirkte, brachte eine Vereinheitlichung: Eine Juchart wurde auf 36 Aren festgesetzt.

16 Casimier Pierre Perier (1777–1832), französischer Politiker und Bankier, einer der Gründer der Banque de France.

17 Freyenmuth ergänzt das Wort Meter mit einem gezeichneten Quadrat, meint also Quadratmeter.

zum Friedhof] aus Werkstätten bestehen, die Grabsteine und Grabmäler verfertigen –.

Neys Grab[18] hat nur eine Einfassung und sonst nichts [kein Grabmal]: dies soll beweisen, dass man seine Verdienste nicht anerkannt habe – oder so etwas.

Nicht sehr weit von da ist die sogenannte Roquette, ein Gefängnis für junge Verbrecher – ein bedrückendes Gebäude –.

Der Abattoir [Schlachthaus] de la Roquette im gleichen Quartier ist eines der grössten; es hat circa 40 oder 50 besondere Schlachtstellen, jede etwa 18 – 20 Fuss breit und 30 lang [...]. Das Ausweiden geschieht mit einem eisenen [sic] Radwerk, das ein Mann leicht in Bewegung setzen kann. Auf zwei starken Balken (die an riesigen Stangen aufgehängt sind, wenn ich nicht irre) kann man die aufgehängten ausgeweideten oder noch auszuweidenden Tiere herablassen, woselbst sie dann ganz festsitzen. Man kann auf diese Weise 4 – 6 und mehr Ochsen hängen – auf den Seiten sind in der ganzen Länge grosse eiserne Haken zum Aufhängen einzelner Teile angebracht –.

Mehrere Ställe sind auf den Seiten angebracht, das Schlachtvieh bis zur Abschlachtung einzustellen [...] –: ein solches Abattoire nimmt einen Raum von mehreren Jucharten ein und ist mit Mauerwerk umfangen: der Eingang ist mit eisernem Gitterwerk geschlossen –. [...].

[Der] Jardin des plantes hat auch mehrere Vervollkommungen erhalten, ein neues Gebäude zu einer neuen Galerie wurde aufgeführt, das aber noch nicht geöffnet wird. In allen Gebäuden ist so ziemlich alles noch im Alten – die Glashäuser sind grösser und neu und die Menagerie hat eine ganz neue und gefällige Anlage erhalten –. Die Zahl der fremden Tiere ist gegenwärtig nicht sehr zahlreich – Löwen aus Afrika, Hyänen, Leoparden, 2 Elefanten, 1 Giraffe, 1 Zebra. Unter den Vögeln viel Raubvögel, Adler –: zur Vergrösserung des Jardin wurde gegen die Halle au[x] vins zu noch ein grosses Areal Land angekauft, das aber gegenwärtig noch öde ist –.

Die Affenbehälter oder vielmehr die in denselben enthaltenen Affen machen dem Publikum durch ihre possierlichen Sprünge viel Freuden – und in den Tagen, wo die Galerien für das grosse Publikum geöffnet ist [sind], weilen immer eine Menge Personen vor den Affentüren –.

Für das Studium der Naturgeschichte ist unstreitig hier so gesorgt, dass man sich mit gehörigen Geistesanlagen und Fleiss ganz ausbilden kann –.

Die Notre Dame Kirche ist im Innern neu restauriert: sie ist grösser und imposanter als ich glaubte: neben dem grossen Schiff sind noch auf jede Seite zwei kleine Schiffe oder es sind auf jeder Seite zwei Reihen Säulen –: auch um den laufen eine Reihe Säulen und bilden einen weiten Gang um den Hauptaltar –. Diese Kirche gehört zu den grössten, die man gebaut hat –. [...].

Louvre. Die Hauptfassade ist 87 Toisen = 522 Fuss lang und hat 52 Säle: das Quadrat im Innern hat 58 Toisen = 348 Fuss zur Seite –.[19]

Der Jardin der Tuilerien hat 376 Toisen [in der] Länge (2256 Fuss) für 168 Toisen de large (1008) [in der Breite].

Le Pantheon ist 340 Fuss lang auf 250 Fuss Breite – der Dom hat 60 Fuss Deimètre [Durchmesser]. Höhe [der Kuppel] 249 Fuss –.

[Die] Halle aux vins hat einen eisernen Grille [ein eisernes Gitter] von 204 Fuss lang, die ganze Fassade soll 360 Meter lang sein. Es sind 14 Hallen und 91 Keller, die 200 000 Fässer enthalten können. Die Fläche, so diese Hallen einnehmen = 134 000 Meter = 367 Jucharten?

18 Michel Ney (1769–1815), französischer Marschall unter Napoleon, dem er sich nach dessen Rückkehr wieder anschloss. Er wurde deswegen als Hochverräter erschossen.

19 Toise: Altes Längenmass.

Unter den verschiedenen Gegenständen, die wir besahen, gehören ausserdem Sammlungen im Louvre – wo nach dem Katalog an Gemälden 1406, plastische Kunstwerke 900 ausgestellt sind.

Die Sammlung ist viel zahlreicher als die in München, allein, wie mir schien, nicht so historisch geordnet.

Das Panorama. Gegenwärtig ist die Schlacht von Novara vorgestellt[20] – ziemlich interessant, doch von untergeordneter Wichtigkeit in Bezug des Gegenstandes der Darstellung –.

Das Diorama – Vorstellung das Tal von Goldau, sehr interessant die Kirche von [es folgt ein Abstand; ev. wollte Freyenmuth später nachtragen: Jodok Ritz] in Silenen –. Das Panorama stellt den ganzen Horizont vor, das Diorama nur einen einzelnen Gegenstand [...]. Die Loretto Kirche, die ganz in einem neuen Stil nach der Kirche, die im Diorama vorgestellt ist, gebaut zu sein scheint. [...].

Tivoli. Ich wohnte an einem Sonntag Abend bei –: es wurden Konzerte, kleine Theaterstücke aufgeführt, ein Seiltänzer zeigte seine Künste, Illuminationen – und ein ziemlich grosses und gut ausgeführtes Feuerwerk –: in diesem Garten ist noch eine kleine Eisenbahn, auf der man sich herumfahren lassen kann, denn sie ist auf einer schwach geneigten Ebene, über die man schnell und ohne weitere Kraft herabfährt. Nachher wird [sie] durch ein Pferd zurückgezogen.

Der Arc de Triomphe de L'Etoile ist ausnehmend grossartig gebaut, da der Platz, auf dem er steht, schon etwas erhaben und der Bogen selbst 100 Fuss hoch ist, auch er am Ende der elisäischen [sic] Felder von keinen anderen Gegenständen umgeben ist, die ihn verdecken, so wird er überall auf den Türmen und Anhöhen, und zwar umso mehr gesehen, als er noch ganz frisch gelb und durch die Witterung und die Zeit auch nicht geschwärzt ist –.

Das Pantheon ist ein ganz vollendetes Gebäude und im Ganzen äusserst gefällig in allen Teilen [...], aber die Zeit hat es auch schon geschwärzt: vor 40 Jahren hat[te] es noch eine ganz frische Farbe –. [...]. [Es folgen detaillierte Angaben zur Beschaffenheit der Strassen und «Fusspfade»].

Eisenbahn nach St. Germain: die erste, die ich sah: die Vorstellung, die ich mir von derselben machte, traf ziemlich mit der Realität überein –: diese Bahn geht nur bis an die Stadtmauer bei Clichy und noch nicht in die Stadt fortgesetzt, weder auf die Place de l'Europe noch viel weniger bis zu Magdalene [sic], welches vermutlich niemals geschehen wird – da diese Fortsetzung mit ungeheuren Kosten erkauft werden müsste: die Abfahrt hat alle ½ Stunden statt und es scheinen sich immer Passagiere einzufinden, doch nicht immer zahlreich; so waren die Wagen zur Zeit unserer Fahrt nur kaum zum 1/3 besetzt, hingegen am Morgen, als ich nach Havre abreiste, war alles ziemlich voll –.

Man fährt in 25 bis 30 bis 35 Minuten nach St. Germain und umgekehrt – je nachdem unterwegs gehalten und Passagiere aussteigen oder neue aufgenommen werden.

Obgleich das Land von Paris bis St. Germain dem Anschein nach eben, so [hat] es doch noch viel Abtragens und Auffüllens erfordert, um eine wagrechte Linie zu erhalten. Die [...] Wege gehen entweder unter der Eisenbahn durch oder, umgekehrt, die Eisenbahn läuft unter der Brücke durch [...]. Die Schienen und deren Verbindung sind übrigens so gemacht wie man sie in Zeichnungen findet; wo von einem Gleis auf ein anderes gefahren wird, kann man durch einen angebrachten Mechanismus die Schiene rücken, das [was] der Wächter oder die in grosser Zahl aufgestellten Garden zu tun haben, diese Garden geben durch ein Zeichen, z. B. durch die ausgestreckte Hand zu erkennen, dass alles an der Bahn in

20 Die Schlacht von Novara fand am 6. Juni 1513 zwischen den Franzosen unter König Ludwig XII. und eidgenössischen Söldnern im Dienst der Heiligen Liga statt.

Ordnung sei. Die Taxe von Paris nach St. Germain in dem Wagen garni ist 1 Franken 25 Centimes oder 25 sous –.

Die Länge der Bahn mag 17 000 Meter betragen oder 3 Stunden hiesiges Mass –. [Es folgen wiederum Feststellungen über die Bodenbeschaffenheit, die Vegetation usw. sowie über St. Germain].

Wir logierten in Paris im Hotel de Tours, Place de la Bourse, zahlten 3 Franken täglich für ein Zimmer und ein anderes mit zwei Betten für 4 Franken und 10 Sous für die Aufwartung [Bedienung] Abends, dann noch die Lichter [das Licht] –. Wir vernahmen später, dass dies eines der kostspieligen Hotels wäre, für ein Déjeuner à la fourchette [Gabelfrühstück] müsste man 1 fr. 25 Cent und für ein Diner 2 Franken zahlen, dabei müssten noch für den Garçon, wenn man gut bedient sein wolle, 4 Sous bezahlt werden. Der Lohnbediente kostete 5 Franken – um 5 Franken betrog mich der Portier, der es übernahm, den Pass visieren zu lassen, wofür er dies forderte etc. – die Pässe werden gratis visiert –.

Wir wohnten dem Julifest, das den 28. und 29. Juli abgehalten wurde, bei, das Gewühl der Menschen im Champ d'Elisé [sic] machte uns viel Vergnügen, es herrschte ein gewaltiger Lärm durch die vielen Musikinstrumente, durch die Komödianten und Vergnügungsspiele, die gehalten wurden – verursacht –.

Schade, dass am 2ten Abend während einer Stunde Regen fiel, so einen grossen Teil der Zuschauer verschreckte –: in den Gärten der Tuilerien und in den elisäischen Feldern war in der Tat eine sehr grosse Menge Menschen vereinigt – –.

Die Illumination war schön und befriedigend: jedes Departement hat ein besonders grosses erleuchtetes Portal [?]; vom Arc de Triomphe d'étoile an längs der Strecke [war] das Feuerwerk mittelmässig. Ich sah hier zum erstenmal den roten Rauch – der sehr interessant ist – der Effekt macht.

Nach Versailles zu fahren, kostet es 1 Fr. 80 Cent oder auch 2 Franken im Omnibus [«Pferdetram»]. Die dortige historische Galerie ist ungemein interessant und um die Säle nur flüchtig zu durchlaufen braucht es bei drei Stunden Zeit –. Die Gemälde der Juli-Tage von 1830 [Julirevolution], das Anerbieten der Krone an den Herzog von Orléans, die Annahme, die Beschwörung der [...], diese grossen Gemälde kamen mir ganz besonders interessant vor –. [...].

Der Garten von Versailles ist noch ungefähr wie ich denselben vor 40 Jahren gesehen.

In Paris wird noch immer gebaut, die Bauplätze sind aber ungeheuer teuer, man spricht von 20 000 bis 100 000 Franken für nicht gar grosse Areale –. [Es folgen Details zur Bauweise].

Die Spiegelfabrikation scheint sehr verbreitet wieder zu sein:[21] man findet überall sehr grosse Spiegel von 3 – 4 Fuss Durchmesser und 5 Fuss Höhe –.

Für ein[en] Spiegel von 86 Zoll Höhe und 55 Zoll Breite ist der Preis von 650 Franken angesagt –.

Nationalbibliothek. Die 2 grossen Globen sind gleichsam veraltet. Man findet die Lithographie von den berühmtesten Personen Frankeichs unter Glas ausgesetzt, als z. B. von Ludwig dem 14ten, Heinrich dem 4ten, Madame Maintenon, [...], Voltaire, Rousseau usw.

Als neu kann man die Sammlung ägyptischer Altertümer [...] betrachten –.

Ich blieb in Paris vom Dienstag, den 19. Juli bis Montag, den 30. Juli, an welchem Tag ich auf der Eisenbahn nach Pec [?] und von da auf dem Dampfschiff die Stadt Paris nach Rouen und [Le] Havre verreiste –. [Offenbar hat sich die Reisegruppe in Paris getrennt, worüber wir aber nichts erfahren. Jedenfalls reiste Freyenmuth allein weiter].

---

21 Die Spiegelmanufaktur erlangte zur Zeit Ludwigs XIV. im Zuge des Merkantilismus in Frankreich grosse Bedeutung. Wirtschaftsminister Jean Baptiste Colbert (1619–1683) warb im Ausland, z. B. in Venedig, das für seine Spiegel berühmt war, Fachkräfte an. Es war das Ziel des Merkantilismus, alles möglichst im eigenen Land herzustellen, damit die Einfuhr möglichst klein gehalten werden konnte.

Ich traf auf diesem Dampfschiff einen Herrn von Leidersdorf aus Wien, der eine Papierfabrik hat und nach Frankreich und England fährt, um Maschinen für die Fabrik zu bestellen – dann einen Geheimen Ober Regierungsrat Kahle aus Berlin an, letzterer schon ein Mann von 60 Jahren, ersterer von 45, an die ich mich anschloss – so dass wir nun so fort mit einander reisten. Leidersdorf [...] sprach ziemlich englisch, Kahle aber sehr schlecht französisch und so wenig englisch als ich –.

Die Seine macht so eine Menge und grosse Serpentinen bis nach Rouen, so dass man den Weg vielleicht 3mal in Bezug auf die Distanz durchlegen [zurücklegen] muss, auch dauert die Fahrt von Pec bis Rouen von Morgens circa 9 Uhr bis Nacht gegen 10 Uhr, es war ganz Nacht als wir in Rouen anlangten –.

Anfänglich bietet die Seine aber wenig Interessantes dar, da das Land einerseits flach, anderseits aber die Berge steil und wenig fruchtbar sind – beinahe auf der ganzen Länge ist das rechte Ufer oder die rechte Seite mit einem Gebirgszug eingefasst in geringer Entfernung von den Ufern –.

Die Städte und Ortschaften nehmen sich gut aus und deuten auf Wohlstand, da man nirgends elende verfallene Hütten sieht, sondern alle Gebäude sind ordentlich von Stein gebaut. Sehr viele Schlösser gewähren historische Erinnerungen. Abwärts kommt eine Einfassung von Kreidebergen, die durch ihre Weisse blenden, zum Vorschein – an und auf denselben sind grossartige Schlösser gebaut, die zum Teil in Ruin liegen –.

Diese Partie hat einen eigentümlichen Reiz, der ungemein anspricht –. [Weitere Details].

Je weiter abwärts die Fahrt geht, desto interessanter wird die Gegend an den Ufern: wir langten erst Nachts in Rouen an und nahmen unsere Einkehr im Grand Hotel de Rouen, wohin wir durch einen Commisair auf dem Schiff eingeladen wurden –.

Rouen hat ein schönes grossartiges Flussufer, an dem grosse Kauffahrer anlanden können.

Die Stadt ist gross, gegen Paris aber alt, enggassig und nicht sauber, ähnlich dem Quartier St. Marçeau in Paris –. Der Platz, auf dem das Mädchen von Orléans verbrannt worden ist, ist klein und nichtssagend –.

Ich bestieg den Dom de Notre Dame, der eine Konstruktion eigener Art hat [...], nämlich auf dem von Stein etwa 200 Fuss aufgeführten Turm findet sich noch eine Art Helm oder Fläche, ehedem [mit] Holz und Blech bedeckt, die aber anno 1822, vom Blitz entzündet, abbrannte: dieser Helm ist nun von Gusseisen, wie es sich versteht, ganz durchbrochen gemacht, inmitten windet sich eine Stiege, nach Angabe des Begleiters 280 Stufen hoch, wenn die Auftritte sechs Zoll[...] halten, 140 Fuss hoch:

Der Helm läuft nur wenig konisch zusammen und gleicht, von unten und aus der Ferne gesehen, einem Gerüst –. [...].

Die Gegend, sonderheitlich auf der Seite gegen Dieppe oder das Meer ist hüglich [hügelig] und eine ziemlich starke Anhöhe begrenzt auf dieser Seite den Horizont.

Die Fahrt auf dem Dampfschiff von Rouen nach Havre ist durchaus sehr interessant, das Land wird flach und man sieht grosse Herden Vieh weiden, auch zeigt sich ein übiger [üppiger] Baumwuchs, die Bäume scheinen aber nur klein zu sein, hauptsächlich Apfelbäume. [Strassenbeschaffenheit, Namen weiterer Ortschaften].

Quelleboeuf – hier ist der Fluss schon sehr breit und verbreitert sich aber noch mehr: man sieht da schon in das hohe Meer und die sehr grossen Sandbänke, die bei unserem Vorbeifahren trocken lagen, lassen schliessen, dass Ebbe und Flut hier schon stark ihre Wirkung äussern und zur Schifffahrt eine Kenntnis des Flussbettes nötig sei –:

Bald zeigen sich die Türme von Havre aus den Fluten hervorragend, das Dampfschiff sucht den Eingang, den man bald erreicht, und man steuert in denselben aufwärts und land[et] bald am sicheren

Port: es war schon gegen Abend, als wir anlangten, so dass wir nur noch Zeit hatten, uns im Logis zurecht zu finden:

Havre de Grace gehört unstreitig zu den interessantesten und sehr belebten Meerhäfen; wir besahen die Bassins, alle ganz mit Schiffen angefüllt, von denen mehrere ausgeladen, andere zum Abfahren mit Balast beladen wurden, andere repariert wurden –: es sind hierzu aller Art mechanische Einrichtungen getroffen; Schiffe liefen aus, andere langten an – alles dies für jemanden, der noch keine Seestadt gesehen, ein sehr interessantes Schauspiel – es sind 3 oder 4 grosse Bassins vorhanden und an einem neuen, [...] dem sogenannten Canal Vaubon, wird gearbeitet –.

Es schien mir, wenn [als ob] das Steigen und Fallen der Wasser zur Zeit unserer Gegenwart etwa 10 bis 12 Schuh wird betragen haben – bei der Ebbe kann man mit geladenen Kauffahrtey-Schiffen nicht einfahren: da sich zur Zeit derselben das Wasser auf geringe Tiefe zurückzieht –: die Einfahrt ist eng und desnahen leicht zu verteidigen – der Hafen und die Stadt ist nicht an einer Spitze, sondern an der Seite angebracht, und es geht noch eine Verlängerung des Landes in das Meer hinaus – wo das Fanal [Leuchtturm] angebracht ist. Die embouchure [Mündung] de la Seine ist etwa 2 Stunden breit – und verliert sich in das Meer, von dem keine Grenzen gesehen werden –.

Havre hat schöne Gassen, schöne Quais, Schauspielhaus, offene Plätze und man findet daselbst immer viele Fremde: übrigens ist alles sehr teuer –.

Die Aussicht auf dem Vorgebirg in den Ozean hat für manche ungemein viel Interesse –: in den Bassins findet man besonders viel amerikanische Kauffahrtey Schiffe.

Wir verweilten einen Tag in Havre, liessen uns auf das am Abend nach Southhampton und Portsmouth abfahrende Dampfschiff «Der Monarch» von 200 Pferdekräften einschreiben, auf dem Abend[s] bei dem Zunachten am 1. August abfuhren – an der Ausfahrt aus dem Hafen und am Fanal waren die Lichter schon angezündet und bald verbarg sich die Küste in dem Dunkel der Nacht –:

Ich blieb die ganze Nacht auf dem Verdeck, meistens auf der Britsche [sic] neben dem Steuer – bis gegen 12 Uhr ging alles gut, allein um diese Zeit fing das Schiff allmählich an zu wanken, es bildete sich ein starkes Gewell: bald befand ich mich übel, das Erbrechen stellte sich ein und dauerte so lange fort, bis der Magen ganz leer war – bald kamen auch viele andere Passagiere, so dass man von allen Seiten ausleerte und hin und her taumelte, ausgenommen die Schiffsmannschaft konnte niemand aufrecht gehen – mehrere pflätzten [fläzten] auf den Boden hin und mussten weggetragen werden – so ging es etwa 2 Stunden Zeit, wo dann das Meer nach und nach wieder ruhiger wurde.

Wir sahen in der Ferne etwa um 2 Uhr ein Licht, bald wurde auch eine Laterne angezündet und auf der Seite des Schiffes, woher das Licht kam, präsentiert –: bald sah man 2 Lichter – worauf bald man unser Licht wieder auslöschte, auch verschwand bald nachher auch das 2te ferne Licht –: gegen Tagesanbruch gewahrte man die englische Küste und die Insel Wight, dessen man sich immer [mehr] näherte.

Wir liefen in die Enge zwischen Portsmouth und der Insel ein, hart an Kriegsschiffen vorbei, waren aber noch alle so unwohl, dass wir uns nicht getrauten, bei dem unruhigen Meer uns ans Land setzen zu lassen und demnach auf das Projekt, in Portsmouth auszusteigen renoncierten [verzichteten] und nach Southampton fuhren, wo man sehr bequem aussteigen kann, da das Schiff hart an den Quai fährt –.

Auf dem Schiff mögen etwas 60 bis 70 Passagiere, vielleicht auch mehr gewesen sein; meistens Engländer und viele Frauenzimmer, von denen die meisten in Zelten auf dem Deck blieben. – Das Schiff schien ein Packe [?] Boot zu sein, hauptsächlich auch für Passagiere eingerichtet –: überhaupt sehr ordentlich, reinlich –: es hat Segel, von denen aber nur eines vorne aufgespannt wurde – die Blache oder das

grosse Zelt wurde am Abend, vermutlich weil man ein Gewitter oder stürmisches Wetter voraussah, abgenommen –.

Bei der vorderen Steuermann stehe zwei Kompasse mit Laternen, von oben überdeckt; man sieht die Magnetnadel nicht, sondern die ganze Windrose ist beweglich nach der man steuert –: Der Steuermann hat von seinem Stand die Kompasse immer im Aug – und weil zwei in geringer Entfernung voneinander stehen, kann er auch beide beobachten und sich von dem Gang beider überzeugen.

Über den 2 Rädern läuft ein Steg von Eisen mit einer eisernen Lehne quer über das Schiff, wohin der Kapitän nach Notwendigkeit geht, um seine Ordre zu erteilen –.

Die Räder mögen 18 bis 20 Fuss hoch sein, der Krummzapfen [?] der Räder mag wohl 5 bis 6 Zoll in der Dicke haben – und kommt so stark zum Vorschein, dass man über dessen Solidität keinen Zweifel haben darf –: bei dem Dampfschiff auf der Seine sahen wir oft helle Flammen aus dem Kamin fahren; hier habe ich das nie beobachtet –.

Auf diesen Dampfschiffen ist nur das mittlere der Verdecke eine bewegliche Last, die man von einer Seite auf die andere schieben kann, um das Schiff in gleicher Senkung zu erhalten, das ist sonderheitlich notwendig, wenn zugleich bei schiefer [?] Windrichtung gesegelt wird –.

Es war ein eigener Anblick, als wir zwischen Portsmouth nahe an der Rede und Wight durchfuhren, ein neues Land, England, das stolze England, die Küste desselben vor unserem Blick – das ungemein frische Grün (es hat noch in der Nacht etwas geregnet), die mächtige Laubwaldung, verbunden mit dem lieblichen Anblick der Gebäude sprechen ungemein an, so dass wir klopfenden Herzens die Brücke betraten und unseren Fuss auf die Insel setzten. –

Das Gepäck wurde nach der Douane gebracht, die dem Landungsplatz gegenüber ist und wir gingen in einen benachbarten Gasthof, um frühzustücken, es wurde beschlossen, gerade [direkt] nach London zu fahren, da uns die Fahrt nach Porthmouth um einen ganzen Tag zurückgesetzt hatte – die Diligence [Postkutsche] kostet 11 Schillinge –.

Nun befanden wir uns in England, und wir waren fast stolz, dieses Eiland betreten zu haben –: allein der Mangel an Sprachkenntnis hielt mich stumm und ich musste mich ganz an meine Gefährten halten –: [Bemerkungen über Southampton und Landwirtschaftliches zur Fahrt nach London. Beeindruckend fand Freyenmuth die Reinlichkeit der Häuser, die Ummauerung der Bauernhöfe und Herrschaftsgüter und überhaupt die malerische Landschaft mit Eichen, Buschwäldern, Weideplätzen für Schafe und Kühe, Hügeln und kleineren Seen].

Das Ganze kam uns ungemein reizend vor. [...] Überhaupt ist die ganze Landschaft bis London sehr schön, man sieht zwar noch grosse Stücke Heiden mit Ginster bewachsen, dieselben [seien], sagt man uns, Gemeindegüter oder Gemeind[e] Weiden [Allmenden]. [...]. Das ist wegen den Koppeln durchgehend mit Hägen durchschnitten. Diese Häge sind sehr gross [...], das Wachstum ist der Natur überlassen [...].

Die Population, wo wir durchfuhren, hatte ein frisches, gesundes Aussehen, es zeigten sich Frauenzimmer an den Fenstern von frischem, schönem weissem Teint mit rosafarbigen Wangen – überhaupt viele gross gewachsene Frauenzimmer –.

Man darf sagen, alle Läden in den Häusern, wo wir durchkamen, haben von 1 ½ bis zwei Schuh vor der Hausmauer vorgerückte Glasfenster, in denen die Verkaufsgegenstände mehr oder weniger aufgestellt sind –.

Die Diligencen bestehen aus leichten Wagen mit einem 6sitzigen Kutschenkasten, wie eine gewöhnliche Kutsche, so dass nur 6 Sitze in derselben [im Innern] sind, dagegen ist die Einrichtung oben auf dem Kasten, dass noch 6 Personen vorne und hinten ebensoviel Platz haben, die Koffern werden zwischen

hinein aufeinander geschichtet, bedeckt und mit Riemen befestigt, auch kann man hinten noch Körbe anhängen – das Ganze bewegt sich leicht: die Pferdezüge und Pferdegeschirre übertreffen alles, was ich dieser Art gesehen habe: die Rüstung leicht und auf das Schönste aufgeputzt, wie wenn sie erst aus der Werkstatt neu hervorgingen; der Kummet leicht, bald rot, bald grün, bald gelb, alle ganz neu. Die Leitseile abgesondert, gehen den hintern Pferden für die vorderen in besonderen Hülsen über die Köpfe – so dass die Leitung leicht wird –: die Stricke werden an den Schwingen durch Federn gegen das Abspringen gehindert, die Pferde sind von schönster hoher Gestalt und laufen sehr schnell – der Kutscher, der vorne sitzt, sehr gut gekleidet, trägt Handschuhe –.

Bald ist eine Station durchfahren, und die neuen Pferde stehen zur Ablösung in Bereitschaft –.

Die Fahrt von Southampton nach London gehört zu den angenehmsten Stunden, so ich auf der Insel zugebracht –.

Wir speisten à l'anglaise unterwegs [zu] Mittag – die meisten Gerichte wurden in ungeheuren Portionen aufgetragen, ab denen man nur so viel abschnitt als man verlangte; ich fand, dass auf diese Weise alles besser benutzt wird und dass man nicht Gerichte bringt, aus denen die Vorgänger die besten Stücke ausgelesen haben –.

Gegen Abend nahm die Häuserzahl längs der Strasse immer mehr zu und es hiess, dass wir in London einfahren – wir hatten bei einer Stunde zu fahren, ehe wir mit der Diligence hielten und unser Gepäck in Empfang nahmen.

Wir stiegen sogleich in einen anderen 2spännigen Wagen, der uns nach einer langen Fahrt in [die] George Volters Taverne brachte – wo wir schlechte Zimmer bekamen –.

Der Abend war zu weit vorgerückt, um [ein] anderes Logis aufzusuchen – am Morgen erhielten wir danach andere Zimmer, so dass wir uns entschlossen zu bleiben –.

London

Es war am 2ten August, als wir in dieser weltberühmten Cité anlangten –. Da das Äussere der Häuser, schwarz von Ziegel, auch der Prachtgebäude, durch die Zeit und durch den Kohlendunst schwärzlich sind, imponiert der erste Anblick eben nicht sehr vorteilhaft, bis man sich näher umgesehen hat und die Eigentümlichkeiten einigermassen beobachtet hat –.

Paris ist sehr gross, London aber ist eine ungeheure Stadt, die alle Begriffe, die man sich von einer grossen Stadt macht, übertrifft. [Es folgen Flächenangaben].

Die Temse [sic] ist nicht wie zu Paris die Seine mit Mauerwerk eingefasst oder hat Quais, sondern die Ufer laufen flach strandartig gegen die engen Strassen, die an die Ufer gehen; die Ebbe und Flut zeigen sich stark, so dass bei der Ebbe sehr viele kleine Schiffe auf den Grund zu stehen kommen und dann die Ansicht nichts Empfehlendes hat, es laufen dem Strand nach keine breiten Gassen oder es finden sich grosse Vorplätze –: aus diesem Gesichtspunkt ist Paris weit schöner. [Details zu den Brücken].

Neben diesen Brücken gehören die Docks oder die Bassins zu den ersten Merkwürdigkeiten von London –. [Exakte Angaben zu den Docks].

Nach diesen [Docks] folgen die Merkwürdigkeiten von Gebäuden [...]:

die Paulskirche fast mitten in der Stadt [...]. [Dimensionen in allen Einzelheiten]. Ein überaus kolossaler Bau, der aber im Innern nicht so sehr anspricht –: von aussen, ausser den Seiten, die vom Regen gewaschen, fast ganz schwarz –: nur der Chor ist für den Gottesdienst eingerichtet, das Schiff ist leer und enthält aber ringsum sehr grosse Grabmäler, meistens von Admirälen – unter denen das von Nelson besonders bemerkt wird – Diese Grabmäler sind alle von weissem Marmor, die Figuren wenigstens von Lebensgrösse [...].

Die Westminsterabthey: eine gotische Kirche, deren Spitzbögen vielleicht die schönsten sind, die man findet: wenigstens ist die Perspektive ungemein ansprechend –. Sie hat zwei bas-côtés [Nebenschiffe] wie die Notre Dame in Paris [...]. Diese Kirche schliesst eine ungemeine Menge Grabmäler in sich – zur Zeit des Besuches dieser Kirche war man mit der Wegnahme der Gerüstung, die man für die Krönungsfeierlichkeiten angebracht habe, beschäftigt – so dass wir nur ungefährt drei Viertel sehen konnten –.[22]

Der Regentspark. Dieser [...] ist auf mehreren Seiten mit den schönsten Häuserreihen und Palästen umgeben, zum Teil mit Baumgruppen bepflanzt, zum Teil Weiden: in diesem Park ist die Königliche oder National Menagerie enthalten, unstreitig die zahlreichste und vollständigste, die existiert: die Pariser ist nur wenig gegen diese überaus wichtige Sammlung. –

Die Abteilung der Tiere nimmt einen sehr bedeutenden Raum ein, der [dessen Areale] mit Gebüschen und Waldpartien voneinander abgesondert sind –: es finden sich sehr viele Tiere, die ich noch nie gesehen habe –: Viele wandern in dem Park als z. B. die Dromedare, das Zebra, mehrere Ochsenarten –: es finden sich eine Art Bären von mittlerer Grösse [...] mit sehr langen, sehr weissen, wohl gegen 2 Zoll langen Fangzähnen – Diese 2 Tiere spielten immer miteinander, indem sie gegeneinander aufstehen und sich dann zu Boden drücken, beide Tiere waren ungemein reinlich –: Leoparden fanden sich von ungemeiner Grösse und Stärke –.

Die Giraffen: ihre Stallung gleicht einer Kirche: zwei Orangutang, die ersten, die ich sah – die Tiere aus Australien und Bengalen; die Känguruh, 2 Elefanten, auf den kleinen konnte man spazieren reiten. Die Tiere sind nach dem natürlichen System geordnet und eine jede Classe zusammengestellt –. Vögel hat es auch sehr viele, bis auf den Flamingo herab – Raubvögel, Eulen – viele Wasservögel, Singvögel usw.

Die Affen sind auch sehr zahlreich und haben ein weit grösseres Gebäude als das zu Paris: das Geschlecht der Hunde hat auch ein [...] Quartier; neben dem Wolf, dem Fuchs sah man die verschiedenen Grundrassen – überhaupt ist das Etablissement eines der interessantesten, die man sehen kann, sowohl wegen der Menge der Tiere als der Grossartigkeit der Einrichtung. [...].

Um den Park herum sind viele Reihen schöner, durchaus gleichförmiger Gebäude, von 30 bis 60 in der gleichen Reihe, [sie] haben gewöhnlich unten nebst der Türe zwei Fenster, im 2. und 3. Geschoss 3 Fenster: sind 3 Stock hoch [...] – oft sind noch kleine Gärtchen nach vornen gegen die Sicht angebracht –

Im Erdgeschoss ist die Wohnung der Dienerschaft und die Küche und Vorrats Magazin: die Dächer sind alle gegeneinander abgewalmt, vornen und hinten an den Fronten sieht man nichts von den Dächern, auch wird das Regenwasser in Wannen [?] durch das Mauerwerk abgeleitet [es folgt eine Skizze].

Die Fenster haben in der Regel nur 3 Scheiben von Spiegelglas, werden nicht auf die Seite geöffnet, sondern das untere Stück über das obere geschoben: die Fenster sind hoch und die Pfeiler schmal. Die Bauart ist im Allgemeinen sehr leicht, die Mauern wohl selten über 1 ½ Schuh dick – [...] ich sah nirgends [...] Bauholz von einiger Länge und Stärke, die Balken werden von Dielen, die man aufstellt, gemacht und haben nur die Länge der Zimmer – man sagt uns, dass die Gebäude hin und wieder so leicht gebaut seien, dass man bei dem Ausmieten in dem Kontrakt [Mietvertrag] ausbedinge, nicht in dem Haus zu tanzen und überhaupt keine Geschäfte vorzunehmen, die eine Erschütterung zur Folge haben könnten –. Das hat vor allem auf die Terrasse[n] Bezug, die mit gros-

22 Tatsächlich wurde 1838 die junge Königin Victoria in der Westminster Abbey feierlich gekrönt. Zu diesem Anlass wurde eigens eine neue, diamantenbesetzte Krone – die Imperial State Crown – hergestellt. Sie wird noch heute bei der Parlamentseröffnung durch Elisabeth II. benutzt.

ser Eleganz aufgeführt sind: [es folgen noch mehr Details zur Bauart und am Ende die für Freyenmuth bezeichnende Bemerkung:] Ich bedaure, kein Gebäude genau im Innern untersuchen zu können –.

Grosse Hotels wie in Paris scheinen nicht gebräuchlich zu sein: jeder Engländer will für sich allein wohnen –.

Hydepark – dieser ist wohl noch grösser als der eben erwähnte [Regentspark] und ungemein angenehm: er hat Kanäle und viele Wiesen, in denselben sieht man viele Tiere weiden: er wird sehr besucht, sonderheitlich sieht man am Sonntagabend und auch oft in den Wochentagen sehr viele Equipagen spazieren fahren; die Königin reitet daselbst oft spazieren so wie auch viele andere Damen –.

Eine kolossale Statue von Wellington sprach uns eben nicht an – [es folgen St. James Park, St. James-Palast, Buckingham-Palast].

Das britische Museum – besteht unten in Sälen für Antiquen; diese sind äusserst zahlreich, wohl zahlreicher als die von Paris, sonderheitlich hat es überaus grosse Piècen aus Ägypten und unter anderem zwei kolossale Köpfe von [...], sehr grosse Sarkophage, so gross wie [...], ganz mit Inschriften bedeckt – – von schwarzem Gestein, vermutlich Basalt, dann sehr viele Figuren [...] von gleichfalls schwarzem Gestein, wovon einige ganz poliert sind – überhaupt ist diese Sammlung sehr zahlreich an verschiedenartigen Kunstwerken aller Art, von den kleinsten Hausgeräten bis zu den Riesenstatuen und Grabmälern von sehr grossem Umfang –: und man kann nicht anders als erstaunen über die Kunst und die Ausdauer, die erforderlich war, diese Werke zu schaffen –. Man sieht viele Stücke, die nur zum Teil vollendet sind und wo noch die Werkzeuge daneben liegen, die zum Ausarbeiten gebraucht wurden, gleichsam wenn [als ob man] noch am Abend aufgehört hätte, um morgen die Arbeit fortzusetzen. Dergleichen angefangene [...] und zum Teil vollendete Statuen kann man nicht betrachten ohne Rührung über die Vergänglichkeit [...]. [Weitere Hinweise auf das «Mineralienreich», Petrefakten, «Colonnen von Basalt», «vulkanische Produkte», Geräte des römischen Hauswesens usw.].

Ich bedauerte sehr, dass meine Gesellschafter [Reisegefährten] gar eilig waren und sich nur kurze Zeit aufhalten wollten [...].

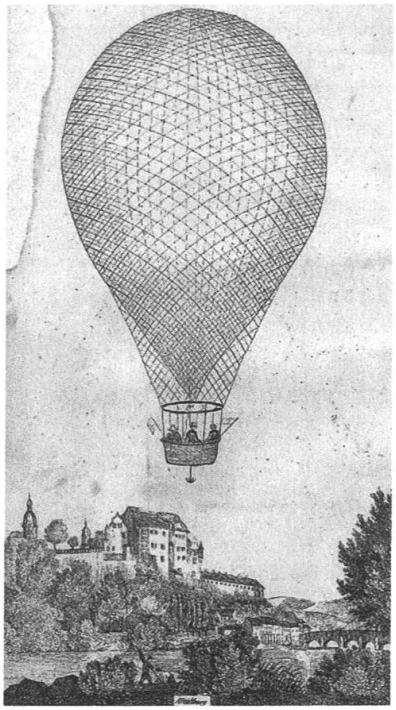
Galerie national. Es gibt mehrere Gemäldegalerien in London: wir besahen nur eine und ich weiss in der Tat nicht bestimmt welche [!]: sie ist unten in der Stadt; es sind nur 3 oder 4 Säle, allein alle Gemälde, die ausgestellt sind, sind von den berühmtesten Meistern als van Dyck, Rembrandt, Poussin, Correggio: von letztem ein Stück, das wohl 20 000 [?] gekostet haben soll, es ist unter Glas gefasst: stellte eine Venus, eine 2te Figur und am Fuss einen kleinen Cupido vor.[23] [...].

Surrey zoological gardens, Jardins botaniques et faculté de Zoologie de Surrey. Wir besuchten diesen Garten, in den man 1 Schilling Entrée zahlt, an einem Abend (es werden alle Abende Feste gegeben); die Zeit war schon [zu] bedeutend vorgerückt als dass wir noch alle Teile des Gartens hätten sehen können. Die wilden Tiere als Löwen, Leoparden, Tiger, Hyänen, Schakale sind in einem runden Gebäude eingesperrt: ihre Logen [Käfige] alle nach aussen gerichtet: Das Gebäude ist in einem Dome vitré, das ist in einem gewölbten Glashause enthalten: der Gang zwischen den Tieren und der Wand des Glashauses mag wohl 10 Fuss breit sein. Dieses ungeheure Glashaus macht einen ganz besonderen Effekt –.

Es wurde als Spektakel der feuerspeiende Berg Vesuv gegeben: es zeigte sich in der Form einiger kahler Berge, von denen sich einer durch seine grosse Form ausnahm. Am Fuss dieser Berge war ein kleinerer See und an dessen Ufer nach der Seite eine kleine

23 «Venus mit Merkur und Cupido» von August Correggio (1489–1534).

Abb. 24: Der Ballon des englischen Aeronautikers Charles Green (1785–1870), den Johannn Conrad Freyenmuth im Sommer 1838 während seines Londonaufenthaltes in «Vauxhall garden» aufsteigen sah.



Stadt. Anfangs der Nacht fing der grosse Berg an einen dunklen Rauch auszuwerfen, der immer stärker wurde – man hörte ein dumpfes Getöse von Zeit zu Zeit immer stärker: endlich fing der Berg an unter starkem Gerassel Feuer auszuwerfen, das wurde immer stärker, bis der ganze Berg erglühte: Lava von vielen Seiten ausfloss, diese entzündete die Stadt –. Die Gegend erbebte unter Donner und Krachen –: alle Zuschauer wurden von Erstaunen hingerissen –: worauf sich die Szene schloss: und man ging befriedigt auseinander –.

Vauxhall garden – der hauptsächlichste Vergnügungsort, wo wöchentlich mehrere mal Feste gegeben werden –:

jedes Mal ist eine sehr ausgedehnte Illumination von farbigem Licht und ein sehr schönes Feuerwerk, das ich daselbst sah, das schönste, so ich gesehen habe – sehr viel verschiedenartige Feuerräder mit farbigem ‚Feuer'; am Schluss noch die Königin Victoria mit den schönsten [...] – Der verschiedenen Stücke waren sehr viele und [das] Feuer für mich von ungesehener Farbe und Schönheit –.

In den Gebüschen findet man verschiedene Statuen, und zwar auch erleuchtet als die von Napoleon, von Wellington und mehreren; eine kleine Anhöhe, in der das heilige Licht brennt –: Theater, in denen einige Piècen gegeben werden.

Ich war zweimal in diesem Garten, und zwar das 2te mal, um den bekannten Luftschiffer Green aufsteigen zu sehen, und zwar wurde angekündigt mit 6 Personen und dem Ballon Nassau –.[24]

Das Lokal, wo der Ballon, und zwar mit gereinigtem Steinkohlen Gas gefüllt wurde, ist eine Art Schuppen mit 3 feststehenden Wänden von Holz, etwa 40 Fuss hoch: oben mit Segeltuch bedeckt und vornen mit einem Vorhang von Segeltuch geschlossen, so dass der Ballon hier sicher steht und gegen die Windstösse gesichert ist – der Ballon wird zwischen 30–40 Fuss Durchmesser haben –: als die Zeit zur Abfahrt angerückt war, wurde der Vorhang nach vornen weggenommen, zu welchem Ende ein Mann auf die Bedeckung kletterte und den Umhang losmachte, so dass er ganz weggenommen wurde. Der Ballon füllte

24 Karl Green gehörte neben Robert Hollond und Thomas Monk-Mason zu den Pionieren unter den Aeronautikern. 1836 unternahmen sie gemeinsam eine Ballon-Rekordfahrt von London nach Weilburg mit dem von Freyenmuth genannten Ballon «Royal-Vauxhall-Nassau», worüber 1837 ein gedruckter Reisebericht erschien (Die Reise der Herren Karl Green, Robert Hollond und Thomas Monk-Mason von London nach Weilburg am 7. und 8. November 1836 in dem Luftschiffe Royal-Vauxhall-Nassau, Weilburg 1837). – Darin erfährt man auch, dass die entsprechende Ballonhülle aus italienischer Seide bestand, die in England gefärbt wurde. Genannt werden 44 weisse und rote, 90 Fuss lange Bahnen und ein Fassungsvermögen von 81 671 Kubikfuss. Diese Hülle soll von einem Hanfnetz überzogen worden sein. Dieses Netz hatte unten einen Ring aus Holz und Leder. Daran waren die Seile befestigt, welche die Gondel trugen. Diese wiederum war aus Rohr und Weide geflochten und bot 6–8 Personen Platz (vgl. http://www.weilburg-lahn.info/zeppelin/green_2.htm).

den Behälter beinahe ganz aus –: hierauf wurde er von circa 40 Männern, die ringsum denselben standen, an den Schnüren des über denselben gespannten Netzes auf einen freien Platz vor dem Gebäude herausgebracht (es waren noch mehrere Gewichte angebracht), so nieder, dass die untere Wölbung des Ballons nur wenig von der Erde abstehend –

Von dem oberen Teil des Ballons gingen 2 oder 3 Seile aus, an denen er leicht gegen die Windstösse gehalten wurde – jedoch nicht fest, sondern man gab nach – der Schlund, in den das Gas geleitet wurde, ist wohl 3 Fuss lang und so dick, dass beinahe ein Mann durch denselben schlüpfen könnte: [...] –:

allmählich liess man den Ball [sic], nachdem das Netz ganz in Ordnung gebracht war, einige Fuss von der Erde steigen; man brachte einen grossen Reif[en] herbei, an dem in grosser Ordnung und Gleichmässigkeit die Endschnüre des Netzes befestigt werden –: inzwischen der Ball immer von der Mannschaft gehalten wurde –: Nach Beendigung dessen – es dauerte eine geraume Zeit – wurde der Ball noch mehrere Fuss höher steigen gelassen: dann wurde ein kleiner Ball[on] von etwa 3 Fuss Durchmesser fliegen gelassen, um die Richtung des Windes zu erforschen: sofort wurde die Gondel herbei gebracht – die so tief ist, dass man nur mit den Armen und dem Kopf über die Ränder heraus schauen kann, wenn man ganz im Grund derselben steht –

Diese [die Gondel] wurde so stark nun an den Reif mit Seilen befestigt, etwa 4 Fuss unter demselben.

Der Schlauch wurde mit einem Ende von ein paar Schuh abgeschnitten und mit einem Tuch gleich einem Halstuch zugebunden –.

Das Schiff oder die Gondel wurde noch an 4 Stricken gehalten: es wurden 10–12 Sack Ballast, mit Sand gefüllt, eingeladen: die Personen, 6, stiegen ein –: Green in Mitte der Gondel höher gestellt als die übrigen Reisenden, zog an einer Schnur, so dass sich die 4 Seile, an denen das Schiff oder der Ballon gehalten wurde, zugleich los machten, so dass nun der Ball frei schwebte und zu steigen anfing: noch wurde ein Pack Papierstreifen herausgeworfen, die im Wind verflogen und ein Pack Balasst [sic] ausgestreut – der Ball wurde über die Stadt getrieben, wo man ihn geraume Zeit schweben sah, bis er in dem Gewölke verschwand –.

Am folgenden Morgen las man, dass sich die Reisenden 8 Stunden, [unleserliches Wort im Sinn von: ungefähr] 16 Meilen von der Stadt niedergelassen haben ohne unangenehmen Zufall; ob den Wolken sei eine gänzliche Stille ohne dass irgend eine Spur von Geräusch bemerkbar; so wie man sich aber wieder der Erde näherte, wurde der Wind oder das Geräusch, so derselbe verursacht, wahrgenommen und die Szene verwandelte sich.

In diesem Vergnügungspark hat es übrigens sehr schöne Pavillons mit ausgesuchten Verzierungen, Musik, Concerto, Bällen und optischen Darstellungen verschiedener Art –: z. B. das wallisische Gebirg, die Passage über den Simplon, den Gotthard, Alpentäler mit Seehütten und weidendem Vieh –.

Als wir den Garten besuchten, mögen etwa 4000 Personen sich in demselben befunden haben, doch ist es möglich, dass es weit mehr waren, da es nur geringen Platz für 10 000 Personen braucht, wenn sie zusammenstehen –. [Es folgt ein Nachtrag zum Regents Park].

Dieses [das Kolosseum im Regents Park] ist ein grosses, in der Absicht, das Panorama von London in demselben aufzustellen, aufgeführtes Gebäude. Vorne am Eingang ist eine Colonade von 6 Säulen: der Dome ist 126 Fuss im Durchmesser, von denen ein Teil von Glas ist. Das Gebäude ist ein Polygon mit 16 Seiten, jede zu 25 Fuss, so dass der ganze Umfang 400 Fuss [...] hat [weitere Massangaben].

Im Erdgeschoss ist ringsum eine Galerie von Kunstgegenständen als Statuen usw.: ganz im Innern ist eine Maschine angebracht, die dazu dient, diejenigen, so das Etablissement besuchen, auf die Höhe

des Gebäudes zu bringen: man setzt sich in ein schön ausgeziertes Cabinet, das aufsteigt; oben angelangt, steigt man [aus], ohne zu wissen, wo man hinaufgekommen ist –: man sagt, eine Dampfmaschine treibe den Mechanismus – –

Das Panorama stellt London von der Paulskirche aus in seiner ganzen Ausdehnung dar –: so dass man diese ungeheure Stadt wohl nirgends besser sehen kann als mittels dieses Kunstwerkes – die Täuschung ist so gross, dass man sich gar nicht vorstellen kann, es seien nur Gemälde, die man sehe –: Das Tuch, so man gebraucht habe, halte 40 000 Quadratfuss –.

Übrigens hat man ganz auf der Höhe des Glas Domes noch die Aussicht in die wirkliche Natur, die noch besonders interessanter [sic] ist, sonderheitlich werden die schönen Terrassen, die in der Nähe des Kolosseums gebaut sind, sehr gut von oben gesehen und man kann die Einrichtung der Dächer und die Ableitung des Regenwassers so wie die Ausmündung der Kamine, die aus Thon gebrannten Rahmen bestehen und fast die ganze Länge oder Tiefe eines Gebäudes erkennen [...].

Der Tower. [Wir übergehen Freyenmuths wie immer exakte Angaben zu den im Tower zu sehenden Waffen etc. und beschränken uns auf seine Notizen zum «Tunnel»].

Vom Tower lässt man sich über die Temse setzen, um den Tunel [sic] zu besuchen – von dem man übrigens in London als einer schon veralteten Sache nicht viel redet: der Turm, in dem eine Dampfmaschine in beständiger Tätigkeit; die Dampfmaschine steht nicht im Turm, sondern neben demselben: hingegen sind [haben] die Getriebe [...] schon ein altes Aussehen und hat die Frische ganz verloren; man steigt durch Stiegen in die Tiefe und gelangt zu den 2 gewölbten Gängen, von denen der eine ganz sauber ausgeräumt, erleuchtet ist, der andere ist nicht besonders erleuchtet und dient zum Herausschaffen der Erde, des Wassers und der Baumaterialien [der Tunnel war noch im Bau] –: Man glaubt sich in einem langen Keller Gewölbe – ohne daran zu denken, dass man sich unter einem grossen Fluss befindet, der ganz mit Schiffen bedeckt ist: man kann sich den Arbeitern bis 50 Fuss nicht nähern, da die Fortsetzung mit einer Grille [Gitter] abgesperrt ist – man verkauft in den Gängen Beschreibung[en] des Tower und andere Gegenstände –

Man rechnet, dass auf 1 300 Fuss Länge nun gegenwärtig 750 Fuss beendet seien –.

Der grösste Teil des Gewölbes ist ganz trocken und ohne Spuren von Wasser durch Sickerung: es finden sich aber doch Stellen, wo etwas Wasser durchschiesst [?] und wo sich der gelbe Anstrich verfärbt hat – die beiden Gewölbe sollen 38 Fuss in der Breite und 22 ½ Fuss in der Höhe halten –.

Greenwich liegt 5 englische Meilen oder zwei Stunden von London an der Temse: der ehemalige königliche Palast ist nun ein Invalidenhaus, für die Seeleute eingerichtet und soll 4 000 Personen fassen – die Kleidung aller Verpflegten ist durchaus gleichförmig: blau mit blauen Strümpfen und einem dreieckigen [...] Hut, man [be]kommt dergleichen auf dem Weg sehr viele zu Gesichte – Ein abgedecktes Linienschiff von 90 Kanonen, das den Französischen [Franzosen] abgenommen wurde, dient zum Krankenhaus des Invalidenhauses: wir liessen uns auf dasselbe führen –: es gleicht einem dreistöckigen Haus: die Wände sind beinahe einen Schuh dick, der inwendige Raum jedes Stockes ist sehr gross, so dass man 4 Reihen Better anbringen könnte, es sind aber, wenn ich nicht irre, nur 2 Reihen – der obere Boden steht wohl 25 Fuss über das Wasser – [...].

Die Sternwarte in Greewich liegt im Park auf einer Anhöhe – [...].

Unter die besonderen Merkwürdigkeiten [...] gehört die Eisenbahn von der Londonbrücke bis Greenwich –: sie ist bis Greenwich nicht ganz beendet und es fehlt noch eine Verbindung –:

Wir fuhren auf derselben nach London zurück – die Bahn läuft in ihrer ganzen Länge auf Bögen von

30 bis 40 und mehr Fuss hoch: die Bahn ist, wie sich versteht, doppelt. Man fährt auf derselben mit gänzlicher Zuversicht, ohne daran zu denken, von der Bahn herab geworfen zu werden – die Bahn scheint nicht so hoch zu laufen als sie wirklich ist – da sie mit vielen, noch höheren Gegenständen umgeben ist –

Es wäre hier schwierig, ja wohl nicht angängig gewesen, einen Bau auf ebener Erde anzulegen, da derselbe unaufhörlich vom Publikum würde überschritten worden sein und nicht ohne ständige Gefahr hätte befahren werden können. [...]

Auf der Eisenbahn zurückgekommen, besuchten wir die nicht ferne von der Londonbrücke in Surey befindliche grosse Bierbrauerei von Barclay & Compagnie. Man führte uns wohl bei einer halben Stunde Zeit in derselben herum –: ohne dass ich den Zusammenhang der verschiedenen Teile erfassen konnte –: in einem Erdgeschoss fand eine sehr grosse Zahl, vielleicht 8 bis 10 Reihen ungeheuer grosse Fässer aufgestellt, in einem anderen noch weit mehr kleinere, auf den oberen Stöcken fanden sich Kühlapparate von ganz ungewöhnlich grossem Umfang –.

Die Fässer, in denen das Bier verführt [ausgeliefert] wird, sind etwa 4 Fuss lang, ein Paar Fuss dick und sehr bauchig –.

Wir sahen eine Stallung für 60 ungeheuer grosse Pferde, die nur dazu dienen, das Bier zu verführen –. Man sagte uns, es sei noch eine zweite gleich grosse [Stallung] vorhanden –. Die Braukessel scheinen, von runder Form, ganz eingemauert und bedeckt zu sein; eine Dampfmaschine ist in beständigem Gang –. [...].

Das eigentlich gute Bier ist das alte, das Porter ist braun und von geringerer Qualität – in den gewöhnlichen Wirtschaften und Speisezimmern serviert man das Bier in kleinen zinnenen [...; Bechern] und mit grossen Spitzgläsern –.

Theater: von den Theatern zu London habe ich nur eines besucht – nämlich eines von den kleineren, das unter dem Namen Theater de Davisroyal amphitheater, Westminsterbridge road bekannt –: Das Theater hat einen Circus zu Exercices d'équitation et de gymnastique –: hier werden allerlei Farçen gegeben: gewöhnlich erst eine Komödie mit Maschinerien, dann eine Equitation mit aller Art Farcen – hernach wieder eine Komödie –: Die letztere stellte die Hölle mit ihrem ganzen Apparat vor; man brachte aus der Oberwelt Leute aller Stände in dieselbe, unter anderem ganz lieblich gekleidete Freudenmädchen in zierlichen Hemdern –. [...].

Diese Gegenstände machten den Zuschauern (das sehr grosse Theater war ganz angefüllt) viele Freuden und es wurde viel applaudiert. [...].

Von den vielen Gefängnissen und Strafanstalten haben wir nur im Innern besehen die Kingsbench prison, wo hauptsächlich die Schuldner eingesperrt werden – wir sprachen daselbst einen Juden aus Deutschland, Braunschweig, – der uns diese Anstalt als eine der merkwürdigsten, die man finden könne, beschrieb: jeder Gefangene hat nur ein kleines Zimmer mit einem Bett; er erhalte wöchentlich 5 Schilling 6 Pences, eine Valeur, aus der er sich notdürftig durchbringen kann; es sind im Gefängnis alle Art Läden, wo man sich mit Geld alles Nötige kaufen kann – nach Belieben –. Diejenigen, die nichts Weiteres zu verzehren haben als das, was sie von der Regierung empfangen, machen die Bedienten der anderen, so mehr haben: als z. B. Schuhputzen, Kleiderputzen, Schreiben usw. Man kann vom Gefängnis aus Handel treiben usw., es sei einer da, der sehr viel Geschäfte mache und immer Leute auf der Strasse habe nach der Bank, um Banknoten verifizieren zu lassen usw. – das Gebäude ist mit einer hohen Mauer umfangen, gegenwärtig seien ungefähr 450 Personen als Condamnierte daselbst –: einer der Aufseher in den Zimmern, durch die man in den Hof gelangt, kennt jeden der Eingesetzten [Einsitzenden], so dass sich keiner flüchten könne – usw. – [...].

Hospital de Bethleem [sic]. Bethlem hospital, das wir nur zum Teil besehen konnten, indem [da] ohne

Gegenwart und Bewilligung des Arztes niemand durchgehends im Innern herumgeführt wird –: Bethleem ist ein Prachtgebäude, das um das Jahr 1812 und 1813 gebaut worden; es herrscht in demselben eine ganz ungemeine Reinlichkeit – fast wie in einem fürstlichen Palast – die Stiegen sind mit Wachstuch bedeckt und alles aufs Schönste gescheuert –: Es hat 580 Fuss in der Länge und im Mittel [in der Mitte] eine Portique [Säulenhalle] mit 6 Säulen geziert –: es steht ganz frei und hat Höfe und Gärten für die Kranken: nämlich das ist ein Irrenhaus: Der Vorhof ist mit einem schönen eisernen Grill [Gitter] eingefasst, der Portier hat daselbst eine besondere Wohnung –.

The Monument oder die Colonne [Säule] von London – wurde zum Andenken des fürchterlichen Brandes, durch den anno 1666 bis 13 000 Häusser und bei 80 Kirchen zerstört worden, errichtet. Sie ist aus Portlandstein gebaut: das Piedestal 40 Fuss hoch und 15 Fuss Durchmesser, die Colonne ist canelliert und soll im Ganzen 200 Fuss hoch sein: mir schien sie nicht so hoch [...] –. In der Schnecken Stiege sind auf der Seite kleine, spaltenförmige Öffnungen angebracht, so dass es nicht so finster ist als in der Colonne Vendôme [in Paris]; man hat auf derselben eine schöne Aussicht, besonderheitlich auf die Temse: es war ziemlich neblicht als ich dieselbe bestieg –. [...].

Wir fuhren Samstag, den 5ten August, nach Windsor, 23 Meilen oder etwa 7 Stunden von London: wenn ich nicht irre, sind wir durch die Oxforder Strasse [...] herausgefahren – es sind stundenlang längs der Strasse Häuser gebaut, so dass die Pferde gewechselt wurden, ehe wir die Häuser verliessen –.

Längs der Strasse hat es sehr viel Gartenland –: Dann folgen Koppeln oder eingehegtes Land, mit verschiedenen Früchten bestellt, ungefähr wie von Southampton her [...].[25]

Windsor liegt auf einer Anhöhe, das Schloss ist sehr gross und besteht aus [...] grösstenteils aneinander hängenden [zusammenhängenden] Gebäuden –: es ist im Stil des 15. Jahrhunderts gebaut, dem Übergang vom Rittertum in die Zeiten Ludwigs des 14ten –.

Die Aussicht sowohl auf dem Turm als in den Terrassen und Gärten ist sehr angenehm –: Die Säle, deren wir viele durchliefen, sind schön möbliert und enthalten Gemälde von ausgezeichneten Meistern: als Rubens, van Dyck usw.

In einem grossen, von oben beleuchteten Saale werden die Gemälde aller der Personen gezeigt, die dem Congress in Wien beigewohnt haben – meine Gesellschafter wollten mehrere Personnagen als sehr gut gelungen erkennen –.

Die Sammlung ist sehr ansprechend und man verweilt gern hierbei –.

[...] zeigte man uns noch mehrere Merkwürdigkeiten als auch eine Sammlung von Waffen, deren ich mich aber nicht mehr bestimmt zu erinnern weiss –.

Windsor ist übrigens eine kleine Stadt, neben Windsor in der Tiefe liegt Eton, das durch seine Erziehungsanstalt bekannt geworden – die Alleen im Park bestehen aus sehr grossen Eichen und anderen Bäumen und gewähren einen imposanten Anblick –.

Es war heiter und Sonnenschein, so dass wir die Aussicht vollständig genossen.

Wir fuhren auf der Eisenbahn von Birmingham, die sich in geringer Entfernung nördlich bei Windsor vorbei zieht, nach London zurück –: von Windsor wird man mit Omnibus [«Pferdetaxi»] zur Bahn gefahren –. [...].

Unter den Galerien, die wir besuchten, hat mich sonderheitlich die Adelaide Galerie – oder die Galerie national [...] sehr angesprochen – ich besuchte sie 2

25 Auch auf dem Hinweg nach London erwähnt Freyenmuth Einzäunungen. Diese spielen in der englischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine wichtige Rolle. Seit dem 16. Jahrhundert wurden Allmenden dem freien allgemeinen Nutzungsrecht durch Parlamentsbeschlüsse – sogenannte «enclosures» – zu Gunsten adliger Grundbesitzer entzogen.

mal und blieb jedes Mal ein paar Stunden in derselben –: ich habe den Katalog über die gegenwärtig ausgestellte Sammlung angekauft und es ist demselben das Nähere zu ersehen –: der merkwürdigen Stücke aller Art sind bei vielen hundert, in die Chemie, Mechanik, Physik und Kunstgewerbe einschlagend –: mich interessierte sonderheitlich ein grosser [...] magnetischer elektrischer Apparat in voller Tätigkeit – mit grossen Gefässen mit Kupfervitriol gefüllt –: ein sehr grosser Magnet in Verbindung mit dem Apparat –: eine kleine Dampfkanone, mit der experimentiert wurde – grosse optische Instrumente – Modelle von Schiffen –: es wurden Lektionen in der Chemie gegeben: in unserer Gegenwart die Zerlegung des Wassers in Hydrogene und Oxygene gemacht: ein besonderes Zimmer [mit] zwei Glasbläsern [...]: überhaupt eine überaus grosse Anzahl Kunstgegenstände: bis auf Sachen herab, die nur das weniger gebildete Publikum unterhalten, z. B. die Statue eines Mohren oder Mulatten, dem man mit einem grossen Messer durch den Hals fährt und wo der Kopf doch immer noch sitzen bleibt –.

Ein optisches Stück gefiel mir auch besonders: man sah eine Katze mit feurigen Augen und scharfem Blick und doch war nichts zu finden: das Bild verschwand, so wie man eine andere Stellung einnahm –. [...].

Unter den weiteren Gegenständen, die mich interessierten, waren die Marktplätze –: von denen einer, ich glaube der Convent [sic] Garden, sich durch Pracht und Schönheit sowohl seiner Einrichtung als durch die Vollkommenheit der daselbst zur Kauf angebotenen Lebensmittel auszeichnet – und die ersten von Paris weit übertrifft: es waren daselbst von den schönsten Trauben aus Portugal, das Stück zu 3.4 bis 6 Schilling zu haben, die [...] Beeren wie Nüsse gross – kurz in einer Grösse und Vollkommenheit, wie [ich] nirgend keine sah – –.[26]

Auch der Blumenmarkt übertrifft den Pariser weitaus an schönen ausgesuchten Exemplaren und seltenen Pflanzen – so dass ich ganz von Erstaunen hingerissen war –.

Der Fischmarkt am Ufer der Temse ist nicht weniger, zwar auf eine ganz andere Art sehenswürdig: die Menge der Fische und Austern, die daselbst verkauft werden, ist erstaunlich – ich war an einem Morgen früh bei der Londonbrücke, in welcher Gegend die Lebensmittel, sonderheitlich das Fleisch im Grossen abgeholt wird, der Fuhrwerke waren eine unzähligen Menge – und das Treiben ganz ungeheuer –.

So wie wir wieder durch irgendeine andere Strasse durchkamen, gab es wieder etwas Neues zu sehen [Getreidemarkt]. Daselbst fand ich eine Werkstatt, wo Hexelbänke, Strohschneidstühle verkauft werden –: um 6 [Pfund?] kann man ein sehr gutes Gerät haben –: ich hätte gerne eines

26 Sechs Jahre später wird Friedrich Engels sein berühmtes Buch «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» verfassen, in dem er in drastischen Worten Verhältnisse der Unterschicht – auch in der Nahrungsbeschaffung - schildert, die Freyenmuth als einem typischen Vertreter des wohlhabenden Bildungsbürgertums entgingen und für die er sich auch kaum interessiert haben dürfte. Engels schreibt dort unter anderem: «Wie mit der Kleidung, so mit der Nahrung. Die Arbeiter bekommen das, was der besitzenden Klasse zu schlecht ist. In den grossen Städten Englands kann man alles aufs beste haben, aber es kostet teures Geld; der Arbeiter, der mit ein paar Groschen haushalten muss, kann so viel nicht anlegen. Dazu bekommt er seinen Lohn meist erst am Samstag abends ausgezahlt – man hat angefangen schon Freitag zu bezahlen, aber diese sehr gute Einrichtung ist noch lange nicht allgemein – , und so kommt er Samstag abends um vier, fünf oder sieben Uhr erst auf den Markt, von dem während des Vormittags schon die Mittelklasse sich das Beste ausgesucht hat. Des Morgens strotzt der Markt von den besten Sachen, aber wenn die Arbeiter kommen, ist das Beste fort, und wenn es auch noch da wäre, so würden sie es wahrscheinlich nicht kaufen können. Die Kartoffeln, die der Arbeiter kauft, sind meist schlecht, die Gemüse verwelkt, der Käse alt und von geringer Qualität, der Speck ranzig, das Fleisch mager, alt, zäh, von alten, oft kranken oder verreckten Tieren – oft schon halb faul.»

gekauft [für sein Gut Römerhof], wenn ich noch Zeit gehabt hätte, mich wegen des Transportes zu verständigen –. [Einzelheiten über die erwähnte Hexelmaschine].

Die Regents Street und der sogenannte Quadrant oder die Fortsetzung der Regents Street gehört unter die sehenswürdigsten Quartiere –: etwa 150 Säulen bilden vor den Häusern über dem Erdgeschoss Galerien. Diese Anlage übertrifft weit die Rue des Colonnes zu Paris –.

Das Treiben in den Hauptstrassen, sonderheitlich am Strand, ist stärker als in den Boulevards zu Paris und man hat Mühe, die Strassen zu kreuzen, die von einem Trottoir auf das Trottoir der anderen Seite zugehen –: und wir konnten kaum genug Acht haben, uns nicht zu verlieren –: Mit den Omnibussen und den cochers de place ist die Einrichtung im Allgemeinen wie zu Paris, die Station zahlt 6 pences oder einen halben Schilling anstatt in Paris 5 Sous oder 25 Centimes. Anstatt Franken in Paris hat man in London Schilling, allein im Allgemeinen ist es in London nicht nur um diese Gelddifferenz teurer –.

Das Portland Quartier oder das Quartier zwischen der Oxford Street und dem Regents Park ist der schönste Teil der Stadt und Paris hat kein solches Quartier aufzuweisen –: Die Häuser sind im Allgemeinen von Ziegel gebaut, wie vornen bemerkt und nur die öffentlichen Gebäude und die Paläste von Portlandsteinen, die, behauen, weiss sind, allein allmählich, begünstigt durch den Steinkohlendampf, schwarz werden –.[27] [...]

Die Personen und Reisenden, mit denen ich zusammentraf, leben im Allgemeinen sehr sobre und einfach – man frühstückt zwischen 8 und 10 Uhr, Tee oder Kaffee mit Butter und 2 Eiern, öfters noch einige Schnitten Fleisch – dann wird weiters nichts genommen als bis Abends fünf Uhr, zu welcher Zeit Mittag gespeist wird – viele trinken nur Wasser hierzu oder eine halbe Flasche, eine Strinze, mit Aale [Bier]. Wein sieht man sehr selten –.

Mir genügte diese Speise vollkommen, sobald ich Butter ass, hielt das Frühstück bis Abends, nur hatte ich etwas Durst –.

Ausser den königlichen Garden, die vor den Gebäuden der Krone und den Hauptadministrationen Wache halten, sieht man in London kein Militär, ausser im Tower; im Schloss Windsor ist auch eine Garnison –.

Die Konstafler [Konstabler; in England Polizisten] üben die Polizei [aus]: ohne bewaffnet zu sein: man erkennt sie an ihrer blauen, mit einer Garnitur am Halskragen versehenen Kleidung: sie scheinen an grosse Mässigkeit gewöhnte Personen zu sein, die keinen Lärm machen, sondern ihre Befehle in Anstand ausrichten; wie man sich bei denselben um etwas erkundigt, geben sie vollkommen befriedigende Auskunft – unser Lohnbedienter war auch ein Konstafler, wie er uns sagte, allein er war eben nicht im

27 Freyenmuth erwähnt mehrmals die gefälligen reinlich wirkenden Häuser in der Innenstadt, in denen die Angehörigen der oberen Mittelschicht und der Oberschicht wohnten. Auch hier lohnt sich – als Kontrast – ein Blick auf die Wohnverhältnisse der Unterschicht, wie sie Engels in den grossen Ballungszentren Londons, Manchesters und Liverpools feststellte: «Bei Gelegenheit einer Totenschau, die Hr. Carter, Coroner für Surrey, über die Leiche der 45jährigen Ann Galway am 16. Nov. 1843 [fünf Jahre nach Freyenmuths Reise] abhielt, erzählen die Journale folgendes von der Wohnung der Verstorbenen: Sie hatte in Nr. 3, White Lion Court, Bermondsey Street, London, mit ihrem Mann und ihrem 19jährigen Sohne in einem kleinen Zimmer gewohnt, worin sich weder Bettstelle oder Bettzeug noch sonstige Möbel befanden. Sie lag tot neben ihrem Sohn auf einem Haufen Federn, die über ihren fast nackten Körper gestreut waren, denn es war weder Decke noch Bettuch vorhanden. Die Federn klebten so fest an ihr über den ganzen Körper, dass der Arzt die Leiche nicht untersuchen konnte, bevor sie gereinigt war, und dann fand er sie ganz abgemagert und über und über von Ungeziefer zerbissen. Ein Teil des Fussbodens im Zimmer war aufgerissen, und das Loch wurde von der Familie als Abritt benutzt.»

Dienst, er hatte ein von Messing gegossenes Zeichen, das er mir vorwies –: deswegen wollte er auch nicht als Lohnbedienter auf dem Kutschbock sitzen –.[28]

Die Brücken über die Ausgangskanäle aus den Docks, wo Schleusen angebracht sind – können zurückgeschoben oder mit Maschinenwinden zurückgeführt werden; sobald die Schiffe passiert sind, werden sie wieder hervorgetrieben –.

Grosse Industrieetablissements haben wir keine im Detail zu untersuchen Anlass gehabt: man muss schon gut bekannt sein, wenn man in dieselben eingeführt werden will: auch in [...] lässt man niemanden ohne Bewilligung der Administration in die Werkstätte –.[29]

Das ist das Wesentliche, was mir noch von London im Gedächtnis, [...].

[Rückreise]

Die Rückreise erfolgte über Antwerpen, Brüssel, Löwen, Lüttich, Aachen, Köln, Koblenz, Mainz, Freiburg, Zürich. In Aachen gab es einen kleinen Zwischenfall, über den wir lesen:

«Mein Pass brachte mich in einige Verlegenheit, da man die Pässe, welche nicht von einem preussischen Gesandten visiert sind, nicht zur Weiterreise visiert und man genötigt ist, einen neuen Pass unter Garantie von 2 Bürgen zu nehmen, welches mehr als 1 Taler kostet – dies machte mich so verdriesslich, dass ich auf dem Punkt stand, nach Lüttich zurückzukehren und durch Frankreich zurückzureisen –. [Offenbar dienten die beiden Reisegefährten aus Berlin und Braunschweig Freyenmuth als Bürgen].»

Dass der Bericht über die Rückreise insgesamt weniger detailliert ausfällt, liegt vor allem daran, dass die Reisegesellschaft möglichst rasch vorwärts kommen wollte und oft auch nachts reiste. In Mainz trennten sich die drei Reisegefährten; Freyenmuth reiste allein weiter. –

Immerhin kann man zusammenfassend feststellen, dass Freyenmuth auch an den Städten Antwerpen, Brüssel und Aachen Gefallen fand, während ihm die Rheingegend um Bingen eher ärmlich vorkam, da er wenig fruchtbares Ackerland feststellte und annahm, dass der Rebbau zu wenig einträglich sei, um ein gutes Auskommen zu finden.

Je mehr sich Freyenmuth der Schweiz näherte, umso kleinräumiger kam ihm manches vor, z. B. Freiburg, über das er notierte:

«Ich fand die Stadt nach den Erwartungen, die ich hatte, ganz klein und gleichsam unbedeutend und auch die Gegend entsprach meiner Erwartung nicht, da der Massstab aus dem, was ich seit einem Monat gesehen hatte, hergenommen werden musste –. Der Schlossberg ist ein wilder Hügel [...], das Ackerland trocken – Nirgends das schöne Grün von England [...]. wenig Industrie und kein lebhaftes Treiben [...]. Es war mir sehr auffallend, dass mir diese Stadt gleichsam nur wie eine kleine Gruppe Häuser vorkam.»

Auch die ersten Eindrücke von der Schweiz gingen in diese Richtung; man spürt auf Schritt und Tritt, wie stark Freyenmuth unter dem (sozial gesehen trügerischen) Eindruck des Gigantischen stand, das er vor allem in London wahrgenommen hatte. Eglisau

28 Es sieht so aus, als sei dieser «Konstafler» auf einen Nebenverdienst angewiesen gewesen, wodurch er eventuell sogar seine Stelle aufs Spiel setzte (weswegen er wahrscheinlich nicht auf dem «Kutschbock» sitzen wollte). Selbst wenn Freyenmuth der englischen Sprache mächtig gewesen wäre, hätte er ihn vermutlich nicht darnach gefragt oder – falls doch – die Antwort nicht in seinen Reisebericht übertragen, während er bei Sehenswürdigkeiten – streng sachbezogen – kaum je ein Detail, sei es die Länge oder die Höhe, weglässt.

29 Selbst wenn ein solcher Besuch möglich gewesen wäre, hätte das Hauptinteresse Freyenmuths – soviel steht zu vermuten – nicht etwa den Arbeitern und den Bedingungen gegolten, unter denen sie ihre Arbeit verrichten mussten, sondern vielmehr den technischen Einrichtungen.

und Bülach kamen ihm nun ausgesprochen «armselig» vor:

«[...] so eine Enge [wie in Eglisau] auf einer Hauptstrasse trifft man wohl nirgends mehr an –: einen Ort wie Bülach mit so vielen Mistwürfen [Miststöcken] vor den Häusern und unregelmässigen Schöpfen, Stallungen und Anhängseln [Anbauten] glaube ich auf meiner ganzen Reise nirgends gesehen zu haben, so wie ich in die Schweiz kam, schien auch alles die Sonntagskleidung abgelegt zu haben –. Die neue steinerne Brücke in Zürich, von der man sehr viel Aufhebens macht, kam mir ganz ungemein klein und unwichtig vor, wenn ich die Brücken über die Themse mir ins Gedächtnis zurück rief –.»

Die gesamten Reisekosten beliefen sich nach einer exakten Aufstellung Freyenmuths auf fl. 440. – Interessant sind seine abschliessenden, durchaus selbstkritischen Gedanken. In ihnen zeigt sich, wie befreiend es für ihn war, dass er sich hier einmal für längere Zeit von den zermürbenden Amtsgeschäften gelöst hatte. Er schreibt:

«Ich war, Gott sei es gedankt, während der ganzen Zeit [der Reise], die Seekrankheit abgerechnet, nie unpässlich, oft nicht genug aufgelegt und gleichgültig, und ich nahm an den vorgekommenen Gegenständen nicht gehöriges Interesse – daran sind aber meine Reisegefährten zum Teil Schuld – der Hofrat Kahle aus Berlin fragte zwar vielem nach, aber nicht Gegenständen, die mich ansprachen – Herr Leidersdorf aus Wien hatte besondere Geschäfte und ging gar eilig über alles weg: er wollte gleichsam nie bis ans Ende aushalten – ich konnte mich nicht [oder nur selten und für kurze Zeit] von ihnen trennen, so unzufrieden ich auch oft war –.

Die Rückerinnerung an die Reise macht mir ungemein viel Vergnügen und ich bereue durchaus nicht das Geldopfer, so sie erfordert [...].

Mit Sprachkenntnis und Musse hätte ich mir die Reise freilich weit nützlicher machen und viel lernen können, was übergangen worden –: allein mein Zweck konnte kaum ein anderer sein als eine allgemeine Übersicht, einen allgemeinen Blick auf diese Länder zu werfen – welcher Zweck so ziemlich erfüllt worden –.

Da ich zu weit im Leben vorgerückt bin, um noch irgend etwas Neues zu unternehmen, sondern vielmehr es an der Zeit ist, allmählich mich zurückzuziehen und den Wirkungskreis zu beschränken, auch die Abnahme des Gedächtnisses als sehr nachteilig zum Vorschein kommt, so kann ich mir bei dem Reisen auch keinen besonderen Zweck mehr vorsetzen – da ich überhaupt keinen Zweig des menschlichen Wissens ganz umfassend kenne, ausser etwa die Landwirtschaft und die Statistik. In der Naturgeschichte, der Chemie und zum Teil auch in der Physik bin [ich] zurück geblieben und sonderheitlich in den ersten Fächern habe ich seit 40 Jahren das meiste Innegehabte vergessen: in der Chemie hat man seit anno 1798 eine Menge Entdeckungen gemacht, denen ich nur in grosser Ferne folgen konnte. – Überhaupt widmete ich seit 40 Jahren alle meine Zeit von Morgens früh bis Nachts spät den Amtsgeschäften: ich entbehrte der Hilfsmittel zur Fortbildung und des Umgangs mit wissenschaftlich gebildeten Personen. Nun ist nicht mehr Zeit, vieles nachzuholen – und ich darf mir wohl keinen anderen Zweck mehr setzen, als die Zeit, die mir die Vorsehung noch schenken wird, so genussvoll zuzubringen als möglich ist: und dem Verdruss möglichst auszuweichen.

Meine politische Laufbahn ist gleichsam geschlossen, auf derselben blühen keine Blumen mehr für mich, und die Früchte sind zum Teil im Strom der Zeit verschlungen worden.»

Das war ein absolut vernünftiges und vielversprechendes Programm für den letzten Lebensabschnitt: Nach 40 Jahren Amtsgeschäften die Zeit so «genussvoll zuzubringen als möglich ist» und, so gut es geht, dem Verdruss ausweichen. Doch was nützen die schönsten Erkenntnisse, wenn sie folgenlos bleiben? Statt ein otium cum dignitate finden wir bei

Freyenmuth weiterhin das Gegenteil: Als könne und wolle er es nicht anders, führte er die Amtsgeschäfte, die ihn immer mehr belasteten, weiter – auch die Klage darüber.